BILDUNG

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

10 | 2020

SCHWEIZ

Wenn Kinder lesen und schreiben lernen

Mit Wissen der Schuldenfalle entwischen





Wochenplan für den Unterricht

«FRISCH AUF DEN TISCH»

Ihre Schülerinnen und Schüler erfahren Spannendes rund um die Produktion, die Verarbeitung und den Konsum landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art, mit einem besonderen Fokus auf Milch und Milchprodukte.

Unterrichtsmaterial und Vorbereitungshilfen

Die Inhalte sind auf die Lehrplanziele der Zyklen 1 bis 3 abgestimmt. Pro Zyklus und Wochentag steht online unter www.swissmilk.ch/schule eine Auswahl an Unterrichtsmaterialien und Vorbereitungshilfen zur Verfügung.

Flexibel und modular

Die Materialien und Hilfen der Projektwoche «Frisch auf den Tisch» sind modular einsetzbar, sei es für Einzellektionen, Werkstattunterricht oder Exkursionstage. Die Organisation und Durchführung der Projektwoche obliegt den Lehrpersonen selbst.



Die Schülerinnen und Schüler erhalten Einblicke in das Leben und Arbeiten von Bauernfamilien. Sie erfahren, wie landwirtschaftliche Produkte erzeugt und verarbeitet werden, welche Nährstoffe sie enthalten und wie man sie haltbar macht. Die Schülerinnen und Schüler verkosten die Produkte, experimentieren und kochen oder backen damit.



Wettbewerb «Weniger ist mehr!»

Reichen Sie mit Ihrer Klasse bis März 2021 eine Idee gegen Food Waste ein und gewinnen Sie mit etwas Glück einen Gutschein für einen Besuch auf einem Bauernhof im Wert von 500 Franken.



Ausgabe 10 | 2020 | 29. September 2020

Zeitschrift des LCH, 165. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ) BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum

Herausgeber/Verlag

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

- Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin
- Franziska Peterhans, Zentralsekretärin
- Beat A. Schwendimann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH

Zentralsekretariat und Redaktion

Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich Telefon 044 315 54 54 E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion

- Belinda Meier (bm), Leitende Redaktorin
- Deborah Conversano (dc), stv. leitende Redaktorin • Maximiliano Wepfer (mw), Redaktor Print/Online
- · Anna Walser (aw), Redaktorin Print/Online
- Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Peter Krebs, Marina Lutz (Cartoon), Christian Urech, Roger Wehrli, Christa Wüthrich, Michael Merker/Christine Zanetti (Schulrecht)

Abonnemente/Adressen

Bestellungen/Adressänderungen: Zentralsekretariat LCH, 0443155454. adressen@LCH.ch Adressänderungen auch im Internet: www.bildungschweiz.ch Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (CHF 74. – pro Jahr) inbegriffen Jahresabonnement für Nichtmitglieder Schweiz CHF 108.50, Ausland CHF 183.50 Einzelexemplar CHF 10.25, ab dem 8. Expl. CHF 7.20 (jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch Reisedienst: Jolanda Fraefel, j.fraefel@LCH.ch

Inserate/Druck

Inserateverkauf: Martin Traber, Fachmedien. Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09 martin.traber@fachmedien.ch Mediadaten: www.bildungschweiz.ch Druck: FO-Zürisee, 8132 Egg ZH ISSN 1424-6880 Verbreitete Auflage: 41 604 Exemplare Total verkaufte Auflage: 41 593 Exemplare (WEMF/KS-Beglaubigung)



LEHRERINNEN UND LEHRER **SCHWEIZ**

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wer die Länder und Städte der Welt kennt, die Fotosynthese erklären, die Winkel in einem Dreieck oder die Beschleunigung berechnen kann, hat Vorteile, die je nach Situation und Lebenslage nützlich sind. Wer hingegen lesen und schreiben kann, dem öffnet sich das Tor zur Welt. Lesen und Schreiben sind jene Kulturtechniken, die uns erst lebensfähig machen. Ohne sie bleibt uns die Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben verwehrt. Ohne sie sind wir isoliert und auf Hilfe Dritter angewiesen. Was unsere Schülerinnen und Schüler in den ersten Wochen der Primarschule diesbezüglich lernen und in den Folgejahren vertiefen, bildet das Fundament ihres gesamten Lebens.

In der vorliegenden Ausgabe beleuchtet BILDUNG SCHWEIZ diese grossen Errungenschaften. Die Redaktion hat verschiedene Klassen besucht und den Kindern bei ihrer spannenden Reise des Lesen- und Schreibenlernens über die Schulter geschaut (S. 13). Im Interview mit Ursula Rickli, die als Lehrerin, Lehrmittelautorin und Dozentin für Deutschdidaktik während vieler Jahre im Einsatz stand und damit Expertin des Lesen- und Schreibenlehrens ist, geht sie zudem den Fragen nach, wie der Lehr- und Lernprozess beim Lesen und Schreiben konkret stattfindet. Welche Methoden sind sinnvoll, von welchen ist eher abzuraten und welche Fertigkeiten müssen Kinder erst mitbringen, damit das Lesen- und Schreibenlernen überhaupt gelingen kann (S. 18)? Was aber, wenn die Kinder beim Eintritt in die Primarschule bereits lesen können? Im Beitrag «Früh lesen können: Vor- oder Nachteil?» zeigen wir schliesslich auf, dass der Vorsprung sich auch nachteilig für das betroffene Kind auswirken kann (S. 21).

Ein anderer Nachteil ist es, wenn Jugendliche Spass am Konsumieren haben, aber zu wenig über den Umgang mit Geld wissen und sich deshalb verschulden. Im Beitrag «Wer ist schuld an meinen Schulden?» geht die Redaktion dieser Frage auf den Grund und legt dar, welche Präventionsmassnahmen Wirkung zeigen. Passend dazu stellen wir in der Rubrik Bildungsnetz digitale Lernspiele und Plattformen vor, die sich der Stärkung der Finanzkompetenz von Jugendlichen verschrieben haben (S. 31).

Neben dem Schutz vor Schulden steht auch der Schutz der Gesundheit im Fokus dieser Ausgabe. Im Kontext von Covid-19 haben umfangreiche Rechtsabklärungen für schwangere und stillende Frauen – insbesondere Lehrerinnen – nämlich ergeben: Kann das Schutzkonzept an Schulen nicht korrekt und sicher umgesetzt werden, sind schwangere oder stillende Leh-

rerinnen vom Präsenzunterricht zu entbinden. Diese und weitere Spezialbestimmungen für die genannte Risikogruppe können Sie in der Rubrik Schulrecht nachlesen (S. 38). Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Belinda Meier Leitende Redaktorin



Redaktorin Belinda Meier (l.) im Interview mit Ursula Rickli. Foto: Eleni Kougionis



9 Erste gemeinsame Konferenz von LCH und SER mit einem Delegierten aus dem Tessin.



13 Viele Kinder lernen in diesen Wochen lesen und schreiben. BILDUNG SCHWEIZ hat verschiedene Klassen besucht und erfahren, wie unterschiedlich dies gelingt.



43 Das Buch «Mathekinder» ist ein Verkaufsschlager.

18 «Leseschlau»-Autorin Ursula Rickli erzählt im Interview, wie Lesenlehren funktioniert und welche Fertigkeiten Kinder mitbringen müssen.



38 Schwangere Lehrerinnen haben Anspruch auf zusätzlichen Schutz vor Covid-19.

Fotos auf diesen Seiten: Belinda Meier, Deborah Conversano, Eleni Kougionis, Angel Sanchez, iStock/Mykola Sosiukin

Titelbild: Kinder lernen lesen und schreiben. Foto: Deborah Conversano

AKTUELL | BILDUNGSPOLITIK

- 6 Praktisch, «wert-voll» und bewegend
- 7 Für ein besseres Leben im Alter
- 8 Herbstsession 2020: Dicht befrachtet mit Bildungsthemen

AUS DEM LCH

- 9 Ein Treffen mit grosser Symbolkraft
- 10 Einzug in die neue digitale Heimat

LESEN UND SCHREIBEN

- 13 Wenn aus Strichen und Bögen Buchstaben werden
- 18 «Lesen ist eine Kulturtechnik, die jede und jeder beherrschen sollte»
- 21 Früh lesen können: Vor- oder Nachteil?
- 23 Im Vordergrund stand das Spiel

PÄDAGOGIK

- 26 Wer ist schuld an meinen Schulden?
- 32 Wie nachhaltig ist der Trend zur Nachhaltigkeit?

BILDUNGSFORSCHUNG

- 33 Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis
- 34 Partizipationsrecht von Kindern in der Schule besser umsetzen
- 36 Informationsschreiben als Hürde?

RUBRIKEN

- 3 IMPRESSUM
- 31 BILDUNGSNETZ
- 38 SCHULRECHT
- **40 BÜCHER UND MEDIEN**
- 43 VERLAG LCH
- **46 ECHO**
- 49 MEHRWERT LCH
- 51 BILDUNGSMARKT
- 55 3 FRAGEN AN ... | BILDUNG SCHWEIZ demnächst









CH-4410 Liestal · +41(0)61 926 60 00 www.qroups.swiss

Direktvermittlung von über 650 Gruppenunterkünften in der Schweiz und Europa

Praktisch, «wert-voll» und bewegend

Der SportBag des Projekts «Spirit of Sport @ School» unterstützt insbesondere Sport unterrichtende Lehrpersonen in ihren alltäglichen Aufgaben wie Material aufstellen oder Markierungen setzen sowie in der Vermittlung eines respektvollen Umgangs miteinander.

Der SportBag des Projekts «Spirit of Sport @ School» wurde in erster Linie für Lehrerinnen und Lehrer entwickelt, die Sport unterrichten, aber auch für solche, die Werte sicht- und erlebbar machen möchten. Er wirkt nicht nur elegant im Design, sondern ist auch praktisch und wetterfest. Vor allem bezüglich Inhalt hat er einiges zu bieten: magnetische Spielvorlagen mit Mini-Turngeräten und Spielfiguren sowie Materialien für den Einsatz im (Sport-)Unterricht, in Lagern und Turnieren sind darin enthalten. Alltagsgegenstände wie Karabiner, Erste-Hilfe-Box oder Kugelschreiber und Notizblock finden sich ebenfalls im Sport-Bag. Mit seinen Extrafächern für ein Tablet, verschiedene Wertgegenstände und nasse Textilien ist er auch in anderen Fachbereichen einsetzbar. Auch Download-Links

mit Ideen zur Verwendung der Tascheninhalte, zur Vermittlung von ethischen Werten oder zur Gestaltung einer «wert-vollen» Lernumgebung sind vorhanden.

Werte als Voraussetzung

Dieses Produkt spiegelt zusammen mit anderen Angeboten von Spirit of Sport @ School die Überzeugung der Projektverantwortlichen wider, dass sich Schulkinder möglichst häufig, freudig und auf eine qualitativ hochwertige Art bewegen sollen. Um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden, braucht es unter anderem Respekt, Freundschaft und Leistung. So ist die Idee des Projekts Spirit of Sport @ School entstanden, das eine Zusammenarbeit des Schweizerischen Verbandes für Sport in der Schule (SVSS) mit Swiss Olympic ist. Der SportBag kann entweder mit oder ohne Inhalt online



Der SportBag wurde für Lehrpersonen entwickelt, die ethische Werte sicht- und erlebbar machen möchten. Foto: SVSS

im SVSS-Shop bestellt werden. Einzelne Inhalte des Bags können auch separat erworben werden.

Stephanie Schmid, Weiterbildung Events SVSS

Weiter im Netz

www.svss-shop.ch www.svss.ch > Sport in der Schule > «Spirit of Sport @ School»

FRÜHE KINDHEIT

Mehr Betreuung gleich mehr BIP

Die Jacobs Foundation hat kürzlich das «Whitepaper zur Investition in die frühe Kindheit: Fokus volkswirtschaftlicher Nutzen» publiziert. Dieses basiert auf einer Studie von BAK Economics, welche die volkswirtschaftlichen Auswirkungen von Investitionsprogrammen in der Kleinkinderbetreuung untersucht hat. Ausgangspunkt der Studie bildet das sogenannte Referenzszenario, das die Fortsetzung der heutigen Angebote und deren Finanzierung wiedergibt. Der Studie liegt das Investitionsszenario zugrunde, das von der Schaffung von 21 000 zusätzlichen Betreuungsplätzen bei einer gleichzeitigen Reduktion der Elternbeiträge ausgeht und rund 800 Millionen Franken pro Jahr kostet.

Die Studie zeigt erstmals für die Schweiz, dass ein Ausbau der Betreuungsangebote im Frühbereich das Bruttoinlandprodukt (BIP) jährlich um rund 0,5 Prozent bzw. 3,4 Milliarden Franken steigert. Die zeitliche Entlastung der Eltern bei der Kinderbetreuung führt zu einer Aufnahme oder Erweiterung der Erwerbstätigkeit, die wiederum die Produktivität der Volkswirtschaft erhöht. Die Förderung der Kompetenzen der Kinder zahlt sich in Form einer Bildungsrendite aus und senkt deren Gesundheits- und Sozialkosten. Zusätzliche Investitionen in die Qualität der Betreuung

würden sogar einen Anstieg des BIP auf 6,5 Milliarden Franken pro Jahr bewirken. Weitere Informationen: www.jacobsfoundation.org > Unsere Publikationen > Studien & Broschüren > Whitepaper «Politik der frühen Kindheit» (pd)

JUGENDHERBERGEN

Lager und Corona?

Schutzkonzepte können in den Räumlichkeiten der Schweizer Jugendherbergen auch für grössere Gruppen wie Schulklassen problemlos eingehalten werden. Dies ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, auch in Zeiten wie diesen von den wertvollen Erfahrungen ausserhalb des Klassenzimmers zu profitieren.

Die Annullierungsbedingungen bei den Jugendherbergen bleiben bis Oktober 2021 weiterhin flexibel. Kann ein Schullager aufgrund von behördlichen Massnahmen oder Regeln betreffend Covid-19 nicht durchgeführt werden - sei es schul- oder lagerortseitig –, so ist eine Annullation bis vier Wochen vor Lagerbeginn kostenlos möglich. Ebenfalls können Schullager bis 14 Tage vor Anreise gratis auf ein neues Datum verlegt werden, auch mit neuer Klasse oder durch eine andere Lehrperson vom selben Schulhaus. Lehrpersonen haben zudem die Möglichkeit, die Jugendherberge der Wahl für ein geplantes Klassenlager für eine Nacht vorab kostenlos zu testen. Weitere Informationen: www. youthhostel.ch/schulen (pd)

Für ein besseres Leben im Alter

Wer ein Leben lang gearbeitet hat, soll im Alter von seinem Renteneinkommen anständig leben können. Im Grundsatz stimmen die meisten Menschen dieser Aussage zu. Doch dieses Versprechen gilt für immer weniger Arbeitnehmende – insbesondere nicht für Frauen.

Bei der AHV liegt die letzte generelle Rentenerhöhung mehrere Jahrzehnte zurück: Sie war in den 1970er-Jahren. Seither blieb die Kaufkraft der Rentnerinnen und Rentner zwar etwas mehr als erhalten, die Beträge hinken den Löhnen aber hinterher. Gleichzeitig sinken die Renten in den Pensionskassen (PK) von Jahr zu Jahr, Immer mehr Versicherte stellen heute empört fest, dass sie in der 2. Säule mehr bezahlen müssen, um schliesslich doch weniger Rente zu erhalten. Dazu kommt, dass viele Frauen nicht in der 2. Säule versichert sind oder nur sehr tiefe PK-Renten erhalten.

Die Bundesverfassung setzt in der Vorsorge seit bald 50 Jahren das klare Ziel, dass die Renten ein anständiges Leben im Alter ermöglichen sollen. Doch in Wirklichkeit entfernen wir uns davon immer weiter. In den nächsten Jahren wird sich entscheiden, ob die Schweiz sich eine anständige, solidarische Altersvorsorge leistet oder ob sich die Banken und Versicherungen mit der von ihnen geplanten Privatisierung der Altersvorsorge durchsetzen.

Deshalb wurde die Initiative für ein besseres Leben im Alter am 5. März 2020 von einem breit abgestützten Komitee lanciert. Die Idee der Initiative ist simpel, aber bestechend: Sie fordert eine weitere jährliche Auszahlung jener Rente, auf die man in der AHV Anspruch hat. So, wie es für viele einen 13. Monatslohn gibt. Aufgrund der ausgleichenden Eigenschaft der AHV profitieren die tiefen und mittleren Einkommen so am

meisten. Seit Anfang März veränderte Corona unser Leben abrupt. Auch die Unterschriftensammlung für die Initiative wurde jäh gestoppt, bevor sie Fahrt aufnehmen konnte. Seit dem Sommer wird nun wieder richtig gesammelt, zum grössten Teil mit dem Versand von Unterschriftenbögen oder digital auf der Sammelplattform www.ahvx13.ch. Denn die Coronakrise hat gezeigt, wie wichtig starke Sozialwerke sind, unsere AHV ist das Herzstück.

Urban Hodel, Schweizerischer Gewerkschaftsbund



Logo: ahvx13.ch

ARBEITSTAGUNG

Bildungsforschung und -praxis auf Augenhöhe

Wie kann man gewährleisten, dass die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis ganz sicher nicht gelingt? Gleich zu Beginn der Arbeitstagung von profilQ vom 10. September 2020 verkehrten die Teilnehmenden das Tagungsthema ins Gegenteil und listeten zahlreiche Verhaltensweisen auf, die einen Misserfolg der Zusammenarbeit garantieren: Prozesse sabotieren, Vorurteile pflegen und festigen, Fragen zum falschen Zeitpunkt stellen, Antworten ausserhalb des Zeitfensters schicken, auf keinen Fall etwas von sich preisgeben, gar nichts ändern wollen oder die Sprache so wählen, dass Missverständnisse entstehen.

Was die Teilnehmenden augenzwinkernd im «Kopfstand» erarbeiteten, war an der Arbeitstagung von profilQ die Grundlage für Diskussionen, weshalb die Zusammenarbeit von Praxis und Forschung nicht immer reibungslos funktioniert – und wie sie zum Nutzen beider Seiten gestaltet werden kann.

Checkliste ausarbeiten

Rund vierzig Fachpersonen aus Praxis, Forschung, Verwaltungen, Stiftungen und Verbänden entwickelten an der Tagung gemeinsam Eckdaten einer Charta, die Bedingungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit festhält. In einem ersten Schritt umrissen sie Bereiche, in denen Standards gesetzt werden sollten: Durchführbarkeit, Transfer, Rollenund Erwartungsklärung, Fairness.

In einem zweiten Schritt diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über mögliche Standards zu den einzelnen Bereichen. Bereiche wie Standards sollen nun konkretisiert werden, wie die Teilnehmenden in einer Schlussbefragung bestätigten. Sie befürworteten zudem den Vorschlag, eine Art Checkliste und Vereinbarung zu erstellen, die Schulen und Forschende zu Beginn einer Zusammenarbeit gemeinsam unterschreiben können.

Wer sich dafür interessiert, gemeinsam mit anderen an diesem Thema weiterzuarbeiten, kann sich unter info@profilQ.ch direkt bei profilQ melden.

Ursula Huber, profilQ

WAS, WANN, WO

Familie und Bildung im Zeitalter der Umbrüche

Welche Kompetenzen benötigen Kinder und Jugendliche und wie bereitet man sie sinnvoll auf ungewisse Aufgaben vor? Welche Position kommt der Familie hierbei zu. und welchen Beitrag vermag sie noch zu leisten? Das Forum für Universität und Gesellschaft der Universität Bern widmet sich diesen Themen in einer vierteiligen Veranstaltungsreihe und schlägt dabei den Bogen von der Frühförderung zur Weiterbildung und zum lebenslangen Lernen. Die Veranstaltungsreise startet am 7. November 2020. Wegen Covid-19 wird die Veranstaltung im Internet übertragen. Weitere Informationen: www.forum.unibe.ch

Science on Stage Festival

Am 14. November 2020 findet im Technorama in Winterthur das nationale Science on Stage Festival statt. Lehrpersonen aller Stufen, die Berufskolleginnen und -kollegen ein Experiment zeigen möchten, sind eingeladen, an der vierten nationalen Veranstaltung teilzunehmen. Weitere Informationen: www. naturwissenschaften.ch/scienceonstageCH

Vierjährige in der Tagesschule

Tagesschulmitarbeitende erhalten an einer Tagung Ideen und mehr Sicherheit für ihren Arbeitsalltag mit jungen Kindern. Sie tauschen Erfahrungen aus und gewinnen einen Einblick in die Praxis. Die Veranstaltung findet am Mittwoch, 16. Dezember 2020, in Bern statt. Weitere Informationen: www.phbern. ch/21.521.608.01

Herbstsession 2020: Dicht befrachtet mit Bildungsthemen

In der Herbstsession hat der Nationalrat mehr Finanzmittel für Bildung und Forschung genehmigt. Zudem hat er zwei Gesetzesvorlagen zu Berufsbildung und Bildungsaustausch angenommen. Der Ständerat hat sich gegen Frühförderung im Vorschulalter ausgesprochen.

Lange ist es her, dass an einer Session so viele und vor allem auch relevante Bildungsthemen traktandiert waren. Das wichtigste bildungspolitische Geschäft dieser Herbstsession, die erst nach Drucklegung von BILDUNG SCHWEIZ am Freitag, 25. September 2020, zu Ende ging, war zweifelsohne die Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2021 bis 2024 (BFI-Botschaft 2021-2024).

Weitere Aufstockungen für Bildung und Forschung

Über 28 Milliarden Franken will der Bundesrat in den nächsten vier Jahren für Bildung und Forschung bereitstellen. Nachdem bereits der Ständerat in der Sommersession einige Beiträge erhöht hatte, legte der Nationalrat nun nochmals nach. Er übernahm alle Erhöhungen des Ständerats und stockte die Fördermittel in der BFI-Botschaft um weitere 53 Millionen Franken auf. Minderheitsanträge für Kürzungen kamen nicht durch.

Über 26 Millionen Franken zusätzlich will die grosse Kammer für die Berufs- und Weiterbildung zur Verfügung stellen, 20,4 Millionen davon für die berufsorientierte Weiterbildung. Der Bundesbeitrag erhöht sich damit auf knapp 255 Millionen Franken. Kantonen und Organisationen der Weiterbildung stellt der Nationalrat 6 Millionen Franken mehr und insgesamt knapp 60 Millionen Franken zur Verfügung. Die Vorlage geht nun wieder an die kleine Kammer.

Keine Frühförderung im Vorschulalter

Nach dem Willen des Ständerats soll der Bund die Kantone bei der Frühförderung von Kindern nicht finanziell unterstützen. Er hat am Mittwoch eine entsprechende Gesetzesänderung mit 24 zu 18 Stimmen und den dazugehörigen Kredit mit 25 zu 16 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt. Der Gesetzesvorschlag verlangt, dass Kinder in der Schweiz bei Bedarf schon vor dem Eintritt in den Kindergarten gezielt gefördert werden können. Die geltende Altersgrenze für die Kinder- und Jugendförderung soll auf den Zeitpunkt der Geburt gesenkt werden. Diese Fördermassnahmen sollen verhindern, dass Kinder mit grossen Unterschieden in ihrer Entwicklung in die Schulkarriere starten. Die Kantone sollten dafür in den nächsten zehn Jahren mit maximal 8,45 Millionen Franken unterstützt werden. Nach dem Nichteintreten des Ständerats geht das Geschäft zurück an die grosse Kammer, die der Vorlage in der vergangenen Sommersession zugestimmt hatte.

Neue Hochschule für Berufsbildung

Das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) wird zur Hochschule. Nach dem Ständerat hat auch der Nationalrat dem neuen EHB-Gesetz oppositionslos zugestimmt. Dieses legt die Grundzüge von Organisation, Verfahren und Aufgaben fest und ermöglicht auch die Akkreditierung als Pädagogische Hochschule. Die Aufgaben der neuen Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung (EHB) und die Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen bleiben aber unverändert. Die EHB ist das Kompetenzzentrum der schweizerischen Berufsbildung. An dieser lassen sich Berufsbildungsverantwortliche aus- und weiterbilden.



Das Parlament hatte in der Herbstsession viele bildungspolitisch relevante Traktanden zu behandeln. Foto: Parlamentsdienste 3003 Bern

Mit Berufsbildung hatte auch das Postulat zu den Swiss-Skills zu tun, das der Nationalrat mit 104 zu 63 Stimmen bei 23 Enthaltungen ablehnte. Dieses forderte, neben Bern auch andere Orte für die Austragung der Schweizer Berufsmeisterschaften zu berücksichtigen. Der Bund gehört neben den Kantonen, Schulen und Organisationen der Arbeitswelt zu den Trägern der Stiftung SwissSkills.

Gesetzliche Grundlage für Bildungsaustausch

Internationale Austauschprogramme für Studierende,
Berufsleute, Schülerinnen
und Schüler sollen nicht
mehr so stark wie bisher auf
die EU fokussiert sein. Der
Nationalrat hat die vom Bundesrat vorgeschlagenen
Änderungen im Gesetz über
die internationale Zusammenarbeit und Mobilität in
der Bildung einstimmig gut-

geheissen. Er folgte im Wesentlichen Bundesrat und Ständerat. Mit der Gesetzesrevision sollen neben der Assoziierung an internationale Förderprogramme gleichwertig auch Schweizer Programme umgesetzt werden können. Heute ist das eine untergeordnete Möglichkeit.

Das revidierte Gesetz bildet eine Rechtsgrundlage sowohl für eine Schweizer Teilnahme an internationalen Programmen als auch für die Umsetzung eigener Schweizer Förderprogramme. Mit einer Differenz geht die Vorlage zurück an die kleine Kammer: Der Nationalrat hat den Geltungsbereich des Gesetzes ausdrücklich mit der Teilnahme an internationalen Programmen ergänzt.

Maximiliano Wepfer

Ein Treffen mit grosser Symbolkraft

An der Sitzung der Präsidentenkonferenz LCH mit dem erweiterten Komitee SER vom 9. September 2020 in Bern nahm zum ersten Mal ein Delegierter der italienischen Schweiz teil. Dies war kein Zufall: LCH und SER gaben vor genau einem Jahr den offiziellen Startschuss für einen Zusammenschluss zu einem nationalen Verband. Die Arbeitsgruppe «Formation.CH», die seither an möglichen Fusionsszenarien arbeitet, präsentierte nun den Stand der Arbeiten. Traktandiert waren zudem der Schweizer Bildungstag, der Vaterschaftsurlaub und die 13. AHV-Rente.

«Wir sind in Verzug», resümierte Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, im Hinblick auf die Arbeiten der Arbeitsgruppe «Formation.CH». Diese hatte nämlich den Auftrag, im Vorfeld der gemeinsamen Sitzung der Präsidentenkonferenz LCH mit dem erweiterten Komitee SER am 9. September 2020 Szenarien für einen möglichen Zusammenschluss auszuarbeiten. Das Ziel wäre gewesen, nun eines der präsentierten Szenarien zu wählen. «Corona hat die Arbeiten jedoch unterbrochen, sodass wir die Weiterentwicklung der Szenarien erst im August wieder aufnehmen konnten», so Rösler.

Wahl des Szenarios vertagt

Die Arbeitsgruppe Formation.CH unterbreitete den anwesenden LCH- und SER-Mitgliedern schliesslich einen aktualisierten Terminplan. Ebenfalls präsentierten sie drei Szenarien, deren detaillierte Ausarbeitung noch folgen wird. Die Verbandsmitglieder hatten zudem die Gelegenheit, zum weiteren Vorgehen Stellung zu beziehen. Claudia Frei, Co-Präsidentin des Kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverbands St. Gallen, regte unter anderem an, externe Expertinnen und Experten in den Prozess des Zusammenschlusses einzubinden. Auch merkte sie an, dass der Name «Bildung Schweiz» respektive «Formation Suisse» noch breit diskutiert werden müsse, ebenso auch die Frage, wer letztlich zum Verband gehören solle. Das weitere Vorgehen, nämlich die detaillierte Ausarbeitung der Szenarien mit einer zusätzlichen Bewertung von Vor- und Nachteilen, wurde mittels Abstimmung schliesslich beschlossen. Die Fusionsszenarien gehen im Januar 2021 in die Vernehmlassung, die definitive Wahl erfolgt im März 2021 durch die Geschäftsleitungen von LCH und SER zu Handen der Delegiertenversammlungen.

Dem Ziel des Zusammenschlusses zu einem nationalen Verband verlieh die Anwesenheit des Tessiner Delegierten Gianluca D'Ettorre zusätzliche Symbolkraft. Zum ersten Mal in der Geschichte der gemeinsamen Treffen von LCH und SER waren drei Landessprachen vertreten. Die Zusammenarbeit mit den Tessiner Kolleginnen und Kollegen wurde damit offiziell eröffnet. Und mit «Willkommen Tessin, willkommen Gianluca» hatte Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH, den Kollegen entsprechend euphorisch begrüsst.

Schweizer Bildungstag 2021

Samuel Rohrbach, Präsident SER, informierte in der Folge über den nächsten Schweizer Bildungstag 2021, der am 3. September 2021 im Kursaal in Bern stattfinden wird. «Themen werden die Frühförderung und die Tagesbetreuung sein. In diesem Rahmen möchten wir möglichst breit angelegte Diskussionen zum flächendeckenden Ausbau der Frühförderung, zur Ausund Weiterbildung und zu den Betreuungsmöglichkeiten führen», so Rohrbach. Dies entspreche auch einer Forderung, die LCH und SER bereits am Schweizer Bildungstag 2019 gestellt hätten.

Ja zum Vaterschaftsurlaub

Zur Forderung nach mehr Chancengerechtigkeit im Vorschulalter gesellt sich die Forderung nach mehr Familienzeit für die Väter. Unabhängig von Geburtstermin und Arbeitsort sollen nämlich alle Männer Anrecht auf zwei Wochen Vaterschaftsurlaub haben. «Einen solchen Urlaub können wir jetzt realisieren, wenn wir am 27. September an die Urne gehen. Es ist ein politischer Kompromiss. LCH und SER sind klar der Meinung, dass wir 〈Ja〉 sagen müssen, denn im internationalen Vergleich haben wir noch immer einen starken Rückstand›, argumentierte Franziska Peterhans. Eine gemeinsame Medienmitteilung mit

einer Wahlempfehlung von LCH und SER ist dazu am 10. September an die Medien verschickt worden.

Initiative für eine 13. AHV-Rente

Ein weiteres gewerkschaftliches Engagement von LCH und SER betrifft die AHV-Renten, die den Löhnen hinterherhinken. Die letzte grössere Erhöhung der AHV-Renten fand vor 50 Jahren statt. Für die Frauen ist die Rentensituation zudem besonders prekär, da nur ein Drittel unter ihnen in der 2. Säule versichert ist. In dieser Säule brechen die Renten zudem ein. «Der Verfassungsauftrag wird missachtet», so das Fazit von Franziska Peterhans. LCH und SER haben sich schon in der Vergangenheit für die AHV stark gemacht und werden es nun wieder tun. Mehr noch: Erstmals werden sich die Lehrerdachverbände auch für die Unterschriftensammlung engagieren. «Aufgrund von Corona ist es schwieriger geworden, die Unterschriften zusammenzubringen», erklärte Peterhans. «Wir haben den Gewerkschaften deshalb unsere Unterstützung zugesichert.» Das Initiativkomitee fordert - analog zum 13. Monatslohn - eine 13. AHV-Rente und damit die längst fällige Erhöhung der AHV um 8 Prozent. ■

Belinda Meier



Zum ersten Mal ist mit Gianluca D'Ettorre auch das Tessin an der gemeinsamen Sitzung von LCH und SER vertreten (v.l.): Beat Schwendimann, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, Gianluca D'Ettorre, Samuel Rohrbach, Präsident SER, Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH, und Olivier Solioz, Vizepräsident SER. Foto: Belinda Meier

Einzug in die neue digitale Heimat

Nach über einem Jahr ist der Relaunch der Website LCH abgeschlossen. Leitidee für den neuen Internetauftritt war es, die Inhalte nach Themen zu gruppieren. Damit will der LCH den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer besser gerecht werden.

Wie lang sind sieben Jahre? Nun, es kommt auf den Blickwinkel an, aber im digitalen Kontext sind sie eine Ewigkeit, wie bereits Franziska Peterhans an der Delegiertenversammlung LCH vom 15. Juni 2019 feststellte. Entsprechend war das Update der Website LCH überfällig, und dies nicht nur, weil die bestehende Version des Content-Management-Systems TYPO3 nicht mehr weiterentwickelt wird. In diesem System werden die Inhalte von www. LCH.ch erfasst und gepflegt. Auch aus der übergeordneten Sicht des Verbandes war es an der Zeit, seinem Aushängeschild eine Frischzellenkur zu verpassen. Aus diesen Gründen gab die Delegiertenversammlung im Rahmen des Budgets 2019/2020 grünes Licht für den Relaunch der Website LCH. Dieses Projekt ist nun knapp ein Jahr später mit dem Go-live abgeschlossen: Seit dem 23. September ist die neue Website des Dachverbands online.

Ausrichtung nach Themen

In der Analyse des Ist-Zustands von www. LCH.ch vor Projektbeginn wurde festgehalten, dass das für Nutzerinnen und Nutzer relevante Wissen zwar vorhanden, aber über die ganze Website verteilt sei. Als Folge waren die gleichen Themen mehrmals in verschiedenen Formaten und an verschiedenen Stellen auf der Website verwaltet. Zudem waren die Inhalte primär nach ihrer Publikationsart geordnet. Dies entspricht aber nicht der Suchlogik der Nutzerinnen und Nutzer, die eher nach Themen und weniger nach Dokumententypen suchen. Aus diesen Erkenntnissen leitete sich der Grundgedanke für die Neugestaltung ab: Die Inhalte sollen nach thematischen Kriterien in einer zentralen Sammlung geordnet werden. Auf diese Weise erleben die Nutzerinnen und Nutzer die Inhalte auf der Website als dynamisch und besser zugänglich, weil sie auf verschiedenen relevanten Seiten angezeigt werden können. Zugleich werden die Doubletten und Redundanzen vermieden, die sich vorher häufig aufgrund einer mehrfachen Erfassung ergaben.

Unter anderem mit dieser Vorgabe entschlossen sich die Geschäftsleitung LCH und die Redaktion für eine Zusammenarbeit mit der in Aarau ansässigen Agentur «.hausformat». Voraussetzung

für den themenbasierten Zugang ist, dass sämtliche Inhalte auf der Website einem Thema zugewiesen werden. Hierbei hat die Redaktion eine enorme Vorarbeit geleistet, um die über 200 Themen inklusive Synonyme zusammenzutragen, die für die Beschlagwortung der Inhalte auf der Website relevant sind. Diese Themen finden sich neben den einzelnen Publikationstypen wie Medienmitteilung oder Positionspapiere auch als Filtermöglichkeit in der Suchfunktion oben links. Die Nutzerinnen und Nutzer können gezielt filtern und sortieren, wenn sie beispielsweise nach einem Positionspapier zur freien Schulwahl suchen. Die Themen sind jeweils als Überschriften oberhalb der einzelnen Inhalte sichtbar. Weiter finden sie sich auf einer separaten A-bis-Z-Liste und sind mit verwandten oder synonymischen Begriffen

Klare Gliederung in allen Bereichen

Aufgrund dieser themenorientierten Struktur wurde auf eine herkömmliche Sitemap verzichtet. Die schlanke und übersichtliche Navigation orientiert sich stattdessen an den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer. So sind die Informationen über den Verband (Unterseite «Der LCH») getrennt vom Wissen («Themen A–Z», «Aktuell») und von den Angeboten («Publikationen», «Dienstleistungen»). Der Webshop und der Verlag LCH behalten nach

wie vor eine eigene Unterseite. Zielgruppenspezifische Zugänge finden sich im Header-Bereich. Mitglieder können dort auf exklusive, nicht öffentliche Inhalte zugreifen und Medienschaffende die für sie relevanten Inhalte in gebündelter Form abrufen. In dieser Top-Navigation ist es auch möglich, die einzelnen Abteilungen im Zentralsekretariat LCH zu kontaktieren und die verschiedenen Publikationen des LCH zu abonnieren, etwa das Fachmagazin BILDUNG SCHWEIZ oder den Newsletter LCH. Letzterer wurde im Zuge der Neugestaltung ebenfalls an das Lookand-feel der neuen Website angepasst und erscheint ab Anfang Oktober im neuen

Kennzeichnend für das Design ist weiter die aufgeräumte Darstellung der einzelnen Inhalte, durch welche die Website frisch und ruhig daherkommt. Für die Bereichsund Akzentfarben war die Farbpalette von BILDUNG SCHWEIZ massgebend. Die Wahl der Schriftart fiel auf Helvetica Now, eine für die digitale Lesbarkeit optimierte Form der Helvetica. Die Werbeflächen wurden auf drei reduziert, die im Gegenzug neu auf der ganzen Website durchgängig platziert und dennoch nicht aufdringlich für die Nutzerinnen und Nutzer sind. Dieser Entscheid kommt den Werbekunden entgegen und soll letztlich helfen, den Umsatz zu verbessern. Die Reichweite der Website LCH ist beachtlich: Über das



Die Startseite der neuen Website wirkt nun frischer und aufgeräumter. Screenshot: www.LCH.ch

gesamte Jahr 2019 gesehen ist sowohl die absolute Anzahl User auf 86 000 als auch die absolute Anzahl Sitzungen auf 132 000 angestiegen. Die Redaktion wollte sich aber nicht auf diesen guten Zahlen ausruhen, sondern den Zugriff auf die Website weiter verbessern. Neu ist die Darstellung von www.LCH.ch geräteunabhängig optimiert. Mit der Umstellung auf dieses sogenannte Responsive Webdesign wird auf die erhöhten Websitezugriffe via Mobiltelefon reagiert, die im vergangenen Jahr um 4,2 Prozent gestiegen waren.

Ein (digitaler) Umzug will geplant sein

Auf der technischen Ebene brachte der Relaunch einige Arbeiten mit sich. Wie bei einem Umzug in eine neue Wohnung stellt sich die Frage: Was nimmt man mit, was kauft man neu, was wirft man weg? Die Redaktion konnte viele Daten von der alten in die neue Website migrieren. Dabei kam ihr der Umstand zugute, dass für die Einrichtung der neuen Website-Templates TYPO3 als Content-Management-System beibehalten wurde. Die Anbindung der neuen Website an das bestehende Personen- und Adressverwaltungssystem blieb ebenfalls gewährleistet. Die Redaktion nutzte aber auch die Gelegenheit, nicht mehr aktuelle Inhalte zu entsorgen und komplett neue Inhalte zu erstellen. Ausgenommen vom Relaunch-Projekt war die Weiterentwicklung von BILDUNG SCHWEIZ. Für das Fachmagazin soll künftig neben der gedruckten auch eine digitale Ausgabe im Angebot stehen. Diese kann als Ganzes abonniert werden, aber auch die Option enthalten, lediglich ausgewählte Artikel einzukaufen. Damit will der

LCH seinen Mitgliedern und den Abonnentinnen und Abonnenten einen Vorteil bieten – und für die digitale Zukunft gerüstet sein. ■

Maximiliano Wepfer

FÜR MITGLIEDSORGANISATIONEN

Nach der erfolgreichen Migration und Aufschaltung von www.LCH.ch sind nun die Websites der Mitgliedsorganisationen an der Reihe. Für das Upgrade bietet ihnen der LCH einfache Designanpassungen und die Programmierung der neuen Website gemäss definierten Vorgaben sowie Schulung und Support an. Interessierte Verbände können sich bei Zentralsekretärin Franziska Peterhans melden.

«In der Suche nach Inhalten haben wir einen Quantensprung gemacht»

Zentralsekretärin LCH Franziska Peterhans war seitens der Geschäftsleitung für den Relaunch von www.LCH.ch verantwortlich. Sie erzählt im Kurzinterview, welchen Mehrwert die neue Website für die Mitglieder bringt und weshalb sie stolz auf die Mitarbeitenden im Zentralsekretariat ist.

BILDUNG SCHWEIZ: Nun ist der Go-live der neuen Website erfolgt. Was hat dir am Projekt gut gefallen? Was würdest du im Rückblick anders machen?

FRANZISKA PETERHANS: Mit «.hausformat» haben wir die richtige Agentur ausgesucht. Sie hat sowohl in der Offertrunde als auch in der Umsetzung der neuen Website überzeugt. Begeistert hat mich einmal mehr die Leistung unserer Mitarbeitenden. Du als Projektleiter hast zusammen mit Anna Walser dein ganzes Know-how und Engagement in die Umsetzung der neuen Website gesteckt, damit wir in der

gewünschten Qualität und Frist für die Aufschaltung bereit sind. Die Datenübernahme erfolgte während des Lockdowns, als es etwas weniger zu tun gab. So konnten die Mitarbeitenden des Zentralsekretariats LCH immer wieder daran arbeiten und der Verhand musste diese riesige Aufgabe nicht nach aussen vergeben und bezahlen. Dieses gemeinsame Engagement zum Gelingen der neuen Website hat mich enorm gefreut!

Was bringt die neue Website den Mitgliedern LCH?
Die Mitglieder erhalten einen

Die Mitglieder erhalten einen eigenen Zugang auf die Website und finden so noch schneller, was sie interessiert. Zudem ist es leichter für sie, die Dienstleistungen und Angebote zu finden, von denen sie profitieren können.

Welche Funktion der neuen Website gefällt dir am besten? In der Suche nach Inhalten haben wir einen Quantensprung gemacht. Das A und O auf einer Website ist, dass die Inhalte übersichtlich präsentiert werden und ich schnell finde, was ich suche. Die vielen Inhalte auf der Website sprechen für unsere Verbandsarbeit. Umso wertvoller ist es daher, dass die Nutzerinnen und Nutzer dank

der A-bis-Z-Suche und der Verschlagwortung nun schnell alles finden können.

Welche Aufgaben stehen nun nach dem Go-live an?

Wir wollen noch verschiedene Teilprojekte umsetzen:
Mitglieder kostenlos von
Dokumenten profitieren lassen, für die alle anderen
bezahlen müssen, die totale
Barrierefreiheit erreichen,
Kurzvideos besser einbinden
und interaktiver werden. Auf
Wunsch unterstützt der LCH
zudem die Mitgliedsorganisationen beim Aufbau ihrer
Websites.

Interview: Maximiliano Wepfer

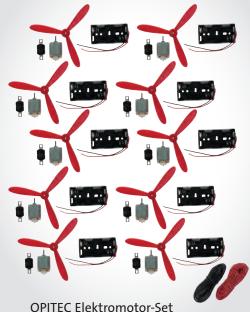
OPITEG

Ihr einzigartiger Partner und Anbieter für Werken, Technik, Freizeit und Hobby

mehr als 10'000 Artikel auf Lager



OPITEC Elektro-Materialset für 10 Stromkreise N° 202837



mit Luftschraube und Druckschalter N° 210658

Thema "Technisches Zubehör"



OPITEC Beleuchtungs - Set 4,5 V N° 110303



Solar-Beleuchtungsset Easy-Light mit Ladeelektronik N° 117020





Schaltdraht - Sortiment N° 203637





Quarzwerk - Set III N° 102229

Wenn aus Strichen und Bögen Buchstaben werden

Text und Fotos: Deborah Conversano Einen Wegweiser lesen, eine Telefonnummer notieren – was die meisten Erwachsenen ohne viel Nachdenken tun, will zuerst gelernt sein. BILDUNG SCHWEIZ besucht kurz nach Schuljahresbeginn zwei Klassen in Niederuzwil (SG) und beobachtet erste Schritte auf dem Weg zur Schrift und zum Lesen.



«E-me, me-me, mi-le» tönt es durch das Schulzimmer von Sandra Düring. Die Kinder der ersten Klasse üben keine Abzählreime: Mit vollem Elan und hochkonzentriert lesen sie sich paarweise gegenseitig Silbenfolgen vor. Als Orientierungshilfe dient ihnen dabei die sogenannte Leserakete, mit der sie auf dem Blatt markieren, wo sie weiterlesen sollen.

Es ist die fünfte Woche nach Schulbeginn im Schulhaus Herrenhof in Niederuzwil (SG) und die Schülerinnen und Schüler haben bisher die Buchstaben M, A, L und I kennengelernt. Im Durchschnitt lernen sie pro Woche einen neuen Buchstaben, gleichzeitig den grossen und den kleinen. «An Weihnachten werden sie einfache Sätze lesen können. Wenn ich das jeweils am Elternabend erzähle, sind viele erstaunt», erzählt Sandra Düring. An diesem Dienstagmorgen beginnt der Halbklassenunterricht im Kreis. An die Tafel hat die

«Ich kann vieles selber lernen, wenn ich lesen kann.»

Lehrerin eine grosse Ente für den Buchstaben E gezeichnet, der diese Woche neu dazugekommen ist. Darunter finden sich links, in der Mitte und rechts auf Papier aufgezeichnet drei Kästchen. Jeweils eines davon ist mit einem Kreuz markiert. Düring hält Bilderkärtchen hoch. «Wo ist in diesem Wort das E?», fragt sie die Schülerinnen und Schüler. Das Wort Rose kommt nach rechts, weil das e am Wortende steht, der Berg entsprechend in die Mitte. Ausgelassenes Kichern macht sich breit, als die Lehrerin das Foto eines Mädchens aus der Klasse hochhält. «Beim E musste ich doch die Eva nehmen», erklärt sie.

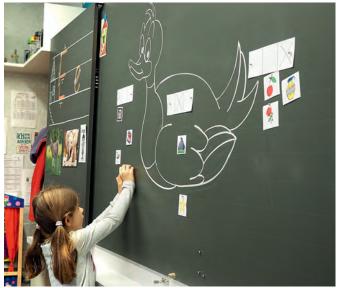
Mit Schwung beim kleinen e

Zurück am Platz zücken alle ihr Lehrmittel «Die Buchstabenreise». Mit spitzem Bleistift und drei unterschiedlichen Farbstiften ausgerüstet lösen sie verschiedene Aufgaben: Sie fahren das grosse E und das kleine e nach, schreiben mehrere kleine e und grosse E auf Linien, ergänzen diese in Worten mit Lücken. Auch andere bereits bekannte Buchstaben wie das 1 werden eingefügt. Die Lehrerin geht durch die Reihen, hilft hier, indem sie ein Wort laut und betont deutlich ausspricht, zeigt dort nochmals den Schwung beim kleinen e. Anschliessend arbeiten die Kinder indiviudell an der Postenwerkstatt weiter. Sie malen das E in ein Becken mit Sand, müssen es in einem Buchstabenwirrwarr erkennen und die entsprechende Fläche ausmalen, damit ein Bild entsteht, oder klicken am Computer Bilder von Gegenständen, Pflanzen oder Tieren an, deren Name ein E enthält. Bleona hat sich als Erstes für den Posten entschieden, bei

dem ein Puzzle mit einem Elefanten gelegt werden muss. Sie mag puzzeln und in der Schule malt sie gern. Oli lernt gern lesen und schreiben. «Ich kann vieles selber lernen, wenn ich lesen kann», erklärt er. Mia findet es cool, schreiben zu lernen. «Lesen kann ich schon. Ich habe zuerst die Buchstaben gelernt, Mami und Papi haben etwas geholfen.» Levin hingegen findet es «küüler», rechnen zu lernen. Alle arbeiten konzentriert an der Werkstatt. Als neuer Posten ist heute das Silbenverstehen hinzugekommen. Versteckt sich in einem Wort ein «le» oder ein «li»?

Mit Anna, Nino und Co. auf die «Buchstabenreise»

«Das Silbenlesen finde ich sehr wichtig, das wird mit der Buchstabenreise besser abgedeckt als mit anderen Lehrmitteln», beschreibt Sandra Düring ihre Erfahrungen. Ihr gefällt auch, dass die Gestaltung der Seiten im «Buchstabenheft» des Lehrmittels einheitlich gelöst ist. Dadurch wissen die Schülerinnen und Schüler schon nach kurzer Zeit, was von ihnen gefordert wird. Die Reihenfolge, in der die Buchstaben gelernt werden sollen, ist vorgegeben. Nicht immer ist diese für die Lehrerin schlüssig, weshalb sie sie nach Bedarf anpasst. Stetige Begleiter für die Kinder sind die Figuren Anna, Nino, Ali und Lea. Sie stehen für verschiedene Arbeitstechniken wie konzentriertes und genaues Arbeiten oder Kreativität. Der Hund Yoyo und die Katze Xerxes weisen auf Aufgaben hin, die im Zweierteam gelöst werden sollen. Die erfahrene Primarlehrerin nutzt darüber hinaus andere Materialien. «Die Werkstätten und Leseübungen aus dem Lehrmittel (Leseschlau) finde ich toll aufgebaut, auch PC-Übungen daraus nutze ich.» Immer wieder hat Düring



Wo versteckt sich das E? Am Wortanfang, in der Mitte oder am Ende?

CHWEIZ

Kinder wie Mia in der Klasse, die bereits lesen und frei schreiben können. Sie fördert sie, indem sie Zusatzmaterial und Knobelaufgaben zur Verfügung stellt. «Manchmal habe ich aber zu wenig Zeit für die guten Schülerinnen und Schüler, weil ich mehr habe, die schulisch schwach sind», bedauert sie. Beim Lesenlernen sei sie auf die Unterstützung von zuhause angewiesen. «Ohne die Eltern geht es nicht, sie müssen mit den Kindern üben.»

Mit «Leseschlau» verschiedene Zugänge ermöglichen

Auch in der Einschulungsklasse von Christina Muntwyler im nahegelegenen Schulhaus Kirchstrasse stehen an diesem Morgen die Buchstaben im Mittelpunkt. Wer findet heraus, welches Wort mit A, E, I, O oder U die Lehrerin an die Tafel zeichnet? Die Kinder treten in zwei Teams gegeneinander an, pro Spielrunde ist nur jemand pro Gruppe an der Reihe. Manchmal rätseln die Kinder, wie bei der Ameise, wo zuerst «Bakterie», «Spinne» und «Krebs» als Vorschläge kommen, manchmal geht es blitzschnell. An der zweiten Tafelhälfte hängen die bereits bekannten Buchstaben. Darüber finden sich Fotos und Bilder, auf denen gezeigt wird, wie der jeweilige Buchstabe mit dem Mund geformt wird. Bei manchen Buchstaben wird zudem die Luftbewegung angezeigt oder dass es sich um einen Explosivlaut handelt, wie beim P.

Diese Sprechbewegungs- oder Lautbilder sind ein zentrales Element des Lehrmittels Leseschlau, mit dem Christina Muntwyler schon seit vielen Jahren arbeitet. «Am Konzept des Lehrmittels überzeugt mich vor allem, dass es alle Lernzugänge berücksichtigt und die Kinder über verschiedenste Kanäle die Schulung der Laute üben können», erklärt die Lehrerin. Kinder lernten sehr unterschiedlich, einige vorwiegend über das Auge, andere mehrheitlich über das Gehör. Wieder andere fänden den Zugang, indem sie die Laute spüren. «Diese Kinder merken sich beispielsweise, dass bei der Bildung des R der Hals vibriert.» Im Lehrmittel ist vorgesehen, dass die Kinder zuerst nur mit den Bildern lernen und erst danach die dazugehörigen Buchstaben kennenlernen. Muntwyler führt jedoch beides zusammen ein: «Es gibt immer einige Kinder, die schon viele Buchstaben kennen oder lesen können, wenn sie in die Schule eintreten.» Sie hat mit dieser Abweichung vom Konzept gute Erfahrungen gemacht.

Konzentriert sitzen die Kinder nun, meist zu zweit, an der Postenarbeit. Elbion greift aus einer Kartonschachtel mit der Aufschrift «Tastkino» Holzbuchstaben. Er formt mit dem Mund den entsprechenden Laut und sein Klassenkamerad Mauro muss erraten, welcher es ist. Elvis und Pedro sitzen an einem Memory mit Bildern ihrer Klassenkameradinnen und -kameraden. Sie müssen nicht nur die Paare finden, sondern bei jedem Kind die bereits bekannten Buchstaben nennen, die der Name enthält. Dilara formt aus Knete Buchstaben, Lea legt mit den Sprechbewegungsbildern kurze Lautfolgen wie «Aua» oder «Uiui». Bis Ende des Einschulungsjahres werden die Kinder ungefähr sechzehn Grossbuchstaben lesen und zu Wörtern verschmelzen können. Im Gegensatz zur Regelklasse kann Christina Muntwyler individuelle Lernziele vorgeben. «Das Tempo in der ersten Klasse ist hoch. Der Wissensvorsprung, den sich die Kinder



Im Buchstabenheft lösen die Kinder selbstständig Aufgaben.



Aus Knete lassen sich auch Buchstaben herstellen.

hier aneignen, ist dadurch bald aufgebraucht. Es stärkt aber ihr Selbstwertgefühl, dass sie zumindest am Anfang zu den Besten gehören und sich als erfolgreich erleben», erklärt sie. Sie will den Kindern auch die neue Welt aufzeigen, die sich ihnen mit dem Lesen eröffnet. «Ich möchte ihre intrinsische Motivation fördern, sie sollen selbst merken, wozu sie Lesen und Schreiben brauchen können.»

Schreiben ohne Buchstaben

Leseschlau und die Buchstabenreise sind gemäss dem Lehrmittelspektrum der Interkantonalen Lehrmittelzentrale ilz die am weitesten verbreiteten Erstleselehrmittel in der Schweiz. Beide werden jeweils für siebzehn Kantone als Lehrmittel aufgelistet, die im Kanton verbreitet sind und in der Regel den Status «obligatorisch» oder «alternativobligatorisch» haben.

Auch Stefanie Räss setzt Leseschlau ein. Die Primarlehrerin unterrichtet im sankt-gallischen Bazenheid eine erste Primarschulklasse. «Es ist für die Kinder attraktiv, dass sie mit den Lautbildern, noch ohne die Buchstaben, bereits nach kurzer Zeit Wörter lesen und schreiben können», schildert sie ihre Erfahrungen. Positiv sei dabei, dass durch die Bilderkärtchen zum Lehrmittel der Wortschatz gleichzeitig stark erweitert werde. In einer Übergangsphase ordnet sie den Lautbildern dann die Buchstaben zu und die Kinder beginnen, diese auch zu schreiben. «Irgendwann kann man die Lautbilder wegnehmen und es passiert fast automatisch, dass die Kinder die Buchstaben auch so erkennen.» Ungeduld erlebt sie bei diesem Vorgehen nicht. «Die Kinder,

die sich vor der Schule für Buchstaben interessiert haben, bekommen diese auch so mit.» Unterstützend für alle Kinder ist die Anlauttabelle, bei der dem A die Ameise, dem B der Biber usw. zugeordnet ist. In Räss' Schulgemeinde wird ergänzend das Lehrmittel «Neue Wege zur Rechtschreibung» eingesetzt. «Die Mehrheit der Wörter wird lautgetreu geschrieben. Mit dem Lehrmittel werden die Kinder darin geschult, die Struktur eines Wortes zu erkennen, indem man beispielsweise Wörter durch Klatschen in die einzelnen Silben trennt. So merken sie auch beim Schreiben, falls einmal etwas fehlt.»

Räss hat eine Lehre bei der Bank absolviert, bevor sie sich entschied, das Studium an der PH in Angriff zu nehmen. Das Lesen- und Schreibenlehren ist für sie einer der Gründe, weshalb sie unbedingt auf der Unterstufe unterrichten wollte. «Anfangs können die Kinder ihren eigenen Namen und vielleicht noch ein, zwei weitere Buchstaben schreiben. Nach einem halben Jahr schreiben sie dann die ersten Wörter – es geht so schnell! Das Lesen, vor allem das flüssige Lesen, braucht dann etwas mehr Zeit.» Auch für die Kinder sei es eine Erleichterung, wenn sie selbst lesen könnten, beispielsweise Anleitungen. «Und es ist herrlich, dabei zu sein, wenn sie die ersten Bücher lesen können.»

«Le-ma, al-le, e-li», klingt es im Schulzimmer von Sandra Düring. Noch können diese Kinder keine Bücher lesen, aber die ersten Schritte dazu sind gemacht. ■



Welcher Buchstabe wird wohl als Nächstes ertastet?



Mit den Lautbildern lassen sich erste Wörter legen.





«Lesen ist eine Kulturtechnik, die jede und jeder beherrschen sollte»

Wer nicht lesen kann, bleibt vom gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben ausgeschlossen. Wie Kinder lesen und schreiben lernen, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen und wo die Politik noch mehr Engagement zeigen sollte, hat BILDUNG SCHWEIZ im Gespräch mit Pädagogin Ursula Rickli erörtert.

BILDUNG SCHWEIZ: Frau Rickli, Sie sind Lehrerin, Lehrmittelautorin, Dozentin für Deutschdidaktik und haben sich während Ihrer beruflichen Laufbahn mehrheitlich dem Lesen- und Schreibenlehren verschrieben. Weshalb dieser Fokus?

URSULA RICKLI: Ich erinnere mich daran, wie meine damalige Lehrerin für Lesedidaktik am Lehrerseminar in Aarau die Lauttafeln erklärte. Sie hielt sie hoch und meinte, damit sei es ebenfalls möglich, das Lesen zu erlernen. Sie blickte durch das Fenster, sah einen kleinen Buben auf dem Pausenplatz, holte ihn ins Schulzimmer, hob die erste Lauttafel hoch und fragte ihn, was Peter da mit dem Mund mache. Der Junge antwortete «A». Sie hob die zweite Tafel hoch und fragte, was Susi mit dem Mund mache. Er antwortete «F». Ich war überrascht, wie schnell und korrekt er die Laute aussprach. Sie legte die beiden Tafeln nebeneinander und meinte, dass die beiden Kinder nun gemeinsam etwas mitteilen möchten. Sie werde mit dem Finger unterhalb der Tafeln durchfahren und er dürfe nie aufhören zu sprechen. Gesagt, getan. Der Junge sprach «AAAFFF». Die Lehrerin fragte den Knaben, ob das etwas bedeute. Dieser antwortete: «Ja klar, das ist ein Affe.» Die Lehrerin lobte ihn und meinte: «Du kannst ja lesen.» Mit hohlem

Kreuz verliess der Junge das Schulzimmer und ich selbst erkannte, dass Lesenlernen gar nicht so schwierig ist wie ursprünglich angenommen.

Das war demnach ein Schlüsselmoment, das Sie nie mehr losliess?

Richtig. Ab diesem Zeitpunkt war ich von dieser Vorgehensweise fasziniert und wollte sie selbst mit meiner Klasse ausprobieren. Ich verwendete allerdings ausschliesslich lautgetreue Wörter wie z.B. OMA oder BUS. Der Erfolg liess nicht lange auf sich warten. Meine Schülerinnen und Schüler lernten das Lesen mit den Lauttafeln innert kurzer Zeit. Die Logopädinnen und Logopäden, die bereits mit solchen Mundstellungstafeln in der Therapie gearbeitet hatten, stärkten mir zusätzlich den Rücken. Das Thema packte mich so sehr, dass ich für viele Jahre daran festhielt und die Tafeln schliesslich mit verschiedenen Materialien weiterentwickelte.

Welche Voraussetzungen müssen Kinder mitbringen, damit sie das Lesen erlernen können?

Eine wichtige Vorläuferfertigkeit ist die phonologische Bewusstheit. Das heisst, die Kinder sollen die Fähigkeit besitzen, Reime zu erkennen, Wörter in Silben zu zerlegen und Anlaute bei Wörtern herauszuhören. Die phonologische Bewusstheit ist zu einem grossen Teil dafür verantwortlich, dass ein Kind störungsfrei lesen lernen kann. Wenn Lehrpersonen die phonologische Bewusstheit bereits früh stärken und trainieren, können sie möglichen Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten vorbeugen. Die Forschung dazu ist in den 2000er-Jahren aufgekommen und floss danach in die Ausbildung von künftigen Lehrpersonen an den Pädagogischen

«Die Lautbildung ist ganz zentral. Ein Kind, das einen Buchstaben nicht mit dem entsprechenden Laut verbinden kann, hat keine Chance, lesen zu lernen.»

Hochschulen ein. Petra Küspert und Wolfgang Schneider mit ihrem «Würzburger Trainingsprogramm» gehörten zu den Ersten, die ein spezifisches Lehrmittel dazu herausgegeben haben. Sofort kamen weitere hinzu, die dasselbe Ziel verfolgten. Ich selbst habe ebenfalls ein Lehrmittel zur phonologischen Bewusstheit für den Kindergarten entwickelt, weil ich überzeugt bin, damit einen Beitrag für einen störungsfreien Schriftspracherwerb zu leisten. Die Lautbildung ist ganz zentral. Ein Kind, das einen Buchstaben nicht mit dem entsprechenden Laut verbinden kann, hat keine Chance, lesen zu lernen.

Es gibt verschiedene didaktische Methoden und Lehrmittel, um Kinder das Lesen und Schreiben zu lehren. Welche haben sich bewährt und von welchen ist abzuraten?

Wichtig ist zunächst, dass Lehrerinnen und Lehrer verschiedene Lehrmittel kennen und dasjenige auswählen dürfen, das ihnen am meisten zusagt. Diese Freiheit muss unbedingt gegeben sein. Als Dozentin für Deutschdidaktik war es meine Aufgabe, den Studierenden die ganze Palette an Lehrmitteln vorzustellen. Die «Tobi-Fibel» von Wilfried Metze, den ich persönlich hoch achte, gehört beispielsweise noch immer zu den Lehrmitteln, die sich bewährt haben und daher auch noch



Ursula Rickli ist Pädagogin durch und durch. Als Primarlehrerin, Lehrmittelautorin und Dozentin für Deutschdidaktik weiss sie, worauf es beim Lesen- und Schreibenlehren ankommt. Fotos: Eleni Kougionis

immer sehr verbreitet sind. Die farbigen Bilder und die spannenden Geschichten der Waldkobolde sprechen die Kinder an. Neben der «Tobi-Fibel» kann ich auch «Die Buchstabenreise» von Sandra Baumann sehr empfehlen. Abgeraten haben wir zur Zeit meiner Lehrtätigkeit an der PH vom Lehrmittel «Lesen durch Schreiben» von Jürgen Reichen. Dieses Lehrmittel setzt viel Wissen und Erfahrung über den Leselernprozess voraus. Untersuchungen haben ergeben, dass Kinder, die mit «Lesen durch Schreiben» unterrichtet wurden, schlechter im Rechtschreiben abschnitten als Kinder mit anderen Leselehrgängen. Mittlerweile hat sich sogar die Politik eingeschaltet.

In den Kantonen Aargau und Nidwalden wurde «Lesen durch Schreiben» gar verboten. Können Sie diese Handlung nachvollziehen?

Ja. Bei «Lesen durch Schreiben» wird nicht gelesen. Die Kinder schreiben täglich Wörter und Sätze mit der Buchstabentabelle. Man geht von Bildern aus und gelangt über den Anlaut der gezeigten Bilder zum Buchstaben. Damit dies funktioniert, müssen Kinder über einen ausgeprägten Wortschatz verfügen. Fremdsprachige Kinder, denen dieser fehlt, bringen daher ganz schlechte Voraussetzungen mit, um nach der Methode von Reichen vorwärtszukommen. Aus meiner Sicht werden die Kinder auch zu stark alleine gelassen. Man lässt sie bewusst einfach mal schreiben. Das finde ich problematisch. Aus Erfahrung weiss

«Die Kinder müssen vom neuen Lernstoff mitgerissen werden.»

ich: Es gibt viele Kinder, die die Lehrperson während des Lernprozesses brauchen. Das tägliche Schreiben führt irgendwann zum Lesen. Bei einigen Kindern geht es schnell, andere brauchen bis zu einem Jahr, bis sie lesen können. Das ist definitiv zu lange – und dazu noch eine knochenharte Arbeit. Kann Lesen dann überhaupt noch schön sein? Was denkt sich wohl ein Kind, das nach so langer Zeit endlich lesen kann? Wohl eher so etwas wie:



Rickli ist überzeugt: Freude und Motivation sind im Leselernprozess zentrale Säulen.

Jetzt kann ich es zwar, aber Lesen ist alles andere als lustig. Der Prozess muss aus meiner Sicht so gestaltet sein, dass die Kinder rasche Erfolgserlebnisse haben.

Was braucht es neben raschen Erfolgserlebnissen auch noch, damit Kinder die Freude nicht verlieren und am Leselernprozess festhalten?

Es hängt stark von der jeweiligen Lehrperson ab und davon, wie spannend diese das Lesenlernen verpackt. Die Kinder müssen vom neuen Lernstoff mitgerissen werden. Dies erreicht man mit spannenden Geschichten, abwechslungsreichen Lernspielen und Aufgaben, die ihrem Lernstand entsprechen und - wie gesagt rasche Erfolge ermöglichen. Mit meinem Lehrmittel «Leseschlau» können Schülerinnen und Schüler bereits nach zirka drei Monaten erste Geschichten lesen. Ebenfalls sollten mit verschiedenen Übungen verschiedene Lernniveaus berücksichtigt werden. Die Kinder müssen dort abgeholt werden, wo sie tatsächlich stehen.

Die neusten PISA-Resultate haben den Schülerinnen und Schülern ein nicht sonderlich gutes Zeugnis für ihre Lesefähigkeiten ausgestellt. Wie interpretieren Sie dieses Resultat? Es gibt Kinder, die erst später in unser Schulsystem eintreten. Vielleicht haben sie in ihrem Herkunftsland das Lesen gelernt, vielleicht aufgrund von Krieg und Flucht aber auch nicht. Kinder mit solchem Nachholbedarf können wir in der verbleibenden Schulzeit leider oftmals nicht mehr so weit bringen, wie wir uns das wünschten. Hier braucht es seitens der Politik noch grössere Anstrengungen. Gelder und Ressourcen müssten gesprochen werden. Denn: Lesen ist eine Kulturtechnik, die jede und jeder beherrschen sollte.

In der Schweiz sind es rund 800 000 erwachsene Personen, die Mühe mit Lesen und Schreiben haben. Was läuft Ihrer Meinung nach schief?

Das ist tatsächlich ein grosses Problem. Viele dieser Personen haben Lesen in der Schule zwar gelernt, aber wohl nie gut genug und haben es auch nicht festigen können. Die Freude hat von Anfang an gefehlt, stattdessen hat sich Überforderung breit gemacht. Lesesituationen haben diese Personen fortan konsequent gemieden. Für uns, die lesen können, ist ein solches Leben unvorstellbar. Deshalb: Die Freude und die Motivation sind ganz wichtig und müssen während des Leselernprozesses stark berücksichtigt werden.

In Ihrem Lehrmittel Leseschlau geht es zunächst darum, Laute korrekt auszusprechen. Die Verknüpfung von Laut und Buchstabe erfolgt erst später. Welche Vorteile hat dies?

Die Arbeit mit den Lauten ist zentral und zugleich sehr intensiv. Hier geht es um die Stärkung der phonologischen Bewusstheit im engeren Sinn. Wenn Kinder den Laut korrekt aussprechen können, werden sie später mit grosser Wahrscheinlichkeit weniger Rechtschreibschwierigkeiten haben. Wenn sie die Laute zudem von ähnlich klingenden Lauten unterscheiden können, ist das Fundament für das Lesen gelegt. Jetzt müssen sie den Laut nur noch mit dem Buchstaben verbinden.

Leseschlau ist ein erfolgreiches Lehrmittel und in vielen Schulzimmern im

Einsatz. Wie erklären Sie sich den Erfolg? Der Erfolg ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Kinder mit Leseschlau nicht nur schnell, sondern auch gut lesen und schreiben lernen. Viele Lehrpersonen, die meine Schülerinnen und Schüler übernommen haben, haben dies bestätigt. Für den Lehrmittelverlag Solothurn war dieser Umstand sicher ein Grund, weshalb er auf mich zukam und mich bat, die Methode niederzuschreiben respektive ein entsprechendes Lehrmittel zu entwickeln. Das tat ich dann auch - mit Erfolg. Das Interesse für Leseschlau war seitens der Lehrpersonen von Anfang an gross. Ich unterrichtete während 32 Jahren auf der Primarstufe und kann bestätigen: Kinder mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten gab es in meinen Klassen nicht. Dies schreibe ich meiner Methode zu.

Gibt es dennoch konkrete Stolpersteine, die typisch für den Lernprozess sind und sich daher öfter wiederholen?

Es gibt tatsächlich Stolpersteine, die immer wieder mal auftauchen. Es sind oft Kleinigkeiten, die es zu beachten gilt. Manche Kinder verwechseln am Anfang des Leselernprozesses beispielsweise ähnlich klingende Laute wie B und D. Das ist für mich ein Alarmzeichen und bedeutet, dass verstärkt an der phonologischen Bewusstheit gearbeitet werden muss. Wiederum gibt es Kinder, die nicht wissen, ob beim

kleinen b der Bauch hinten oder vorne hinkommt. Diese Kinder haben Raum-Lage-Schwierigkeiten. Meine Aufgabe ist es dann, darauf zu achten, dass der

«Ich unterrichtete während 32 Jahren auf der Primarstufe und kann bestätigen: Kinder mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten gab es in meinen Klassen nicht. Dies schreibe ich meiner Methode zu.»

Schreibablauf stimmt. Beim b macht man zuerst den Strich, beim d den Bauch. Auch kann es für ein Kind schwierig sein, das kleine I vom grossen I zu unterscheiden, wenn beide Formen gleich aussehen. Deshalb wird das kleine I im Lehrmittel mit einem Bogen («I») geschrieben, damit es sich deutlich vom grossen I unterscheidet. Zudem zeichne ich unterhalb von Buchstabengruppen wie ei, sch oder ch einen verbindenden Bogen ein, damit das Kind weiss, dass diese Buchstaben zusammengehören und miteinander ausgesprochen werden. Mit solch kleinen Tricks kann man Unterstützung bieten.

Gibt es auch einen persönlichen Lieblingsmoment, wenn Sie Kindern das Lesen und Schreiben beibringen?

Ja, den gibt es ganz klar. Die Kinder lernen während der ersten sechs bis sieben Wochen anhand der Lauttafeln alle Laute. Ich achte dabei stets darauf, dass die Spannung bis zum letzten eingeführten Laut weitersteigt. Schliesslich kündige ich den Kindern an, dass ich am folgenden Tag die Buchstaben an die Lauttafeln heften werde. In der Regel können die Lernenden diesen Moment kaum erwarten. Sie sind gespannt und aufgeregt. Die Kinder lernen nun, welcher Buchstabe zu welchem Laut gehört. Nach drei bis vier Wochen kennen die Kinder die Buchstaben und können erste Geschichten lesen. Dies ist ein wunderschöner Moment! Die Kinder sind voller Stolz. Von der sichtbaren und spürbaren Freude eines Kindes, wenn es zu lesen beginnt, bin

ich während meiner beruflichen Laufbahn nie mehr weggekommen. ■

Interview: Belinda Meier

Weiter im Netz

www.ursularickli.ch

Zur Person

Ursula Rickli hat 32 Jahre als Primarlehrerin auf der Unterstufe unterrichtet. Davon war sie während 18 Jahren zusätzlich als Prüfungsexpertin und während 15 Jahren als Praxislehrerin in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung im Einsatz. Mehrere Jahre bot sie Weiterbildungskurse für Lehrpersonen an und von 2002 bis 2015 war sie zudem als Dozentin für Deutschdidaktik an der PH FHNW tätig. Parallel zur Lehrtätigkeit entwickelte Rickli rund zehn Lehrmittel für die Unterstufe, die meisten darunter für das Lesen- und Schreibenlernen.

LESESCHLAU

Charakteristisch für das Lese- und Schreiblehrmittel Leseschlau von Ursula Rickli sind die Sprechbewegungsbilder (oder Lauttafeln, vgl. Bild unten), mit denen die Lernenden zunächst alle Laute korrekt aussprechen lernen. Mit den Sprechbewegungsbildern werden zudem Wörter und ganze Sätze gebildet. Erst in darauf aufbauenden Schritten erfolgt die Verknüpfung des Lauts mit einem Buchstaben, die Verbindung von Buchstaben zu ganzen Wörtern und das Lesen derselben. Die Sprechbewegungsbilder stammen in ähnlicher Form ursprünglich aus Wien und wurden in den 1960er-Jahren auch in der Schweiz in der Legasthenie-Therapie verwendet. Ursula Rickli setzte sie 1996 erstmals im Erstlese-Lehrmittel «lose, luege, läse» ein, das 2010 in überarbeiteter Form unter dem Titel Leseschlau erschienen ist.





Früh lesen können: Vor- oder Nachteil?

Einige Kinder können beim Eintritt in die Primarschule bereits lesen. Eine Studie und Gespräche mit Experten zeigen, dass dies nicht immer vorteilhaft sein muss und weshalb die Kinder nicht schon im Kindergarten zum Lesenlernen angehalten werden müssen.

Lorena ist fünf Jahre alt, besucht den Kindergarten und kann schon sehr gut lesen. Bücher, die ihre siebenjährige Schwester verschlingt, liest auch sie sehr gerne. Als Lorena eingeschult wird, ist sie ihren Mitschülerinnen und -schülern schon einiges voraus. Sie lehnt sich zurück, bis Ende Schuljahr die Klassenlehrerin zurückmeldet, sie könne gar nicht lesen. Es folgen Abklärungen: Ist Lorena Legasthenikerin? Fortan muss das Mädchen den Ergänzungsunterricht besuchen. Wieso hat sie das Lesen verlernt? Fälle wie der von Lorena zeigen, dass das Frühlesen auch Nachteile mit sich bringen kann. Wie fördert eine (Kindergarten-)Lehrperson eine Frühleserin oder einen Frühleser richtig?

Gras wachsen lassen

«Frühleser sind Kinder, die schon im Kindergartenalter sehr gut lesen können, also nicht nur einzelne Buchstaben oder Wörter, sondern fehlerfrei Sätze und Geschichten (erlesen) können», erklärt Andrea Lanfranchi. Er ist Professor an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH). Gemäss dieser Definition seien bei Schuleintritt 3,8 Prozent der Kinder Frühleserinnen, 3,5 Prozent Frührechner und 2,7 Prozent der Kinder könnten beides. Lanfranchi bezieht sich hierbei auf die Ergebnisse einer Studie aus dem Jahr 2004 von Margrit Stamm. Mit der Längsschnittstudie «Lernentwicklungen von Frühlesern und Frührechnern» versuchte die Erziehungswissenschaftlerin neben dem Anteil von Frühleserinnen und Frührechnern herauszufinden, was die Ursachen des vorschulischen Erwerbs sind. Sie untersuchte ausserdem, welche Zusammenhänge sich zwischen dem frühen Lernen dieser Fähigkeiten und einer intellektuellen Begabung zeigen. Und längerfristig wollte sie erfahren, wie stabil diese Vorsprünge in den Sprach- und Mathematikkompetenzen sind. Die Kinder der Untersuchungsgruppe teilte sie in drei Kompetenzgruppen ein: Frühleser (FL), Frührechnerinnen (FR) und jene, die in beiden Kompetenzen gut abschnitten (FLR).

Stamms Studie zeigte: Ob die Kinder über längere Zeit einen Vorteil haben, hängt davon ab, wie sie ihre Kompetenzen entwickelten. Unter den FL und FLR in der Untersuchungsgruppe hat mehr

als die Hälfte aus Eigenmotivation lesen gelernt. Nochmals 27 Prozent lernten es durch Imitation von Geschwistern oder Nachbarskindern. 17 Prozent waren von ihren Eltern instruiert worden. Insbesondere unter jenen Kindern, die aus eigener Motivation autonom lesen gelernt hatten, waren einige über die ganze Schulzeit hinweg erfolgreich. Bei den Nachahmern und Instruierten ging der Vorsprung sehr bald wieder verloren. Die Studie zeigt, dass FLR, die aus eigenem Antrieb früh gelernt haben, eher eine hohe Begabung auszeichnet. «Ansonsten ist Frühlesen oder Frührechnen an sich kein Indikator für eine hohe Begabung und auch keine Garantie, dass diese Kinder an der Klassenspitze bleiben», ergänzt Lanfranchi. Nicht nur aufgrund dieses Ergebnisses rät er davon ab, ein Kind vor der Schule zum Lesenlernen anzuhalten. «Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Aber aufgepasst - das Klima, die Nahrung und die Pflege, also die Rahmenbedingungen, fördern tatsächlich das Wachstum eines Grashalms.»

Früher einschulen?

Was, wenn jetzt aber ein Kind aus eigener Motivation lesen gelernt hat? Die Frage treibt auch viele Eltern um. Soll ein Kind, das im Kindergarten lesen kann, früher eingeschult werden? In einem Onlineforum für Eltern scheiden sich bei diesem Thema die Geister. Während die einen sich beklagen, ihr Kind habe sich im Kindergarten gelangweilt, betonen andere, dass ihr Kind dennoch vom Kindergarten profitieren konnte. Eine eindeutige Antwort gibt es nicht. «Lesen können ist eine Fertigkeit im kognitiven Entwicklungsbereich, doch um einen Schulalltag selbstständig und mit Freude bewältigen zu können, muss ein Kind auch in den anderen Entwicklungsbereichen altersentsprechend fortgeschritten sein», sagt Ruth Fritschi, Präsidentin der Stufenkommission Zyklus I des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH). Für die Schulische Heilpädagogin ist die Einschätzung des emotional-sozialen Bereichs entscheidend, wenn über einen früheren Übertritt in die Primarschule diskutiert wird. Andrea Lanfranchi plädiert ebenfalls für eine ganzheitliche, systemische Betrachtung aller Entwicklungsbereiche und präzisiert: «Es geht also nicht nur um die Fach-, sondern auch um die Sozialkompetenz und die Impulskontrolle.»

Bestmögliche Förderung

Wenn ein Kind im Kindergarten bereits lesen kann, werde es von Eltern und Lehrpersonen am besten unterstützt, wenn es altersgerechte Bücher zum Lesen erhalte, so Andrea Lanfranchi. Und Ruth Fritschi ergänzt: «Es gehört zur Gestaltung des Unterrichts im Zyklus 1, dass Kinder, die bereits Buchstaben lernen möchten, sich



Es ist nicht empfehlenswert, ein Kind vor der Einschulung zum Lesen zu animieren. Die Motivation sollte vom Kind ausgehen. Foto: iStock/Vimvertigo

Anregung durch Buchstabentabellen oder stufengerechte Bilderbücher holen können.» Zudem gehöre heute die Zusammenarbeit mit einer Schulischen Heilpädagogin oder einem Schulischen Heilpädagogen zum professionellen Alltag. Dieses Vier-Augen-Prinzip sei beim Beobachten eines Frühlesers sicher hilfreich.

Auf die Eltern eingehen

Ruth Fritschi begegnet als Schulische Heilpädagogin im Kindergarten immer wieder Kindern, die schon lesen können. Sie erinnert sich gut an einen Jungen, der bereits im Kindergarten ganze Bücher auf

«Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Aber aufgepasst – das Klima, die Nahrung und die Pflege, also die Rahmenbedingungen, fördern tatsächlich das Wachstum eines Grashalms.»

der Erstlesestufe las. Das Angebot habe er bei seiner Grossmutter gehabt. «Der Junge verhielt sich im freien Spiel genau wie die anderen und wählte lieber die Bauecke, die Fahrzeuge oder den Knettisch als die Bücherecke.» Die Eltern des Jungen wollten schliesslich von ihr und der Kindergartenlehrerin des Jungen wissen, ob sie im Kindergarten eine Unterforderung feststellen. Sie hätten ihnen jedoch versichern können, dass sich der Junge wohlfühle und das Setting Kindergarten das richtige sei. «Die Beobachtungen zeigten, dass er genau wie die anderen noch viele Handlungs- und Spielerfahrungen brauchte, weil die Entwicklung in den Bereichen Motorik, Feinmotorik, emotionales und soziales Verhalten den Alterserwartungen entsprach», erzählt sie. Die Eltern seien erleichtert gewesen, da sie die Situation ähnlich eingeschätzt hatten.

Schwierig kann es allerdings dann werden, wenn Eltern die Empfehlung nicht unterstützen. Lanfranchi rät in diesem Fall, auf die Eltern einzugehen und zu versuchen zu verstehen, warum ihnen eine frühere Einschulung so wichtig ist. «Am meisten

Sorgen machen mir Eltern, die nicht möchten, dass ihr gut entwickeltes und vielleicht sogar besonders begabtes Kind altersgemäss in den Kindergarten oder in die erste Klasse übertritt.» Diese argumentieren, sie wollten ihr Kind ein weiteres Jahr Kind sein lassen, es vom Ernst des Lebens schützen. «Ich sehe die Schule anders, als einladend, spielerisch, und Lernen sehe ich nicht als Krampf, sondern als etwas Schönes und Befriedigendes.»

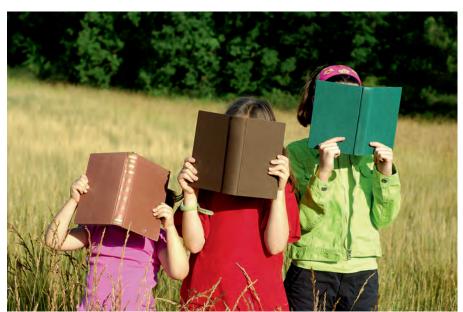
Vorteile werden zu Nachteilen

In ihrer Studie hat Margrit Stamm verschiedene Merkmale der Schülerinnen und Schüler abgefragt. Sie untersuchte Kriterien wie Begabungsfaktoren, Persönlichkeitsmerkmale, Umweltvariablen, sozioökonomische Daten und die Leistungen der Schülerinnen und Schüler. Dies zeigt eindrücklich, dass viele Faktoren betrachtet werden müssen, bevor von einem Vorteil für das Kind gesprochen werden kann. Zwar bestätigt Ruth Fritschi, dass Kinder, die bereits lesen können, den Schulalltag grundsätzlich leichter bewältigen. Sie weiss aber auch, dass es zu einem Problem werden kann, wenn die Kinder sich gewohnt sind, dass alles einfach so gelingt. Beim bereits erwähnten Jungen beobachte sie, dass er nun in der Schule fast zu schnell und teilweise ungenau lese.

So überlese er manchmal Detailwörter, die für das Verständnis des Textes wichtig wären. «Werden von ihm Genauigkeit und Ausdauer verlangt, verliert er die Geduld und beschwert sich.» Andrea Lanfranchi bestätigt, dass ein Kind schnell abhängen kann, wenn es zum Beispiel Buchstaben lernen soll, die es alle schon kennt. «Ist der Unterricht hingegen differenziert wie etwa bei einem individualisierten Wochenplan, findet kein Stehenbleiben statt, sondern ein Vorwärtskommen nach eigenem Tempo und eigenen Zielen.» Gleichzeitig stellt er fest, dass die Leistungsheterogenität zunimmt: «Im Kindergarten gibt es zunehmend Kinder, die viel können, aber auch immer mehr, die weniger können.» Das bedeute, dass beide Seiten des Spektrums, die sogenannten Over- und Underachiever, frühzeitig erkannt und dann spezifisch gefördert werden müssten.

Lanfranchi war selbst ein Frühleser. Er habe in der ersten Klasse gute Fortschritte gemacht, weil ihn seine Lehrerin zu Hause besucht und ihm ein Büchlein von Robinson Crusoe geschenkt habe. «Das Buch habe ich noch. Ich hatte den Eindruck: Sie hat mich besonders gern und hat für mich ein schönes Geschenk ausgesucht, was es auch war.»

Anna Walser



Ahmt ein Kind sein älteres Geschwister nach und lernt so früher lesen, ist dies noch kein Garant dafür, dass es später erfolgreich in der Schule ist. Foto: iStock/Maica

Im Vordergrund stand das Spiel

Romina ist sieben Jahre alt und besucht heute die dritte Primarschulklasse. Lesen und schreiben konnte sie schon im Kindergarten. Ihre Mutter erzählt von den Erfahrungen in den ersten Schuljahren.

«Rominas Interesse für Buchstaben kam in der Kindertagesstätte auf. Dort las sie die Namensschilder der anderen Kinder in der Garderobe oder auf den Zahnbechern. Immer häufiger kam sie nach Hause und bat mich, Namen für sie aufzuschreiben. Wenn ich sie nicht korrekt schrieb, dann korrigierte sie mich. Bald begann sie selber Büchlein zu lesen. Im Alter von drei oder vier Jahren schrieb sie ihre Warum-Fragen auf. Andere Kinder stellen diese Fragen mündlich, unsere Tochter gab sie uns schriftlich. Im Kindergarten - bei uns werden Kindergarten und erste Klasse in der Basisstufe zusammengefasst - eröffnete Romina eine Kuscheltierschule. Die Kuscheltiere im Kreis sollten alle ihren Namen aufschreiben oder einen Steckbrief ausfüllen. Romina ging dann von Kuscheltier zu Kuscheltier und schrieb deren Namen und Merkmale auf.

Das Interesse und die Motivation gingen dabei immer von ihr selbst aus. Ich sagte nie zu ihr: «Komm, jetzt üben wir das Lesen und das Schreiben.> Wenn sie auf mich zukam, dann ging ich selbstverständlich darauf ein und half ihr zum Beispiel beim Aufschreiben von Namen. Es motivierte sie auch, wenn wir über ihre lustigen (Warum-Fragen) lachten. Um das Lesen- oder Schreibenlernen ging es ihr allerdings nie. Im Vordergrund stand bei

ihr das Spiel. Sie wollte Schule spielen, also mussten die Kuscheltiere eben Lesen und Schreiben lernen.

Nicht zwingend ein Vorteil

Ihren Lehrerinnen fiel der Vorsprung auf und sie schlugen vor, dass Romina das zweite Kindergartenjahr auslassen könnte. Das kam für mich aber nicht infrage. Wenn, dann sollte sie bei Bedarf später eine Klasse in der Primarschule überspringen. Durch das altersdurchmischte Lernen war sie nie unterfordert. Die Lehrerinnen gingen

«Im Alter von drei oder vier Jahren schrieb sie ihre Warum-Fragen auf. Andere Kinder stellen diese Fragen mündlich, unsere Tochter gab sie uns schriftlich.»

ernsthaft auf sie ein und so durfte sie auch als Kindergärtlerin mit den Erstklässlern Buchstaben lernen. Schliesslich ist Romina auf Empfehlung der Lehrpersonen und nach einer schulpsychologischen Abklärung nach dem Kindergarten direkt in die zweite Klasse eingestiegen. Jetzt besucht sie die dritte Klasse. Ihre Kuscheltierschule

führt sie immer noch. Mit den Kindern in der Nachbarschaft spielt sie ebenfalls gerne die Lehrerin. Sie vergleicht sich allerdings nie mit anderen Kindern. Ihr ist gar nicht bewusst, was sie alles kann. Das liegt möglicherweise daran, dass wir sie darin nicht speziell pushen.

Ob ihr der Vorsprung später etwas bringt, weiss ich nicht. Meiner Meinung nach muss dies auch nicht zwingend einen Vorteil mit sich bringen. Kinder entwickeln sich unterschiedlich. Nur weil ein Kind früher laufen lernt, muss es später nicht der schnellste Läufer sein. Ich frage mich einzig, wie es Romina geht, wenn sie mit elf Jahren auf die Sekundarstufe wechselt. Das lassen wir aber auf uns zukommen.»

Aufgezeichnet von Anna Walser



«Warum ist Neni so schön?» Die knapp vieriährige Romina wollte von ihren Eltern wissen, weshalb denn ihr Grossyater so schön sei.





VERKEHRSHAUS DER SCHWEIZ

Ausserschulischer Lernort der Extraklasse

Alle Informationen für Lehrpersonen zur Vorbereitung von Exkursionen und eine grosse Sammlung an Unterrichtsvorschlägen und Arbeitsblättern finden Sie auf der Webseite von Verkehrshaus Schuldienst:

Weitere Informationen unter www.verkehrshaus.ch/schuldienst





Cartoon: Marina Lutz

Wer ist schuld an meinen Schulden?

Christa Wüthrich

Fotos: iStock/ Prostock-Studio Warum tappen junge Erwachsene in die Schuldenfalle? Und welche Rolle spielen dabei Schule, Elternhaus und kultureller Hintergrund? Workshops und Unterrichtsmaterialien helfen dabei, Jugendlichen das nötige Finanzwissen zu vermitteln.



Der junge Mann geniesst das Leben: Er feiert gerne, kauft oft ein und gibt viel aus, obwohl er dafür kein Geld hat. Kleider, Möbel, Reisen, Partys: Kredite und Leasing-Optionen machen das Leben auf Pump einfach. Der Festlaune tun auch die ersten unbezahlten Rechnungen, Mahnungen und Zahlungsaufforderungen keinen Abbruch. Doch eines Morgens sitzt der junge Mann verzweifelt allein am Küchentisch; vor ihm ein Berg ungeöffneter Briefe, ein leerer Kontoauszug und ein Zahlungsbefehl des Betreibungsamts.

Die Szene stammt aus dem Kurzfilm «Planlos». Gezeigt wird sie Oberstufenschülerinnen und -schülern in der Stadt Zürich im Rahmen eines Workshops zur Schuldenprävention. Die Jugendlichen schauen schweigend zu, wie

«Das Interesse der meisten Kinder und Jugendlichen am Thema Schulden ist limitiert. Anders sieht das beim Konsumverhalten aus.»

sich der junge Mann in eine immer ausweglosere Situation manövriert, die Schulden überhandnehmen und schliesslich sein Hab und Gut gepfändet wird. «Auf Jugendliche unter 16 Jahren trifft diese Situation sehr selten zu. Sie haben weder ein eigenes Einkommen noch Kreditkarten. Auch dürfen sie noch keine Verträge abschliessen. Verschulden sie sich trotzdem, kommen in den meisten Fällen die Eltern dafür auf», sagt Simone Reiser. Sie gehört zum dreiköpfigen Team der Schuldenpräventionsstelle der Stadt Zürich, die pro Jahr um die 100 Workshops in Oberstufenklassen durchführt. Laut der Betreibungsstatistik der Stadt Zürich wurden 2018 insgesamt 47 Jugendliche im Alter von 16 und 17 Jahren betrieben. Das sind 0,1 Prozent aller Betreibungen in der Stadt. «Ein Grund für Betreibungen in dieser Altersklasse sind unbezahlte Bussen für das Fahren ohne gültigen Fahrausweis in Zug, Tram und Bus. Werden sie über längere Zeit nicht bezahlt, werden sie nicht nur ungemein teuer, sondern enden auch in einer Betreibung und einem Eintrag im Betreibungsregister», erklärt Schuldenexpertin Reiser.

Wenig Erfahrung mit Schulden

Eine Umfrage in einer dritten Oberstufenklasse in der Stadt Zürich zeigt: 70 Prozent der befragten 15-Jährigen kennen niemanden, der Schulden hat. Der eigene Umgang mit Geld beschränkt sich auf das Taschengeld – kontrolliert, ausgezahlt und je nach Verhalten durch die Eltern sanktioniert. Gut informiert seien oft die Kinder, die zu Hause mit dem Thema Schulden konfrontiert werden und zum Beispiel für

ihre Eltern Zahlungsbefehle entgegennehmen müssen, stellt das Schuldenpräventions-Team fest. Generalisieren dürfe man die Jugendlichen und ihr Finanzwissen auf keinen Fall, betont Reiser. «Da ist die junge Frau, die sich weigert, ein Budget zu erstellen, weil sich in Zukunft sowieso ihr Mann um das Geld kümmert. Da ist aber auch der 14-Jährige, der gezwungenermassen ein Finanzexperte ist, weil er das Familienbudget erstellt und die Zahlungen erledigt», fasst Reiser ihre Workshop-Erfahrungen zusammen. Freiwillig befassen sich jedoch wenige mit Budgetplanung, Lebenshaltungskosten oder Schuldenfallen. Kurz gesagt: Schweizer Schulabgängerinnen und -abgänger haben in den meisten Fällen keine Erfahrung mit Schulden und kennen sich in Finanzfragen nur beschränkt aus. Eine Tatsache, die mit dem Schulaustritt, dem Eintritt ins Erwerbsleben, der Volljährigkeit und Steuerpflicht unangenehme Folgen haben kann.

Tatenlos zusehen ist die schlechteste Option

2945 Personen zwischen 18 und 24 Jahren waren 2018 in der Stadt Zürich ein- oder mehrmals von einer Betreibung betroffen. Das sind 60-mal mehr Fälle als bei den 16- und 17-Jährigen. «Es gibt viele Möglichkeiten, sich zu verschulden; sei es durch Leasing-Optionen, Ratenzahlungen, Kredite oder ganz einfach durch unbezahlte Rechnungen», erklärt Betreibungsbeamtin Cornelia Prati. Die stellvertretende Leiterin des Betreibungs- und Stadtammannamts im Kreis 2 in Zürich erklärt den Oberstufenschülerinnen und -schülern während des Präventions-Workshops die Schlüsselbegriffe und Prozesse rund um eine Betreibung oder Pfändung. Erst wer weiss, was Schuldner und Gläubiger für Rechte und Pflichten haben, kann entsprechend handeln. «Mir geht es darum den Jugendlichen aufzuzeigen, was mögliche Schuldenfallen sind und was sie tun sollten, wenn sie mit Mahnungen, Zahlungsbefehlen und Betreibungen konfrontiert werden», sagt Betreibungsbeamtin Prati. Tatenlos zusehen sei dabei immer die schlechteste Option. Unbeglichene Rechnungen werden durch Mahngebühren und Verzugszinsen konstant teurer. Prati zeigt den Jugendlichen auf, wo sie bei Bedarf Hilfe holen können, so zum Beispiel bei einer Beratungsstelle oder im Schulumfeld.

Vielen fehlt das Wissen

Von Zahlungsforderungen und Schuldenszenarien betroffen zu sein, ist keine Seltenheit. In der Stadt Zürich wird jeder oder jede Zehnte im berufsfähigen Alter sicher einmal pro Jahr betrieben. Laut dem Bundesamt für Statistik lebt fast jede fünfte Person in der Schweiz in einem Haushalt mit Zahlungsrückstand. Zu beachten gilt jedoch: Wer betrieben wird, lebt nicht zwangsläufig in einer konstanten Überschul-

10|2020

dung, und gleichzeitig gibt es Menschen, die mit Schulden leben, aber nie betrieben werden. Darüber hinaus bleibt offen, wie Schulden definiert werden. Zählt ein Darlehen bei einem Freund schon als Schuld? Fakt hingegen ist, dass laut verschiedenen Studien die Mehrheit der Bevölkerung ein Wissensdefizit hat, was den Umgang mit Geld, Krediten, Zinsen, aber auch mit Schulden angeht. Im Zentrum der Studie «The Economic Importance of Financial Literacy: Theory and Evidence» - 2014 publiziert im «Journal of Economic Literature» – stehen drei Fragen zum grundlegenden Finanzwissen rund um Zinssätze, Aktien und Renditen. In der Schweiz wurden 1500 Personen befragt. Nur die Hälfte konnte alle Fragen richtig beantworten. Noch düsterer sieht die Situation in den USA, in Neuseeland und Italien aus. In den USA schaffte es immerhin jeder Dritte, die korrekten Antworten zu finden. In Italien und Neuseeland scheiterten hingegen an die 75 Prozent.

Für die Zürcher Betreibungsbeamtin Prati sind klare Kommunikation und verständliche Information die Schlüssel dazu, dem Finanzwissensdefizit der Bevölkerung entgegenzuwirken. Dass man in der Schweiz kaum über Geld spricht und Schulden ein Tabuthema sind, macht die Sache nicht einfacher. Eine wichtige Rolle in der Schuldenprävention spielt darum die Schule. Erkannt haben dies auch der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH), der Verband Schweizerischer Kantonalbanken und Postfinance. Sie offerieren Schulen kostenlos interaktive Lernspiele und Unterrichtsmaterialien, welche die Jugendlichen im Umgang mit Geld sensibilisieren sollen. Auch die Macher des Lehrplans 21 haben den Stellenwert der Finanzkompetenz erkannt. In der Oberstufe bietet sich der Fachbereich



Jugendliche sollen lernen, was mögliche Schuldenfallen sind.

«Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» (WAH) an, um Finanzwissen in einem praktischen Kontext zu vermitteln. Konsum gestalten und über Geld nachdenken sind als Lerninhalte festgesetzt. Das Finanzverständnis soll sich jedoch nicht nur auf einen Fachbereich begrenzen. Andere Fachbereiche eignen sich ebenfalls perfekt – sei es in der Staatskunde, um den Sinn von Steuern zu begreifen, oder im Deutsch, um einen Kaufvertrag zu analysieren.

Der starke Einfluss von Eltern und Kultur

Prägend für die Finanzkompetenz der Jugendlichen sind auch das Elternhaus und das kulturelle Umfeld. In der PISA-Studie 2018 wurden die Schülerinnen und Schüler im Bereich «Finanzkompetenz» befragt. Rund 94 Prozent der Befragten – die Schweiz nahm an dieser Befragung nicht teil – gaben an, die Informationen rund um Geld von ihren Eltern zu erhalten.

Auf die Schlüsselrolle der Eltern und des kulturellen Hintergrundes weist auch die Studie «Culture and Financial Literacy» der Universitäten St. Gallen und Freiburg

«Das eigene Konsumverhalten, aber auch das der Familie oder der Schule zu beleuchten, löst bei vielen Schülerinnen und Schülern einen Prozess des Hinterfragens aus.»

hin. 649 Sekundarschülerinnen und -schüler im letzten obligatorischen Schuljahr beantworteten Wissensfragen rund um das Geld. Die Lernenden stammten alle aus dem Kanton Freiburg, je zur Hälfte aus dem französisch- und aus dem deutschsprachigen Teil. Die Studie zeigt, dass die Jugendlichen im deutschsprachigen Kantonsteil im Vergleich zu ihren Peers im französischsprachigen Gebiet im Durchschnitt um 25 Prozent besser abschnitten. Doch wie kommt es zu dieser Differenz im Finanzwissen zwischen den Sprachgruppen? Der wohl beträchtlichste Unterschied liege in der finanziellen Erziehung zu Hause, bilanziert die Studie. Im deutschsprachigen Umfeld erhalten die Jugendlichen zum Beispiel früher Taschengeld, haben häufiger ein Bankkonto und Zugriff auf ihr Geld als ihre französischsprachigen Altersgenossen. Der geübte Umgang mit Geld im Alltag schafft Finanzkompetenz. Die Studie empfiehlt, dass bei «Financial Literacy»-Programmen auf kulturelle Nuancen Rücksicht genommen wird. Zusätzlich wäre das Einbinden der Eltern in die Programme ein grosser Gewinn.

Konsumverhalten thematisieren

Trotz Lernspielen und Programmen: Das Thematisieren von Schulden gleicht einer Übung im Trockenschwimmen. «Das Interesse der meisten Kinder und Jugendlichen am Thema Schulden ist limitiert. Anders sieht das beim Konsumverhalten aus», sagt Präventionsfachfrau Simone Reiser. Denn konsumieren tun wir alle, und zwar konstant. «Das eigene Konsumverhalten, aber auch das der Familie oder der Schule zu beleuchten, löst bei vielen Schülerinnen und Schülern einen Prozess des Hinterfragens aus», erklärt Reiser. Was kaufe ich warum und wer bezahlt schlussendlich dafür? Was brauche ich überhaupt und weswegen? Und wer ist schuld an meinen Schulden?

Mit genau diesen Fragen befassen sich nicht nur die Schülerinnen und Schüler im Präventionsworkshop, sondern auch der verschuldete junge Mann im Kurzfilm «Planlos». Dieser stellt sich die Fragen jedoch zu spät. Er wird betrieben und sein Lohn gepfändet. Erst das Leben am Existenzminimum zwingt ihn zum Umdenken. Er ordnet sein Leben einem strikten Budget unter und spricht mit Familie und Freunden über Geld und Schulden. Die Zeichen, dass er den Sprung aus der Schuldenfalle schafft, stehen damit gut. Doch einfach wird es kaum. Eine Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz zeigt, dass jeder dritte junge Erwachsene, der sich im Alter von 18 bis 25 Jahren verschuldet, auch fünf Jahre später noch nicht schuldenfrei ist.



www.schulden-zh.ch - Schuldenberatung Kanton Zürich www.caritas-schuldenberatung.ch

www.srf.ch - Dokumentation «Die Schuldenfalle. Und wenn es mich trifft?»

www.oecd.org > Publications > Suchbegriff «PISA 2018 results: Are students smart about money?»

www.papers.ssrn.com > Suchbegriff «Culture and Financial Literacy»

www.bfs.admin.ch > Statistiken finden > Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung > Einkommen, Verbrauch und Vermögen > Verschuldung - Verschuldung der Schweizer Bevölke-

www.aeaweb.org > Suchbegriff «The Economic Importance of Financial Literacy: Theory and Evidence»

www.stadt-zuerich.ch > Schul- und Sportdepartement > Gesundheit und Prävention > Schuldenprävention > Unser Angebot > Kurzfilme - Kurzfilm «Planlos»

www.schuldeninfo.ch > Prävention www.LCH.ch > Themen A-Z > Finanzkompetenz



Nicht viele Jugendliche sind gut informiert, was den Umgang mit Schulden betrifft.

Weiter im Text

10 | 2020

Finanzkompenz war schon in verschiedenen Ausgaben von BILDUNG SCHWEIZ ein Thema. In den Ausgaben Mai und Juni 2016 wurde das Angebot FinanceMission umfassend vorgestellt. Die Novemberausgabe aus dem Jahr 2017 sowie die Aprilausgabe aus dem Folgejahr widmeten sich erneut den FinanceMission Heroes.

FINANCEMISSION

FinanceMission ist ein Lehr- und Lernangebot für den Unterricht in der Oberstufe. Dahinter steht der Verein FinanceMission, gegründet 2016 vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH), dem Syndicat des enseignants romands (SER) und dem Verband Schweizerischer Kantonalbanken (VSKB). Finance-Mission soll die Kompetenzen und das Verständnis der Jugendlichen rund um das Thema Geld zu fördern. Das Angebot besteht aus dem digitalen Lernspiel FinanceMission Heroes und Arbeitsmaterialien für die Klasse. Lernspiel und Arbeitshefte stehen kostenlos zur Verfügung unter www.financemission.ch

MONEYFIT

MoneyFit ist ein Lernangebot für Mittel- und Oberstufe. Initiiert wurde es 2015 von Postfinance in Zusammenarbeit mit LerNetz. Es besteht aus einer Lernplattform, einem Lehrmittel und einem digitalen Lernspiel. Im Zentrum steht der verantwortungsvolle Umgang mit Finanzen: Was ist Geld? Wie wird es verdient, verwaltet und schlussendlich ausgegeben? Ergänzt wird das Angebot seit 2019 mit MoneyFit 3, einem digitalen Lehrmittel mit den fünf Themenmodulen Budget, Lohnabrechnung, Schulden und Sparen, Internethandel und Zahlungsarten. MoneyFit richtet sich an Schulen, Lehrpersonen und Eltern und ist kostenlos verfügbar unter: https://moneyfit.ch





Damit das Sackgeld nicht aus den Händen rollt

Kleinkredite, Leasing, Onlinekäufe: Die Verlockung für Jugendliche ist gross, sich finanziell zu stark aus dem Fenster zu lehnen. Doch mit Know-how und klaren Vorstellungen lässt sich Gegensteuer geben.

Der Umgang der jungen Generation mit Geld ist ein medialer Dauerbrenner. Protziger Lebensstil, Pleiten und Schuldenlöcher: Die Schlagzeilen kommen oft bedrohlich daher und suggerieren Dramatik. Es sind aber nicht nur Jugendliche, die in die Schuldenfalle tappen. Dieses Problem betrifft alle Altersgruppen. Das belegt eine 2019 veröffentlichte Studie des Kredit- und Inkassounternehmens Intrum. Darin wurden Kunden- und Schuldnerdaten anonymisiert und mit demografischen Daten ergänzt. So kommt zwar zum Ausdruck, dass das Verschuldungsrisiko bei Menschen von 18 bis Mitte 40 überdurchschnittlich hoch ist. Doch auch ältere Menschen sind nicht vor Schulden gefeit. Entscheidender als das Alter sind die soziale und familiäre Situation, der urbane oder ländliche Lebensraum und der Ausbildungsstand (intrum.ch/studien).

Helden gegen Robos

Was die Studie auch unterstreicht: Gute Vorbilder und klare Regeln prägen einen gesunden Umgang mit Geld. Wer von seinen Eltern auf Nachfrage jeden neuen Pullover erhält, muss den Wert dieser Ware nicht wirklich einordnen. Wer selber Sackgeld beisteuert und die Wahl hat, einen Pulli zu kaufen oder doch lieber für ein Snowboard zu sparen, setzt sich aktiv mit dem Kaufentscheid auseinander. Diese Eigenverantwortung kann man spielerisch stärken und in der Schule aufgreifen. Beispielsweise mit dem digitalen Lernspiel «FinanceMission Heroes» des Vereins FinanceMission. 13- bis 15-jährige Schülerinnen und Schüler schlüpfen in die Rolle von Helden. Ihre Aufgabe ist es, raffgierige Roboter aufzuhalten, die auf ihrem Raubzug durch eine virtuelle Stadt überall Geld stehlen. Dabei müssen die Jugendlichen Fragen zur Finanzkompetenz klären.

Das Lernspiel wird durch Unterrichtsmaterialien ergänzt; darüber hinaus bietet FinanceMission je nach Kanton und Sprachregion Weiterbildungskurse, Kickoff-Veranstaltungen oder Präsentationen an (financemission.ch). FinanceMission Heroes lässt sich im Browser oder als App kostenlos spielen. Der LCH trägt Finance-Mission gemeinsam mit dem Syndicat des enseignants romands (SER) und dem Verband Schweizerischer Kantonalbanken.

Wir planen unsere Schulreise

Eine andere Ausgangslage präsentiert das von Postfinance entwickelte Lernspiel «MoneyFit». Aufgeteilt auf drei Schulstufen kombiniert MoneyFit Grundlagenwissen mit Wettbewerben. Dabei reflektieren die Schülerinnen und Schüler ihre eigene Einstellung und vergleichen sie mit derjenigen von Gleichaltrigen. In der Mittelstufe planen und budgetieren Klassen in einem Onlinespiel eine Schulreise oder ein Abschlussfest. Für die Sekundarstufe I steht ein Talentspiel auf dem Programm. Ziel ist es, einen grossen finanziellen Wunsch zu realisieren und seine Mittel richtig einzuplanen. Und in der Sekundarstufe II wartet ein kniffliges Finanzquiz. All diese Aktivitäten münden in einen zweimal jährlich stattfindenden Wettbewerb (moneyfit.ch).

Wie viel Sackgeld ist angezeigt? Was tun bei versteckten Glücksspielen bei Onlinegames? Das Dossier «Finanzkompetenz» von Pro Juventute informiert über diverse Aspekte des Geldes. Für die drei Zyklen der Volksschule stehen Programme bereit, die sich teilweise kostenlos beziehen lassen. Pro Juventute empfiehlt, auch die Eltern einzubinden, sei dies durch Infobroschüren oder durch einen Elternabend (finanzkompetenz.projuventute.ch).

Altersgerechte Behandlung der Themen

Geld bewegt: Es finden sich viele Angebote im Netz, die altersgerecht und thematisch fundiert auf Fragen zum Budget oder zu Schulden eingehen. Umfassend für die Sekundarstufe II macht dies Iconomix, das Portal der Schweizerischen Nationalbank (iconomix.ch). Sechs Themen sind didaktisch aufbereitet, darunter ganz aktuell die volkswirtschaftliche Bedeutung der Coronakrise. Einen Zugang zu allen regionalen Präventionsstellen und zu Materialien für die Zyklen 1 bis 3 verschaftl die Schuldenberatung Schweiz auf schulden.ch. Und für Junghaushalte bildet die App «BudgetCH» einen idealen Begleiter (budgetberatung.ch).

Adrian Albisser



Die Lerninhalte und Wettbewerbe von «MoneyFit» richten sich an die Mittelstufe, die Sekundarstufe I und die Sekundarstufe II. Illustration: zVg

Wie nachhaltig ist der Trend zur Nachhaltigkeit?

Der Lockdown führte zu einem Ansturm auf Hofläden, weil die Konsumentinnen und Konsumenten auf regionale und saisonale Produkte setzten. Dies ergab eine Umfrage der Berner Fachhochschule. Ob dieser Trend anhält, bleibt offen.

Während des Lockdowns im Frühling war häufig zu hören, dass die Hofläden überrannt werden. Dieser Eindruck wird nun durch eine Umfrage bestätigt, welche die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften der Berner Fachhochschule (BFH-HAFL) unter 456 Konsumentinnen und Konsumenten durchgeführt hat. Satte 47 Prozent der Befragten haben häufiger in Hofläden eingekauft. Für die Umfrageleiterin Franziska Götze, Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der BFH-HAFL, ist dies zum einen durch die Erreichbarkeit der Hofläden und die Unterstützung der lokalen Produzentinnen und Produzenten begründet. Zum anderen spielte das Vermeiden des Detailhandels aufgrund von Sicherheitsbedenken eine Rolle: Zwischen 31 und 40 Prozent der Umfrageteilnehmenden haben seltener bei einem der Grossverteiler eingekauft.

Lage hat sich wieder eingependelt

Dieser Run auf die Hofläden kommt für Jonas Ingold, Redaktionsleiter beim Landwirtschaftlichen Informationsdienst (LID), nicht überraschend. «Viele Konsumentinnen und Konsumenten fühlen sich in den kleinen Hofläden sicherer als in einem grossen Supermarkt», sagt er. «Ausserdem ist das Vertrauen in Produkte direkt vom Hof grösser.» Viele Bäuerinnen und Bauern reagierten, indem sie die Öffnungszeiten ausbauten, bargeldloses Bezahlen einführten oder gar einen Lieferdienst starteten, um das Kundenpotenzial besser auszuschöpfen.

Philipp Riem, Biobauer in Kirchdorf (BE), berichtete am Webinar der BFH-HAFL vom 10. September 2020, dass sich der Umsatz seines Hofladens während des Lockdowns verdreifacht hat. Schätzungsweise die Hälfte der Bestellungen im Onlineshop waren von Kundinnen und Kunden, die für gewöhnlich zu seinem Marktstand kommen. Nach Aufhebung des Lockdowns hat sich die Lage wieder komplett normalisiert. Dennoch ist Riem zufrieden: «Es ist eine grosse Kundschaft im Onlineshop geblieben, die die neuen Produkte jetzt regelmässig bestellt.»

Saisonal und regional ist Trumpf

Philipp Riem hat beobachtet, dass seine Kundinnen und Kunden mehr Früchte,

Gemüse, Brot und Backprodukte bestellt haben. «In zwei Monaten habe ich so viel Hefe verkauft wie sonst in einem Jahr.» Unter den Umfrageteilnehmenden hat sich der Konsum dieser Produkte rund um ein Drittel erhöht, während derjenige von Fleisch sich um ein Drittel reduziert hat. Die Befragten achteten auf die Nachhaltigkeit beim Lebensmitteleinkauf: Für rund ein Viertel von ihnen war es wichtiger, saisonale und regionale Produkte zu verwenden. Patricia Frey, Präsidentin der Fachkommission Wirtschaft, Arbeit, Haushalt (WAH) des LCH, hat während des Fernunterrichts im Lockdown keinen Fokus auf das nachhaltige Kauf- und Konsumverhalten gelegt. Im Anschluss daran hat sie aber das Thema mit den Schülerinnen und Schülern im WAH-Unterricht eingeflochten. Dort hat sich die Coronapandemie vor allem auf die Nahrungszubereitung ausgewirkt, die je nach Kanton anders gehandhabt wurde. «Teils wurde sie abgesagt, teils galten und gelten immer noch besondere Regelungen.» So ist etwa das Schöpfen am Tisch aus der gleichen Schüssel nicht mehr erlaubt.

In alte Muster verfallen

Eine Webinar-Teilnehmerin zog ernüchtert das Fazit, dass während des Lockdowns die Leute versuchten, nachhaltiger und regionaler zu konsumieren. Sobald aber die Krise vorbei sei, würden sie zur Komfortzone zurückkehren und zum früheren Konsumverhalten übergehen. Patricia Frey unterstützt diese Aussage: «Eine Verhaltensänderung kommt nur langsam zustande, die Einschränkungen durch den Lockdown waren wohl zu wenig einschneidend.»

Obwohl Ingold ihr grundsätzlich beipflichtet, geht er dennoch davon aus, dass es durchaus Leute gibt, die ihr Konsumverhalten nachhaltig überdenken. Ingold selber hat mehr in Hofläden eingekauft und pflegt das auch weiterhin. «Die Hofläden in meiner Umgebung bieten neu das Bezahlen mittels Twint an.» Dies kommt ihm entgegen, da er seit Längerem praktisch bargeldlos unterwegs ist. Für Patricia Frey hat sich mit dem Lockdown nicht viel verändert, da ihr der Fokus auf regionale und saisonale Produkte schon immer wichtig war. Neu hat sich im Lockdown bei ihr die Idee eines eigenen Gemüsegartens verstärkt, die sie schon immer im Hinterkopf hatte. «Mal schauen, ob ich das im nächsten Frühling umsetze.»

Maximiliano Wepfer



Ein Drittel der Umfrageteilnehmenden haben während des Lockdowns mehr Früchte und Gemüse konsumiert – die Hofläden haben von diesem Trend profitiert. Foto: iStock/ChiccoDodiFC

Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis

Am Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung setzten sich die Teilnehmenden mit der Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Lehrpersonen auseinander. Zentral sind hier die Settings und Gelingensbedingungen, um die pädagogische Praxis weiterzuentwickeln.

Der diesjährige Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), der Anfang September online durchgeführt wurde, befasste sich mit dem Transfer von Wissen zwischen Forschung, Praxis und Ausbildung. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis ermöglicht es, sowohl die Schulund Unterrichtsentwicklung als auch die Entwicklung des professionellen Wissens in der Lehrerbildung voranzutreiben. Wie lässt sich Bildungsforschung für den Unterricht anwenden? Welche Settings haben sich für die Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Lehrpersonen bewährt?

Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Eine Herangehensweise stellt die Ko-Konstruktion von Wissen durch Forschung und Praxis dar. Diese Art der Zusammenarbeit berücksichtigt, dass Forschende und Lehrpersonen in Verantwortlichkeitssystemen mit unterschiedlichen Regeln, Normen und Standards arbeiten. Das gemeinsame Ziel ist die Entwicklung von Settings und Werkzeugen, die Lehrpersonen zum Voranbringen ihrer Praxis nutzen können.

Am Beispiel des Forschungsprojekts COPRA - Coaching im Praktikum im Fach Deutsch - zeigt Fritz Staub von der Universität Zürich Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit auf. In dieser Interventionsstudie planen Studierende im fachspezifischen Unterrichtscoaching gemeinsam mit ihren Coaches den Unterricht und reflektieren ihn. Während der Durchführung arbeiten sie autonomiefördernd und wertschätzend beide Seiten begegnen sich auf Augenhöhe. Den teilnehmenden Lehrpersonen ist es beispielsweise freigestellt, ob sie die zur Verfügung stehenden Unterrichtsmaterialien und Praxisempfehlungen nutzen möchten oder nicht. Zudem bearbeiten sie auftretende Schwierigkeiten möglichst kokonstruktiv – auf Seiten der Forschenden ist Anpassungsbereitschaft vorhanden. Es geht also nicht um die blosse Vermittlung von Handlungsrezepten, sondern um Hilfestellungen für Problemlösungsansätze.

Systemische Widersprüche aufdecken

Das «Change Laboratory» stellt als formative Interventionsmethode eine andere Form der Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis dar. Aufgabe der Forschung ist es, Praxisprobleme und systemische Widersprüche anhand der Präsentation von sogenannten Spiegeldaten wie zum Beispiel Forschungsergebnissen oder Transkriptionen sichtbar zu machen und so eine Veränderung der Situation voranzutreiben. Durch dieses expansive Lernen erfinden die Lehrpersonen den Gegenstand ihrer Tätigkeit neu.

Yrjö Engeström von der University of Helsinki berichtet von der Jakomäki Middle School in Finnland, wo Schulentfremdung und Misserfolg unter den Schülerinnen und Schülern weit verbreitet waren. Anhand des gesammelten Spiegelmaterials stellten die Lehrpersonen fest, dass ihre Schülerinnen und Schüler ausserhalb des Klassenzimmers sehr energetisch, im Unterricht jedoch apathisch waren. Dieser systemische Widerspruch wurde durch einen wahrgenommenen Kontrollverlust und fehlendes Selbstvertrauen auf Seiten der Jugendlichen hervorgerufen. Gemeinsam mit den Forschenden entwickelten die Lehrpersonen ein neues Modell, bei dem die Schülerinnen und Schüler in einem selbst gewählten Thema ihre Abschlussnoten aufbessern durften. Diese Lösung führte nicht nur zu einer Entspannung der Lage, sondern verbesserte auch die Noten und das Selbstvertrauen der Jugendlichen.

Veränderungen umfassend begleiten

Diese Beispiele der Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis belegen, wie wichtig es ist, die Veränderungen in der pädagogischen Praxis und in Bildungseinrichtungen sowohl zu verstehen als auch zu lenken oder voranzutreiben. Erst dadurch werden eine evidenzbasierte Reflexion und Weiterentwicklung in der Praxis möglich.

Ramona Meier, Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung

Weiter im Text

Yrjö Engeström: «Learning by Expanding: An activity-theoretical approach to developmental research», 2015, 2. Auflage, New York, Cambridge University Press.

Fritz C. Staub: «Transforming educational theory into usable knowledge: A case of co-constructing tools for lesson design and reflection», in: Bernd Ralle und Ingo Eilks: «Quality of practice-oriented research in science education», 2004, Aachen, Shaker, S. 41–51.

Cynthia E. Coburn und Mary K. Stein: «Key lessons about the relationship between research and practice», in: Cynthia E. Coburn et al.: «Research and Practice in Education: Building Alliances, Bridging the Divide», 2010, Lanham, Rowman & Littlefield Publishers, S. 201–226.



Die Ko-Konstruktion von Wissen will Settings und Werkzeuge der pädagogischen Praxis von Lehrpersonen weiterentwickeln. Foto: iStock/stockfour

Partizipationsrecht von Kindern in der Schule besser umsetzen

Wie gut wird in der Schweiz das Recht von Kindern auf Teilhabe umgesetzt? Dieser Frage ging eine Studie des Schweizerischen Kompetenzzentrums für Menschenrechte (SKMR) nach. Sie zeigt Handlungsbedarf in Institutionen wie der Schule.

Jedes Kind hat Rechte und die Schule ist ein wichtiger Ort, wo Kinder ihre Rechte lernen. Mit den gegenwärtigen Klimademonstrationen haben Kinderrechte zudem noch einmal einen ganz neuen Auftrieb erhalten. Trotzdem gestalten sich die Entscheidungen zwischen Schule und Elternhaus rechtlich nach wie vor erstaunlich elternzentriert und «binär», wenn es um ein Kind und seine Schulbelange geht. Dabei gilt das Recht auf Partizipation nach Artikel 12 der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-KRK) in der Schweiz seit über 20 Jahren. Es ist in Kraft seit 1997 und nach der Rechtsprechung des Bundesgerichts zweifelsfrei

«Die Entscheidungen zwischen Schule und Elternhaus gestalten sich rechtlich nach wie vor erstaunlich elternzentriert und (binär), wenn es um ein Kind und seine Schulbelange geht.»

direkt anwendbar und anspruchsbegründend. Die Vertragsstaaten sichern damit dem «Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äussern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife (...).»

Studie zum Partizipationsrecht des Kindes

Das Schweizerische Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR) publizierte am 2. September 2020 eine Studie. Sie betrifft die verbesserte Umsetzung der Partizipation des Kindes gemäss Artikel 12 der UN-KRK in den Themenbereichen Familienrecht, Jugendstrafrecht, Kindesschutz, Bildung, Gesundheit sowie kantonale Jugendparlamente. Die Studie besteht unter anderem aus einer empirischen Untersuchung, an der sich die Kantone Aargau, Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Schwyz, St. Gallen, Tessin, Waadt und Zürich beteiligten. Die Erhebung im

Bildungsbereich bezog sich auf die Partizipation während der obligatorischen Schulzeit in den öffentlichen Schulen, ohne Kindergarten. Es gingen keine Angaben der Kantone Waadt und Tessin ein.

Empfehlungen an die Kantone

Die Studie umfasst viel Material: internationale Rechtsgrundlagen, Studien zur Partizipation, viele Good-Practice-Beispiele und Empfehlungen an Bund und Kantone. Zur verbesserten Umsetzung des Partizipationsrechts im Bildungsbereich empfiehlt das SKMR den Kantonen dreierlei:

- Das Partizipationsrecht soll konzeptionell einheitlich als individuelles und institutionelles Kinderrecht durch kantonale Vorgaben gestärkt werden.
- Die Verantwortung, dass Partizipation in der Schule gelehrt wird und eine Partizipation stattfindet, ist den Schulen explizit zuzuordnen. Beispielsweise sollte die partizipative Zusammenarbeit zwischen Kindern, Eltern und Schule festgelegt und gefördert werden. Ein Good-Practice-Beispiel hierfür ist das Reglement zum Sonderpädagogikgesetz im Kanton Freiburg.
- Partizipation sollte ein Element des Qualitätsmanagements von Schulen sein. So könnte etwa das Funktionieren von Schülerinnen- und Schülerräten auf Klassen- und Schulebene ein relevanter Bestandteil der Evaluation sein.

Partizipation - ein umfassendes Recht

Die Studie zeigt, dass das Partizipationsrecht in der Schweiz noch nicht umfassend und richtig verstanden wird. Nach einem Kinderrechtsansatz ist Partizipation ein rechtlicher Anspruch der Kinder gegenüber allen Entscheidungsträgerinnen und -trägern wie Eltern, Lehrpersonen, Behördenmitgliedern usw. Ihre Mitwirkung hängt dabei nicht von einem bestimmten Alter oder von der Urteilsfähigkeit ab, sondern ist im Einzelfall zu ermitteln. Zudem wird in der Schweizer Rechtsordnung Partizipation vor allem als «Anhörungsrecht» verstanden, während das international-rechtliche Verständnis weiter geht. Es umfasst namentlich das Recht auf Information, auf Anwesenheit,

auf Anhörung, auf Meinungsäusserung, aber auch das Recht, nichts zu sagen, dass das Geäusserte ernst genommen wird oder das Recht auf Übersetzung, Begleitung, Rechtsvertretung und auf Ergreifung von Rechtsmitteln. Partizipation ist letztlich ein Prozess zwischen Kind und Entscheidungsträgerinnen und -trägern und es ist eine Haltungsfrage, das Kind unmittelbar in diesen Prozess einzubeziehen.

Partizipation in der Schule

Bei der Partizipation in der Schule lassen sich verschiedene Ebenen unterscheiden: die individuelle Entscheidungsebene und die institutionelle auf Klassen- und Schulebene sowie die schulexterne politische Partizipation. Die Befragung der Kantone zeigt, dass die Anhörung zwar ein zentrales, aber nicht das einzige Element ist: Bezüglich Entscheiden zu Schulausschluss und Laufbahnentscheiden seien Schülerinnen und Schüler sowie Sorgeberechtigte anzuhören. Die Rückmeldungen zeigen auch, dass externe Stellen zur Beschwerdemöglichkeit vielerorts fehlen, wohingegen schulinterne Beschwerdestellen und -mechanismen bestünden.

Wenige Gerichtsentscheide

Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass zum Partizipationsrecht des Kindes im Bildungsbereich einzig der Kanton Basel-Stadt zwei kantonale Entscheide zu Artikel 12 UN-KRK nennt, was nicht bedeutet, dass es keine weiteren gäbe. Ein Entscheid des Departementsvorstehers vom 17. August 2017 betrifft die Anhörung eines Kindes im Zusammenhang mit der Anordnung einer sonderpädagogischen Massnahme. Er kommt zum Schluss, dass es in diesem Fall ausreichend war, dass die Mutter als

«Die Studie zeigt, dass das Partizipationsrecht in der Schweiz noch nicht umfassend und richtig verstanden wird.»

Vertreterin die Kindesinteressen ins Verfahren eingebracht habe, denn es bestünden keine Interessenkonflikte. Dies gelte namentlich auch, weil das interkantonale Sonderpädagogik-Konkordat (SPK) explizit nur die Teilnahme der Erziehungsberechtigten verlange. Dies sei auch mit Artikel 12 UN-KRK vereinbar, sofern die Interessen des Kindes wirksam in das Verfahren eingebracht werden. Daran bestünden keine Zweifel.

Der Entscheid erscheint illustrativ für die Annahme, dass Eltern als Vertretung die schulischen Interessen ihres Kindes wahrnehmen und die betroffenen Schülerinnen und Schüler selbst dabei nicht direkt einbezogen werden. Dem entspricht, dass die meisten Schulgesetze sowie die SPK die Mitwirkungsrechte der Eltern umschreiben. Das zeigt unter anderem, dass griffigere Regelungen zur Partizipation des Kindes eine Wirkung haben können.

Handlungsbedarf zur Sensibilisierung

Es ist klar: Auch die «besten» Rechtsgrundlagen sagen noch nichts aus über die Partizipationspraxis in den Schulen

oder in Verwaltungsverfahren, in denen die Regelungen noch fehlen. Die SKMR-Studie zeigt, wie in zwei Kantonen bereits solche Praxiserhebungen zur Partizipation im Schulverfahren durchgeführt wurden; es bedürfte aber noch weiterer. Im Rahmen der Studie wurden die Resultate auch mit Fachpersonen aus dem Bildungsbereich der Kantone diskutiert. Diese stellten Handlungsbedarf für Sensibilisierungskampagnen zum Thema Kinderrechte in der Schule und im Allgemeinen fest.

Sandra Hotz und Christina Weber Khan, SKMR

TAGUNG ZUM PARTIZIPATIONSRECHT

Am 23. Oktober 2020 findet eine kostenlose Onlinetagung für Fachpersonen aller Disziplinen zur SKMR-Studie zur Umsetzung des Partizipationsrechts statt. Informationen unter www.skmr.ch >Themenbereiche > Kinder- und Jugendpolitik >Artikel

Weiter im Netz

www.skmr.ch > Themenbereiche > Kinderund Jugendpolitik > Publikationen — SKMR-Studie zur Umsetzung des Partizipationsrechts des Kindes nach Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention in der Schweiz

www.news.admin.ch > Datum 2.9.2020 eingeben – Medienmitteilung «Kinderrechtskonvention: Bundesrat zieht Bilanz zum Anhörungsrecht von Kindern»



Partizipation ist ein Kinderrecht. Es hängt nicht vom Alter oder von der Urteilsfähigkeit ab, sondern ist im Einzelfall zu ermitteln. Foto: iStock/gpointstudio

SCHWEIZ BILDUNGSFORSCHUNG

Informationsschreiben als Hürde?

Elternbriefe schreiben ist nicht leicht – Elternbriefe lesen auch nicht. Eine Masterarbeit in Soziologie untersucht Informationsschreiben aus dem Schulkontext und wie Eltern von Primarschulkindern damit umgehen. Daraus folgen Tipps für Lehrpersonen.

Zettel, Broschüren und Briefe zum Unterschreiben – Eltern von Primarschulkindern erhalten regelmässig Informationstexte aus der Schule. Zudem informieren diverse etablierte Institutionen beispielsweise über Musik- und Sportkurse für Kinder, Betreuungsangebote, den Räbeliechtliumzug, Schulfeste, Begabtenförderung oder den Elternrat. Die Informationen weisen die Familien auf Freizeitaktivitäten hin, sie verhelfen zu Wissen über das Schulsystem und vermitteln eine Erwartungshaltung. Primarschulkinder sind darauf angewiesen, dass ihre Eltern diese Briefe lesen, verstehen und Entscheidungen treffen.

Hürde statt Hilfe

Wenn Eltern die Informationsschreiben im Schulkontext nicht oder nur teilweise verstehen, hat das Folgen für die Kinder – auch dann, wenn die Kinder gut Deutsch sprechen und mit dem Schulsystem vertraut sind. Informationstexte können paradoxerweise Hürden in der Unterstützung der Kinder darstellen, statt weiterzuhelfen.

Im Rahmen einer Masterarbeit in Soziologie an der Universität Zürich wurden Inhalt und Textniveau solcher Informationsschreiben in der Stadt Zürich untersucht und Eltern dazu befragt, wie sie mit diesen Texten umgehen. Im Fokus stehen Schreiben, die an eine grössere Anzahl von Eltern als nur jene eines Klassenverbands gerichtet sind. Die zentralen Ergebnisse und die daraus resultierenden Tipps können für die Kommunikation an die Eltern hilfreich sein und zur Verbesserung der Chancengleichheit aller Primarschulkinder beitragen.

Charakteristika der Informationsschreiben

Welche Merkmale kennzeichnen die Elternbriefe? Die Untersuchung zeigt, dass die Informationstexte in der Tendenz relativ lang sind, das heisst sie umfassen zwischen 150 und 300 Wörter. Sie weisen ein mehrheitlich mittelschweres Lesbarkeitsniveau auf und sind damit für Schülerinnen und Schüler der zehnten bis zwölften Klasse verständlich. Über das ganze Jahr verteilt werden den Eltern durchschnittlich zwei Schreiben pro Schulwoche zugestellt, dies inklusive der Briefe von Lehrpersonen, wobei die Verteilung stark schwankt. Die

Hälfte der Texte verlangen eine Folgehandlung, beispielsweise eine Anmeldung.

Zahlreichen Eltern fehlt es laut statistischen Erhebungen der Stadt Zürich an Leseübung oder sie verfügen über geringe Deutschkenntnisse. Der Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben betont zudem, dass etliche Erwachsene trotz Deutsch als Herkunftssprache eine geringe Lesekompetenz aufweisen. Entsprechend kann davon ausgegangen werden, dass viele Eltern Mühe haben, einen Grossteil der Informationsschreiben zu verstehen, oder mit der Bewältigung der Texte überfordert sind.

Kultureller Zugang

Weiter belegt die Analyse, dass die Schreiben spezifische Werte und Normen vermitteln. Diese werden zusammenfassend als «Schulkultur» bezeichnet: Die Inhalte der Informationstexte sprechen durch ihren Fokus auf Sport, Musik und Lesen zwar ein sehr breites Segment an Interessen an, benachteiligen durch eine geringere Bewerbung und weniger Angebote jedoch andere Sparten. Klar zeigt sich, dass ein aktives Freizeitverhalten und sportliche Betätigung erwünscht sind. Familien, die eher passiv sind, entsprechen nicht dem Ideal. Die auffallende Leistungsorientierung in den Informationstexten stützt

diese Annahme. Zudem zielen etliche der Schreiben auf die Gesundheit der Kinder ab. Fitness in jeglichem Bereich ist gefordert. Familien, die bereits ohne die Informationen aus der Schule eine aktive Freizeitgestaltung pflegen, verstehen die Informationsbriefe als Service. Andere sind bemüht, der Schulkultur punkto Aktivitäten zu entsprechen, scheitern jedoch teilweise, da sie nicht erkennen, welches Freizeitverhalten den Erwartungen entspricht. Eine gewisse Hochkulturorientierung ist insbesondere im Bereich Musik Teil der Schulkultur. Dabei fällt auch hier eine Leistungsorientierung auf. Zudem zeigt sich die Schulkultur der Schweizer Tradition verpflichtet und ist christlich geprägt. Werte wie Naturverbundenheit, Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein schlagen sich in Aktivitäten nieder oder werden ausdrücklich formuliert. Weiter fördert die Schulkultur pädagogische Autorität als Erziehungsstil und fordert eine disziplinierte Arbeitsethik.

Kurz: Es wird deutlich, dass die Informationsschreiben auf Eltern zugeschnitten sind, die über eine hohe Sprachkompetenz in Deutsch verfügen, mit den Werten des Schweizer Schulsystems vertraut sind und diese mittragen. Die Informationsbriefe machen es gewissen Familien also leichter, an Wissen und Fähigkeiten zu gelangen,



Eltern erhalten viele Informationsschreiben. In vielen Haushalten werden diese an einem zentralen Ort angebracht. Foto: iStock/kutaytanir

die den Kindern beim erfolgreichen Bestehen im Bildungssystem helfen. Gerade für Eltern, die das Schulsystem nicht kennen oder über eine geringe Deutschkompetenz verfügen, sind die Schreiben allerdings ein äusserst wichtiger Integrationsfaktor: Die Informationsbriefe vermitteln ein Zugehörigkeitsgefühl und können sogar eine zentrale Informationsquelle gesellschaftlicher

«Zu bedenken ist, dass die Informationsbriefe zu einem vielschichtigen Arbeitsprozess in den Familien führen. Aus Fairness den Eltern gegenüber muss die Erwartungshaltung der Schule als Institution in den Schreiben ausformuliert werden.»

Gegebenheiten darstellen. Die Schreiben eröffnen also vielen Familien einen wichtigen kulturellen Zugang.

Digital oder physisch?

Ob die Eltern die Informationstexte elektronisch oder in Papierform bevorzugen, variiert stark und hängt weitgehend von ihrer Alltagsorganisation ab. Wie erklärt es sich, dass etliche Eltern - dabei auch solche, die das Internet rege nutzen und digital versiert sind - skeptisch gegenüber der digitalen Informationsübermittlung sind? Es zeigt sich, dass die Übersicht in der Alltagsorganisation, die technischen Voraussetzungen, das persönliche Internet-Nutzungsverhalten sowie der Datenschutz kritische Punkte im Umgang mit digitalen Informationsschreiben sind. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hier um Aufwand handelt, der von den Kritikern als hoch, von jenen, die sich eine stärkere Digitalisierung wünschen, tiefer eingeschätzt wird. So erklärt sich auch die Vorliebe für das Anbringen von Zetteln am Kühlschrank: Die Kommunikation in der Familie ist aufwandsarm, wenn an einem zentralen Ort aktualisierte Informationen mehrerer Ebenen gleichzeitig angebracht werden. Im Vorbeigehen können diese so von allen Familienmitgliedern

Tipps für das Erstellen von Informationsschreiben

10 | 2020

Leichte Sprache Kurze Texte Vermeiden von Fachjargon Präzise Internetverweise Explizieren der Erwartungshaltung

Aus ihrer Untersuchung hat Noëmi van Oordt diese Tipps abgeleitet, die für Informationsschreiben aus dem schulischen Kontext angewendet werden können.

registriert werden. Ein solcher «Information Radiator» – ein Begriff, den der Softwareentwickler Alistar Cockburn geprägt hat – kann schwerlich durch eine digitale Lösung ersetzt werden.

Informationsschreiben als Chance

Für das Verfassen von Informationsschreiben lassen sich aus den Ergebnissen der Untersuchung folgende Tipps herleiten: Kurze und in einer einfach verständlichen Sprache verfasste Texte werden für mehr Eltern zugänglich - «leichte Sprache» als erprobtes Konzept, wie es beispielsweise Ursula Bredel und Christiane Maass entwickelt haben, bietet sich da an. Fachbegriffe und kulturspezifische Praktiken sollten erklärt werden. Wenn Internetverweise gegeben werden, sollten diese zu präzisen Informationen führen. Weiter ist der Aufwand, der durch digitale Schreiben anfällt, umfassend zu betrachten. Zu bedenken ist, dass die Informationsbriefe zu einem vielschichtigen Arbeitsprozess in den Familien führen. Aus Fairness den Eltern gegenüber muss die Erwartungshaltung der Schule als Institution in den Schreiben ausformuliert werden. Diese Einschätzungen decken sich in vielerlei Hinsicht mit den Handlungsempfehlungen für die Elternbriefe an Lehrpersonen aus den Studien von Neuenschwander et al. aus dem Jahr 2005 oder der 2016 veröffentlichten Arbeit Werner Sachers zu Elternarbeit. Die Informationsschreiben bieten eine echte Chance, den Bildungserfolg der Kinder möglichst unabhängig von ihrem familiären Hintergrund zu fördern - es lohnt sich, diese zu nutzen! ■

Noëmi van Oordt

Weiter im Text

Ursula Bredel und Christiane Maass: «Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen. Orientierung für die Praxis», 2016, Bibliographisches Institut, Mannheim.

Alistar Cockburn: «Agile Software Development», 2001, Addison-Wesley, New York.

Markus P. Neuenschwander et al.: «Schule und Familie. Was sie zum Schulerfolg beitragen», 2005, Haupt, Bern.

Klemens Rosin et al.: «Wie spricht Zürich? Sprachen in der Stadt Zürich und Erkenntnisse für die Integrationsförderung». In: Statistik Stadt Zürich (Hg.): Analyse 2, 2016. Zürich.

Werner Sacher: «Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Interkulturelle Elternarbeit». In: Schule der Vielfalt. Modul 2. Sprache, Kultur, Religion. Informationen, Materialien und Angebote für Schulen in Salzburg, 2016, Salzburg.

Stadt Zürich (Hg.): «Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 2017», 2017, Zürich.

Weiter im Netz

Für weitere Informationen zur Studie: noemi.vanoordt@posteo.ch

www.lesen-schreiben-schweiz.ch

Covid-19: Schwangere Lehrerinnen und ihr Schutz am Arbeitsplatz

Schwangere Frauen gehören gemäss Bundesamt für Gesundheit (BAG) zu den besonders gefährdeten Personen. Damit stellt sich die Frage nach den Schutzmassnahmen für die schwangeren Lehrerinnen und den Folgen, wenn diese Massnahmen ungenügend sind.

Heute gilt im Zusammenhang mit der Covid-19-Gesetzgebung bundesrechtlich Artikel 4 der Verordnung über Massnahmen in der besonderen Lage zur Bekämpfung der Covid-19-Epidemie (COVID-19-Verordnung besondere Lage) vom 19. Juni 2020. Danach müssen die Betreiber von Bildungseinrichtungen ein Schutzkonzept erarbeiten. Darin kann der «Arbeitgeber Schule» vorsehen, dass der Abstand nicht eingehalten werden muss, stattdessen aber Kontaktdaten zu erheben sind. Das nützt den schwangeren Lehrerinnen nichts. Durch die lasche Formulierung in Artikel 4 der «COVID-19-Verordnung besondere Lage» ist der Schutz von vulnerablen Personen heute faktisch entfallen.

Arbeitsgesetz entscheidend

Damit bleiben die Bestimmungen des arbeitsrechtlichen Gesundheitsschutzes entscheidend, das heisst die Fürsorgepflicht als Bestandteil der öffentlich-rechtlichen Personalgesetzgebung, die Fürsorgepflicht gestützt auf Artikel 328 des Obligationenrechts (OR)1 und Artikel 6 und Artikel 35 des Arbeitsgesetzes (ArG)². Demnach muss der Arbeitgeber dafür sorgen, dass keine gefährlichen, ansteckenden Krankheiten wie zum Beispiel Covid-19 in die Schule eingeschleppt und die Lehrpersonen nicht angesteckt werden. Ebenfalls ist der Arbeitgeber in der Pflicht, Massnahmen zu treffen, die nach der Erfahrung notwendig, nach dem Stand der Technik anwendbar und den Verhältnissen des Betriebs angemessen sind, um eine Gefährdung zu vermeiden. Empfehlungen und Weisungen von Fachbehörden gelten dabei als Massnahmen, die nach der Erfahrung notwendig sind.

Was gilt für schwangere Lehrerinnen?

Für schwangere Frauen kommen zusätzlich Spezialbestimmungen zur Anwendung, die vom Arbeitgeber zwingend zu beachten sind:

Die Fürsorgepflicht des Arbeitgebers verlangt, dass er die Gesundheit seiner Arbeitnehmerin schützt. Dies gilt insbesondere für schwangere Frauen. Das Mass der Fürsorgepflicht gegenüber schwangeren Frauen orientiert sich im Sinn einer Mindestanforderung an den Artikeln 35 ff. des Arbeitsgesetzes.



Können die Schutzmassnahmen nicht umgesetzt werden, müssen schwangere oder stillende Lehrerinnen vom Präsenzunterricht entbunden werden. Foto: iStock/Prostock-Studio

- Artikel 35 ArG: Der Arbeitgeber hat schwangere Frauen und stillende Mütter so zu beschäftigen und ihre Arbeitsbedingungen so zu gestalten, dass ihre Gesundheit und die Gesundheit des Kindes nicht beeinträchtigt werden. Durch Verordnung kann die Beschäftigung schwangerer Frauen und stillender Mütter für beschwerliche und gefährliche Arbeiten aus gesundheitlichen Gründen untersagt oder von besonderen Voraussetzungen abhängig gemacht werden.
- Artikel 62 der Verordnung 1 zum ArG (ArGV 1)³: Der Arbeitgeber darf schwangere Frauen und stillende Mütter zu gefährlichen und beschwerlichen Arbeiten nur beschäftigen, wenn gestützt auf eine Risikobeurteilung feststeht, dass keine konkrete gesundheitliche Belastung für Mutter und Kind vorliegt, oder wenn die Belastung durch geeignete Schutzmassnahmen ausgeschaltet werden kann. Die Risikobeurteilung hat durch Fachpersonen zu erfolgen, wozu die Schulleitung nicht gehört.
- Als gefährlich gelten Arbeiten, die sich erfahrungsgemäss nachteilig auf die Gesundheit dieser Frauen und ihrer Kinder auswirken können. Dazu gehören auch Arbeiten unter Einwirkung schädlicher Stoffe oder Mikroorganismen (Artikel 62 Absatz 3 lit. g ArGV 1).
- Als schädliche Mikroorganismen gelten Mikroorganismen der Gruppen
 2 bis 4 gemäss der Verordnung über den Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Gefährdung durch Mikroorganismen (SAMV).
- Gestützt auf Artikel 62 Absatz 3 lit. g ArGV 1 ist das Arbeiten «unter Einwirkung schädlicher Stoffe oder Mikroorganismen» Tatbestandsmerkmal der Bestimmung. Das Arbeiten «unter Einwirkung von» erfasst in Auslegung nach Wortlaut nicht nur den Sachverhalt, wenn mit schädlichen Stoffen oder Mikroorganismen gearbeitet wird, sondern auch, wenn diese «nur» vorhanden sind oder sein können. So wird der Begriff der «Exposition» (im Gegensatz zum Begriff «Umgang») denn auch in Artikel 2 SAMV (Begriffe) definiert: Der Tatbestand

von Artikel 62 Absatz 3 lit. g ArGV 1 ist bei blosser Exposition der schwangeren Frau im Schulzimmer ohne geeignetes Schutzkonzept (konkret: Unterschreitung des Abstands) damit erfüllt, selbst wenn der Kontakt nicht sicher gegeben ist und auch nicht Zweck der Arbeit im Schulzimmer ist.

Covid-19 gehört zu den Mikroorganismen gemäss Gruppe 2 oder 3. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) bezeichnet schwangere Frauen als vulnerable, gefährdete Personen im Sinn der (zwischenzeitlich aufgehobenen, alten) COVID-19-V 2, weshalb der Nachweis der Ungefährlichkeit – zumal als negativer Beweis – bei der Arbeit im Schulzimmer nur schwer erbracht werden kann.

Schwangere Lehrerinnen sind im Schuldienst auch dem Influenzavirus (Grippe) ausgesetzt. Die Exposition hat bis heute nicht zu einem Arbeitsverbot geführt. Die Covid-19-Pandemie lässt sich damit nicht vergleichen, weil nach Auffassung des BAG und gestützt auf mehrere medizinische Studien ein erhöhtes Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf verbunden mit einer Frühgeburt besteht, keine Impfmöglichkeit gegeben ist und die Auswirkungen auf Mutter und Kind insgesamt gravierender sein können als bei einer Grippe. Eine schwangere Frau wird - vermehrt noch nach der Warnung des BAG - alles versuchen, eine Erkrankung mit Covid-19 zu vermeiden, so etwa durch striktes Einhalten der Abstände, Maskentragen (wenn aus gesundheitlichen Gründen möglich), Einschränkung der sozialen Kontakte, kein Besuch von Veranstaltungen mit zahlreichen Personen und vieles mehr. Sie hat damit wesentlich bessere Erfolgsaussichten als die schwangere Lehrerin während des Klassenunterrichts in geschlossenen Räumen, denn ein solcher Unterricht wird immer zu einer verschärften Gefährdung führen.

Deshalb ist die Gefahrenrelation «Erkrankung-Tätigkeit» gegeben und nicht bloss ein allgemeines Lebensrisiko, das in keinem Zusammenhang mit der Tätigkeit für den Arbeitgeber steht.

Anspruch auf Schutzmassnahmen

Die bestehenden Schutzkonzepte in Schulen konkretisieren die Empfehlungen des

BAG, beschränken sich aber im Wesentlichen auf die für schwangere Frauen ungenügenden Massnahmen, wie sie in Artikel 4 «COVID-19-Verordnung besondere Lage» formuliert sind – ergänzt mit einigen organisatorischen und praktischen oder pragmatischen Verhaltensanweisungen.

Schwangere Lehrerinnen haben Anspruch darauf, dass Schutzmassnahmen ergriffen werden, die ihnen Präsenzunterricht ermöglichen. Schutzmassnahmen sind nur genügend, wenn die Abstände eingehalten werden können und die Räume gut gelüftet sind. Das Tragen von Schutzmasken, insbesondere FFP2-Masken, kann der Schwangeren – auch nach Auffassung des BAG – nicht zugemutet werden, weil

«Ist ein genügendes Schutzkonzept im Einzelfall unmöglich, hat die schwangere Lehrerin Anspruch auf gleichwertige Ersatzarbeit. Ist das ebenfalls nicht möglich, besteht ein Anspruch auf Freistellung unter Lohnfortzahlung von mindestens 80 Prozent.»

diese an sich wirkungsvollen Masken keine ausreichende Sauerstoffzufuhr sicherstellen und die Atmung der Schwangeren zusätzlich erschweren.

Ist ein genügendes Schutzkonzept im Einzelfall unmöglich, hat die schwangere Lehrerin Anspruch auf gleichwertige Ersatzarbeit. Ist das ebenfalls nicht möglich, besteht ein Anspruch auf Freistellung unter Lohnfortzahlung von mindestens 80 Prozent (vgl. Art. 35 Abs. 3ArG).

Individuelle Arbeitsbefreiung

Liegt ein Arztzeugnis vor, das die schwangere Frau als arbeitsunfähig qualifiziert, muss nicht gearbeitet werden und es ist der volle Lohn geschuldet. Dies nach den Regeln der Lohnfortzahlung im jeweiligen kantonalen oder kommunalen Personalrecht; im privaten Arbeitsvertragsverhältnis nach OR oder gemäss vertraglicher Vereinbarung.

Im Risikofall Präsenzunterricht vermeiden

Die Beschäftigung von schwangeren Lehrerinnen an Schulen ist gestützt auf die Gesetzgebung zum Gesundheitsschutz faktisch schwierig, wenn eine Ansteckung mit Covid-19 durch Schutzmassnahmen nicht weitgehend ausgeschlossen werden kann. Dieser Ausschluss ist schwierig nachzuweisen, wenn schon die Abstandsvorschriften nicht eingehalten werden können. Die Erfassung der Kontaktdaten reicht als Schutz klar nicht aus. Bei der Prüfung der Schutzmassnahmen darf nicht vergessen werden, dass der Bundesgesetzgeber vom Arbeitgeber erwartet, dass er den schwangeren Frauen das Arbeiten ermöglicht - nicht, dass er sie einfach nach Hause schickt.

Bleibt trotzdem ein Risiko bestehen, müssen schwangere Lehrerinnen keinen Präsenzunterricht leisten. Der Entscheid ist immer anhand des konkreten Einzelfalls zu treffen.

Michael Merker, Christine Zanetti

Die Autoren

Christine Zanetti und Michael Merker sind Rechtsanwälte der Kanzlei Baur Hürlimann in Zürich und Baden. Ihre Tätigkeitsschwerpunkte liegen im öffentlichen Recht, insbesondere im Bildungsrecht, öffentlichen Personalrecht und Verwaltungsrecht.

- Bundesgesetz betreffend die Ergänzung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Fünfter Teil: Obligationenrecht) vom 30. März 1911; OR
- ² Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel (Arbeitsgesetz, ArG) vom 13. März 1964
- ³ Verordnung 1 zum Arbeitsgesetz (ArGV 1) vom 10. Mai 2000

Die Berufsbildung und ihre Entwicklung

10 | 2020

Die Schweiz ist zu Recht stolz auf ihr Bildungssystem. Zwei Drittel der Jugendlichen machen eine berufliche Grundbildung mit Möglichkeiten für weitere Abschlüsse. Fachpersonen und Politiker aus aller Welt pilgern in die Schweiz, um mehr über unser Berufsbildungssystem zu erfahren. Dieses kann nur vor einem geschichtlichen Hintergrund verstanden werden. Das Buch «Berufsbildung» von Emil Wettstein zeigt die Entwicklung des Schweizer Systems auf.

Viele Besonderheiten unseres Bildungssystems haben lange Wurzeln und sind entsprechend gewachsen. Das Buch von Emil Wettstein hat ebenfalls eine lange Geschichte. Die erste Ausgabe erschien vor rund 30 Jahren im Verlag Sauerländer. Die überarbeitete und erweiterte Neuausgabe erschien 2020 im hep verlag. Der Autor betont, dass es sich um ein praxisorientiertes Sachbuch und nicht um eine wissenschaftliche Publikation handle. Wettstein hat durch seine Tätigkeiten als Gründer der Technikerschule der ABB und als Leiter der Abteilung Berufspädagogik des Amts für Berufsbildung Zürich, des Höheren Lehramts für Berufsschullehrer an der Universität Zürich und der Schweizerischen Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung ausführliche Fachkenntnisse im Bereich Berufsbildung.

Das 224-seitige Buch ist in die zwei Teile «Übersicht über die Entwicklung» und «Vertiefung» gegliedert. Der Aufbau des Buchs ist gut strukturiert, womit ein gezieltes Lesen unterstützt wird. Es finden sich zahlreiche Querverweise und Hinweise auf weiterführende Informationen.

Eine lange Entwicklung

Die ersten 40 Seiten vermitteln einen Überblick über die Geschichte der Berufsbildung in der Schweiz. Einen chronologischen Einstieg bietet die Zeittafel von 1700 vor bis 2014 nach Christus, die für die Berufsbildung bedeutsame Ereignisse in Politik, Gesellschaft, Technik und Wirtschaft zusammenfasst. Der historische Überblick beginnt mit der Berufsbildung bei den Babyloniern und erstreckt sich über das mit-

telalterliche Zunftwesen. Ein wichtiger Grundstein wurde im Mittelalter mit den Zünften und der Dreigliederung des Handwerks in Lehrling, Geselle und Meister gelegt. In jüngerer Zeit sind die Weiterbildungsoffensive in den frühen 1990er-Jahren, die Einführung der Berufsbildung an Hochschulen, die Revision des Berufsbildungsgesetzes im Jahr 2002 und die Gestaltung des «Bildungsraums Schweiz» bedeutsam.

Von Anlehre bis Zunftwesen

Im zweiten Teil werden 33 ausgesuchte Themen vertieft behandelt. Auch hier finden sich zahlreiche Verweise auf weiterführende Quellen. Die Themen reichen dabei vom Zunftwesen und von den kantonalen Lehrlingsgesetzen bis zu Frauen in der Berufsbildung, Professionalisierung der Lehrpersonen in Berufsfachschulen, tertiäre Berufsbildung und Begabungsförderung. Wettstein zeigt zum Beispiel auf, dass eine Berufslehre bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ausschliesslich leistungsstarken Jugendlichen offenstand. Leistungsschwache Jugendliche stiegen hingegen nach der Volksschule direkt ins Erwerbsleben ein. Erst 1978 wurde mit dem Berufsbildungsgesetz die Möglichkeit einer Anlehre geschaffen, die aber sowohl von Arbeitgebern wie auch den Gewerkschaften bekämpft wurde. Die Anlehre wurde 2002 wieder abgeschafft. Im heutigen System wurde sie durch die zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) ersetzt, während die drei- bis vierjährige Berufslehre zum eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) führt. Der geschichtliche Rückblick zeigt, wie das Berufsbildungssystem versucht, den

unterschiedlichen Fähigkeiten der Jugendlichen gerecht zu werden.

Zusätzlich zum gedruckten Buch gibt es auf der Website des hep verlags ein umfangreiches, 470-seitiges PDF, in dem der Autor seinen ausführlichen Zettelkasten mit über 1000 Einträgen zur Verfügung stellt. Hier finden sich weiteres Material zu einer Vielzahl von Themen und das Literaturverzeichnis. Neben diesem Buch hat Emil Wettstein weitere Bücher zur Berufsbildung verfasst. Insbesondere das Buch «Berufsbildung der Schweiz - Formen, Strukturen, Akteure», das er gemeinsam mit Evi Schmid und Philipp Gonon verfasst hat, stellt eine sinnvolle Ergänzung zum vorliegenden Buch dar, da weniger auf die geschichtliche Entwicklung als auf die Struktur und die Rahmenbedingungen der Berufsbildung in der Schweiz fokussiert.

Das Bildungssystem und somit auch die Berufsbildung befinden sich im steten Wandel. Wer verstehen will, wie und warum die Berufsbildung in der Schweiz funktioniert, muss erst verstehen, woher sie kommt und wie sie sich entwickelt hat. Die historischen Betrachtungen von Wettstein in diesem Buch stellen einen guten Überblick dieses Wandels im Lauf der Jahrhunderte dar.

Beat A. Schwendimann



Emil Wettstein: «Berufsbildung – Entwicklung des Schweizer Systems»; 2020, hep verlag, Bern. 224 Seiten, CHF 29.–.

Schulsozialarbeit – Zeit für eine Zwischenbilanz

In den 1970er-Jahren wurden die Anfänge gemacht, unterdessen ist in der Deutschschweiz an über 860 Schulen ein Angebot für Schulsozialarbeit etabliert. Das Autorenteam von «Schulsozialarbeit in der Schweiz» zieht eine Zwischenbilanz.

Heute sind über 1000 Fachpersonen für Schulsozialarbeit (SSA) an Deutschschweizer Schulen tätig. Für 1000 Kinder und Jugendliche stehen durchschnittlich 103 Stellenprozente zur Verfügung. Das meist von Gemeinden initiierte Angebot hat sich von 2005 bis 2012 im Windschatten der damals laufenden kantonalen Projekte für geleitete Schulen verdreifacht.

Kantonal unterschiedlich organisiert

Wie im zweistufigen Bildungsföderalismus nicht anders zu erwarten, haben sich verschiedene Organisationsmodelle mit unterschiedlichsten Ressourcenausstattungen etabliert. Über die Hälfte der SSA ist den Schulen oder Schulverwaltungen angegliedert, wie dies mehrheitlich in den Kantonen Luzern, Thurgau, Schwyz oder Basel-Stadt der Fall ist. Ein Drittel der Angebote wird von Sozialverwaltungen der politischen Gemeinden geführt, was besonders in den Kantonen St. Gallen, Bern, Zug und Schaffhausen vorkommt. Seltenere Formen sind private oder gemischte Trägerschaften.

Breit abgestützte Befragung in jeder Hinsicht

Das Buch «Schulsozialarbeit in der Schweiz. Angebots-, Kooperations- und Nutzungsformen» präsentiert die Forschungsergebnisse einer vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Studie der PHBern. Untersucht wurden Angebot, Organisations- und Kooperationsformen, interdisziplinäre Kooperation sowie Nutzung der SSA. Befragt wurden nicht nur über 6000 Lehrpersonen und 500 Schulleitende, sondern auch 800 der gut 1000 Sozialarbeitenden aus 360 Schulen sowie über 4000 Schülerinnen und Schüler aus 33 Schulen. Die Befragungsergebnisse werden in drei Kapiteln mit jeweils informativen Zusammenfassungen übersichtlich dargestellt.

Trägerschaft spielt nicht die Hauptrolle

Für die Qualität der Kooperation und damit auch des Angebots ist es gemäss Aussagen der Befragten überraschenderweise nicht so wichtig, ob die Schule oder die Sozialbehörden die Trägerschaft stellen. Relevanter sind die Vorstellungen zur Rolle der SSA, die dazu vor-

handenen Dokumente zu Abläufen und Zuständigkeiten, die Zeitressourcen, etwa für die Präsenz auf dem Pausenplatz oder den Fachaustausch, die Einbindung in die Informationsflüsse, die wahrgenommene Entlastung, die Unterstützung durch die Schulleitungen sowie das gegenseitige persönliche Vertrauen, Für die Schülerinnen und Schüler wichtig sind vor allem die Niederschwelligkeit des Angebots, die Bekanntheit und das persönliche Vertrauen, gerade auch wenn es um familiäre oder intimere Fragen geht.

Rollenklärung entscheidend für Zusammenarbeit

Schulleitungen und Fachpersonen für SSA zeichnen gegenseitig ein sehr positives Bild mit viel Unterstützung und gegenseitigem Vertrauen. Die Kooperation zwischen Schulsozialarbeitenden und Lehrpersonen scheint jedoch eher ausbaufähig zu sein. Vermutet werden Ressourcenprobleme auf beiden Seiten sowie andere Prioritäten. Es gibt zu denken, dass Schulleitungen und Schulsozialarbeitende ihre Rolle als besser geklärt wahrnehmen als Lehrerinnen und Lehrer. Aus einer unklaren Rolle heraus lässt sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit weniger gut aufbauen. Wohl unterschätzt werden vom Forschungsteam die massiven Veränderungen in der Organisation und Finanzierung der Schulen und auch die in der Öffentlichkeit gestiegenen Ansprüche an die Schulkultur. Es darf bezweifelt werden, ob eine kooperativ gestaltete SSA in diesem Ausmass ohne den Ausbau der geleiteten Schulen und ohne Klärung der Finanzierungsfragen möglich

geworden wäre.

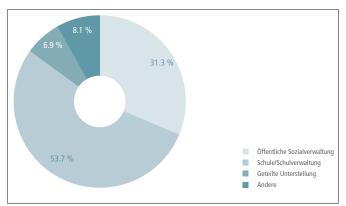


Ueli Hostettler et al.: «Schulsozialarbeit in der Schweiz. Angebots-, Kooperations- und Nutzungsformen», 2020, hep verlag, Bern, 240 Seiten, CHF 38.–.

Pionierleistung und Grundlagenarbeit

Die Daten in «Schulsozialarbeit in der Schweiz» sind in der vorliegenden Form erstmals in dieser breiten Übersicht vorhanden. Sie bilden deshalb wichtige Grundlagen sowohl für die Evaluation und Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit als auch für die bessere Klärung des Rollenprofils von Lehrerinnen und Lehrern im Hinblick auf die interdisziplinäre Kooperation.

Jürg Brühlmann



Für jedes zweite Angebot der Schulsozialarbeit stellen Schulen oder Schulverwaltungen die Trägerschaft. Grafik: hep verlag

Überwachen Sie die Luftqualität

Bleiben Sie gesund und lüften Sie ausreichend

- Einfache Installation
- Dokumentation der Messwerte
- Zentrale Verwaltung der Sensoren
- Alarmfunktion
- Messung von CO₂, Temperatur und Luftfeuchtigkeit





iot@monzoon.net https://iot.monzoon.net/

Telefon: +41 43 5000 470





Verlag EMEM Aarau

Grundwortschatz Deutsch

für fremdsprachige Kinder und Jugendlic

Schlussverkauf mít 50 % Rabatt

UNTERRICHTSMATERIAL FÜR LEHRPERSONEN "KINDESRECHTE UND DIE **GESUNDHEIT"**



BERNADETTE

· Coaching für Lehrpersonen in belastenden Arbeitssituationen, für mehr Leichtigkeit und Freude im Schulalltag Lösungsorientierte Beratung nach der Methode von Markus Grindat

Kostenloses Erstgespräch

In BILDUNG SCHWEIZ

kommen Sie auch mit einem kleinen Inserat bei 45 000 Lehrerinnen und Lehrern gross heraus.

Martin Traber berät Sie gerne: 044 928 56 09



Spielerisches Lernen ist nachhaltig

Sonja Sarbachs Herz schlägt für die Kindergartenstufe und die Mathematik. Beiden Leidenschaften konnte sie als Dozentin für Didaktik an der PH St. Gallen nachgehen. Ihr breites Wissen hat sie in das Praxisbuch «Mathekinder» einfliessen lassen, das voll ist mit Spielideen rund um die Mathematik. Das Buch entwickelte sich zum Verkaufsschlager und wird nun neu aufgelegt.

BILDUNG SCHWEIZ: Welches sind die wichtigsten Voraussetzungen, um das Interesse der Kinder an der Mathematik zu wecken?

SONJA SARBACH: Gegenstände, Dinge und Material bilden eine anregende Umwelt auf der erlebbaren, dreidimensionalen Ebene. Sie haben eine enorme Anziehungskraft auf das Kind und hohen Aufforderungscharakter, damit zu handeln, zu experimentieren, zu gestalten und zu spielen. Die kindliche Neugier ist die Triebfeder jedes Lernens und lässt das Kind eigenständig grundlegende Erfahrungen im mathematischen Vorfeld machen. Diese Wirkung der Dinge, wie sie Heinz Stefan Herzka schon beschrieb, kann ich jetzt bei meinen Enkelinnen wieder hautnah und immer noch staunend miterleben. Kaum entdecken sie bei mir eine Materialkiste, die ich für einen Kurs bereitgestellt habe, sind sie schon beschäftigt. Die Vierjährige setzt freudig ihre eigenen Ideen um: Sie trennt die Holzpilze von den Kastanien und legt sie in zwei verschiedene Gläser, dann würfelt sie und legt die erwürfelte Anzahl Pilze in ein Körbchen. Zum Schluss legt sie ein Holzstück und die Balancierinseln auf den Boden, um danach mit dem Körbchen in der Hand darüber zu balancieren. Dabei zählt sie die Schritte und fragt: «Omi, hesch nöd no meh als die

drü Inslene?» Im Umgang mit den Dingen passieren also wesentliche mathematische Erfahrungen, woraus beim Kind ein Interesse für mathematische Zusammenhänge entsteht.

In dem Fall müssen Kindergarten und Schule einfach viel Material bereithalten und das Lernen passiert von allein?

Kindergarten und Schule haben den wichtigen Auftrag, dieses Interesse am mathematischen Tun aufzunehmen und die grundlegenden mathematischen Erfahrungen durch Spiele und Angebote zu

«Kindergarten und Schule haben den wichtigen Auftrag, das Interesse der Kinder am mathematischen Tun aufzunehmen.»

provozieren und gezielt zu fördern. Dieser Auftrag ist im neuen Lehrplan 21 im Kapitel «Schwerpunkte des 1. Zyklus» klar beschrieben. Bei «Spielmaterial und Lernumgebungen» steht, dass diese an bereits vorhandene Interessen der Kinder anknüpfen sollen, aber auch geeignet sind,

Neugierde zu wecken und neue Interessen zu generieren sowie die Möglichkeit zum Experimentieren und Explorieren bieten. Weil die Kinder, geprägt durch die familiäre und örtliche Lebenswelt, ganz unterschiedliche Vorerfahrungen und Vorläuferfähigkeiten mitbringen, ist es die Aufgabe der Schule, im Sinne der Chancengleichheit kompensatorisch zu wirken. Jedem Kind, ausgehend von seinem individuellen Stand, soll ein solides Fundament für den Aufbau der mathematischen Kompetenzen geboten werden.

In vier Jahren wurden 3000 Exemplare von «Mathekinder» verkauft. Wie erklären Sie sich den Erfolg Ihres Buchs?

Ich freue mich natürlich sehr, dass mein Buch bei Lehrpersonen und Studierenden so grossen Anklang findet. Geschätzt werden die beschriebenen Lernanlässe in unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden und verschiedenen didaktischen Settings, die auf das breite Thema «Haus» ausgerichtet sind. Zudem erleichtern die Fotos und der Download mit den Spielvorlagen die Vorbereitungsarbeiten.

In Ihrem Praxisbuch ist das Spielen ein wichtiges Element. Wie nachhaltig ist denn spielerisches Lernen?

Aktuelle Forschungsbefunde und Publikationen plädieren für die spielorientierte Vermittlung mathematischer Kompetenzen im Anfangsunterricht. Eine breit angelegte Studie der PHSG konnte belegen, dass Regelspiele die mathematischen Kompetenzen wirksam fördern. Sie zeigte zudem, dass das spielerische Lernen grösser und nachhaltiger ist als durch ein mathematisches Trainingsmodell. Mir persönlich ist es wichtig, dass im Theorieteil die Didaktik für das jüngere Kind zusammenfassend beschrieben ist - mit Bezug zu den «Schwerpunkten des 1. Zyklus» des Lehrplans 21 - um der Verschulung des Kindergartenkindes vorzubeugen. Margrit Stamm beschreibt dies als Gefahr der Vorverlagerung schulischer Inhalte und Methoden, die insbesondere durch Programme, Förderboxen, schulische Arbeitsblätter und Lehrmittel droht, die isoliert zu einzelnen Fachbereichen erstellt



PET-Deckel lernte Autorin Sonja Sarbach im Kosovo als vielseitiges, kostenloses Material kennen. Fotos: Angel Sanchez



Eine anregende Umgebung nimmt das Bedürfnis von Kindern zum Handeln, Experimentieren, Gestalten und Spielen auf.

wurden und werden. Diesem Trend kann das Praxisbuch entgegenwirken.

Ihr Buch wurde bisher als einziges Buch der Verlags LCH in andere Sprachen übersetzt, und zwar auf Albanisch und Bosnisch. Wie kam es dazu?

In meinem Bildungsurlaub vor zwölf Jahren setzte ich mich vertieft mit Kindern und Eltern mit kosovoalbanischem Migrationshintergrund sowie vor Ort mit der Kindergartenstufe im Kosovo auseinander. Dort lernte ich die PET-Deckel als vielseitiges, kostenloses Unterrichtsmaterial sowie das Caritas-Kindergartenprojekt kennen, das Erika Masina als pädagogische Mitarbeiterin im Kosovo umsetzte. Meine Motivation, im Nachkriegsland Kosovo aktiv mitzuhelfen, eine Kindergartenstufe aufzubauen, die europäische Normen als Vorbild hat, vertiefte unsere Zusammenarbeit. Dies geschah unter anderem auch in Form von Kosovo-Bildungsreisen für Studierende. Mit Einbezug von Erika Masina lancierte Caritas jüngst auch in Bosnien-Herzegowina ein Kindergartenprojekt. Das Buch Mathekinder veranschaulicht die diesen Kindergartenprojekten zugrundeliegende Didaktik des Lernens durch Spiel und Material. Als die Anfrage seitens Caritas kam, ob sie dieses Werk auf Albanisch

und Bosnisch herausbringen dürfen, gab der Verlag LCH grosszügigerweise sein Okay, wofür ich mich an dieser Stelle nochmals sehr bedanke.

Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, die in allen Schweizer Schulen umgesetzt würden, was wären diese?

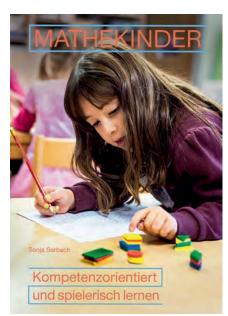
Ich wünsche mir, dass jedes Kind als ganze Person - mit seinem individuellen Hintergrund - Freude und Wertschätzung erleben kann. Ganzheitlich und ohne Druck soll es sich in einer anregenden Spielumgebung mit verschiedenstem Material, mit Lernen im Spiel und viel Bewegung die notwendigen Kompetenzen in allen Bereichen aneignen. An den Schulen wünsche ich mir Lehrpersonen, die das junge Kind mit Begeisterung und Staunen im Lernen individuell begleiten. Im momentanen Digitalisierungshype sehe ich die Gefahr, dass die Möglichkeit der sensomotorischen Erfahrungen und das material- und spielbasierte Lernen zurückgedrängt werden. Das hätte für viele Kinder fatale Folgen, wenn sie sich die basalen Lernvoraussetzungen als tragfähiges Fundament für den Erwerb der kognitiven Fähigkeiten nicht mehr gleich aneignen könnten. Gerade heute, wo viele Kinder immer weniger im direkten Kontakt mit der natürlichen

Umwelt sind als früher, ist die Kompensation dieser «Verarmung» durch die Schule umso wichtiger. ■

Interview: Anita Zimmermann

MATHEKINDER

Bereits vor dem Eintritt in den Kindergarten sammeln Kinder erste mathematische Erfahrungen. Sie ergreifen Gegenstände und lernen so unterschiedliche Formen kennen. Sortieren und ordnen ist oftmals Teil des Spiels. Dieses «mathematische Tun» wird im Kindergarten vertieft. Die Autorin Sonja Sarbach, die bis zu ihrer Pensionierung als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen arbeitete, hat das Thema «Haus» ins Zentrum des Praxisteils ihres Buchs Mathekinder gestellt. In vier Lernumgebungen kommen die Kinder handelnd und spielend mit mathematischen Inhalten in Kontakt. Das Buch ist eine wahre Fundgrube mit Lernanlässen, die den Kindern den Weg für das mathematische Denken und Lernen ebnen.



Sonja Sarbach: «Mathekinder – Kompetenzorientiert und spielerisch lernen», 2. Auflage 2020, Verlag LCH Lehrmittel 4bis8, 128 Seiten, A4, broschiert, illustriert, Mitgliederpreis CHF 53.10, Nichtmitglieder CHF 59.— (plus Porto und Verpackung). Bestellung: www.lch.ch/webshop > Mathematik

Zusammenarbeit Schule und Eltern

Eine funktionierende Partnerschaft zwischen Elternhaus und Schule ist für die optimale Förderung einer guten schulischen Laufbahn von Kindern zentral. Was beide Seiten beitragen können, zeigt der LCH-Leitfaden «Schule und Eltern: Gestaltung der Zusammenarbeit».

Unterstützten früher Eltern Erziehungsmassnahmen von Lehrpersonen und Entscheide der Schule mehr oder weniger vorbehaltlos, ist die heutige «Elternarbeit» aus Sicht der Lehrpersonen deutlich anspruchsvoller und differenzierter geworden. Ein Problem können beispielsweise sogenannte Helikoptereltern sein, die beim ersten Elterngespräch mit dem Anwalt auffahren. Auch können Konflikte aus religiösen Gründen entstehen oder weil Erziehungsberechtigte ihren elterlichen Pflichten nicht nachkommen.

Eltern, die sich gegenüber Schule und Lehrpersonen konstruktiv-kritisch verhalten, sind in der Schulpraxis aber klar in der Mehrheit. Beide Seiten eint ein gemeinsames Anliegen: Schülerinnen und Schüler sollen erfolgreich und in einer möglichst angenehmen Atmosphäre lernen sowie ihre Ziele erreichen können. Dafür müssen Schule und Eltern je ihren eigenen Auftrag gut kennen, einander in ihren Rollen respektieren und in den gemeinsamen Verantwortungsbereichen erfolgreich kooperieren.

Der LCH hat 2017 sowohl ein kompaktes Positionspapier als auch einen umfangreichen und ausführlichen Leitfaden zur Gestaltung der Zusammenarbeit von Schule und Eltern herausgegeben. Der Leitfaden bietet Informationen zu den Herausforderungen einer erfolgreichen Zusammenarbeit, zu veränderten Kontextfaktoren und rechtlichen Aspekten der Zusammenarbeit, zeigt die Erfolgsfaktoren für eine gelungene Kooperation und erläutert Fallbeispiele aus der Praxis.

Zusätzlich findet sich im Leitfaden eine Checkliste, mit der die gegenseitige Informationspraxis und das schulische Konzept zur Zusammenarbeit mit den Eltern überprüft werden können. Diese bietet in adaptierter Form auch eine Übersicht, wer an der Schule zu welchen Themen informiert. Wie der regelmässige Austausch, ein gemeinsam erarbeitetes Verständnis und geteilte Vorstellungen gestaltet werden können, sind ebenfalls Themen, die der Leitfaden mit vielen Anregungen vertieft.

BESTELLUNG

Leitfaden LCH: «Schule und Eltern: Gestaltung der Zusammenarbeit», Mitgliederpreis CHF 15.40, Nichtmitglieder CHF 20.50 (plus Porto und Verpackung). Bestellung: www.LCH.ch/webshop



Aus dem Inhalt

- Herausforderungen einer erfolgreichen Zusammenarbeit
- Veränderte Kontextfaktoren der Zusammenarbeit
- Erfolgsfaktoren für eine gelingende Zusammenarbeit
- Rechtliche Aspekte der Zusammenarbeit
- Fallbeispiele zu möglichen Konfliktsituationen
- Mit pädagogischen Überlegungen und rechtlichen Anmerkungen

Schule und Finanzierung

Wenn Unternehmen oder Private sich an Bildungskosten beteiligen, stellen sich rechtliche und berufsethische Fragen. Der Leitfaden «Externe Bildungsfinanzierung» des LCH beantwortet diese, bietet Rat und 16 Fallbeispiele.

Digitalisierung, Abbaumassnahmen, Weiterentwicklung
der Schule: Es gibt viele Gründe, weshalb Lehrerinnen und
Lehrer Unterstützung Dritter
annehmen. Wie diese aussieht,
kann dabei sehr unterschiedlich sein. Denkbar sind das
Sponsern eines Events, das
Anbieten von kostenlosen
Lernmedien und Unterrichtsangeboten, Sachspenden oder
Projektförderungen.

Sponsoring – eine Tatsache Sponsoring in der Bildung hat in den letzten Jahren massiv zugenommen und das dürfte sich aufgrund der eingangs erwähnten Anforderungen an die Schulen auch nicht so schnell ändern. Um Schulen, Behörden und in der öffentlichen Bildung engagierte Dritte zu unterstützen, hat der LCH einen Leitfaden «Externe Bildungsfinanzierung» veröffentlicht. Darin werden grundsätzliche Fragen beleuchtet, die sich im Hinblick auf die Liberalisierung des bisher öffentlich finanzierten Bildungssystems stellen. Er beschreibt dabei in der ersten Hälfte auch die rechtlichen und berufsethischen Grundlagen, die für die Nutzung von Produkten und Dienstleistungen von Dritten bedeutend sind.

Konkrete Herausforderungen

In der zweiten Hälfte werden anhand von 16 Fallbeispielen

die konkreten Herausforderungen der laufenden Auslagerung von Kosten an Dritte dargestellt. Jedes Beispiel enthält pädagogische und rechtliche Überlegungen, konkrete Merkpunkte sowie einen Verweis auf weitere Beispiele.

Vielerorts fehlen klare Richtlinien und Verordnungen zur externen Bildungsfinanzierung. Mit dem Leitfaden sollen unter anderem die Kantone dazu angeregt werden, gemeinsam solche Rahmenbedingungen zu diskutieren und festzulegen.



Leitfaden LCH: «Externe Bildungsfinanzierung», Mitgliederpreis CHF 15.40, Nichtmitglieder CHF 20.50 (plus Porto und Verpackung). Bestellung: www.LCH.ch/webshop

«Die Leidtragenden sind die Tiere»

«Fleisch: Essen nein, zubereiten ja» in BILDUNG SCHWEIZ 9 | 2020

Es ist sehr begrüssenswert, dass das Thema «vegan» im Artikel so breit diskutiert wird. Als Mitbegründer der ersten veganen Arztpraxis in Zürich muss ich aber zwei Aussagen im Bericht ganz klar kritisieren: «Für Personen bis 18 Jahre ist (vegan) nicht empfohlen.» Das Gegenteil ist wahr: Tierprodukte sind nicht empfohlen. Wir konnten bisher rund 300 wissenschaftliche Studien aus Tausenden zum Thema «vegan» sichten und sammeln. Die Erkenntnis daraus ist eindeutig: Tierprodukte sind für fast alle Krankheiten ein Risiko, und zwar für alle Leute, auch für Schwangere, für Kleinkinder, für Alte. Die weltgrösste Ernährungsorganisation (Academy of Nutrition and Dietetics) schreibt schon seit Jahrzehnten, dass vegan für alle Alter und Lebenslagen geeignet sei.

Es ist auch nicht wahr, dass nur eine rein vegane Ernährung viel Wissen und Disziplin erfordert. Es ist doch eindeutig und logisch, dass auch Fleischessende genau gleich viel Wissen und Disziplin haben sollten. Nur wird es da komischerweise einfach verdrängt. Wir wehren uns, dass Menschen mit solchen nachweislich falschen Aussagen davon abgehalten werden, vegan zu werden, denn die Leidtragenden sind die Tiere, die milliardenfach leiden und sterben für Produkte, die eindeutig weniger gesund sind als pflanzliche.

Renato Werndli, Zürich

Zuschriften von Leserinnen und Lesern sind willkommen – bitte kurz und prägnant! Sie finden Reaktionen auf Artikel in BILDUNG SCHWEIZ und auf Onlinebeiträge auch auf unserer Website www.LCH.ch > Publikationen > BILDUNG SCHWEIZ > Echo



Weltsicht – das neue Geografielehrmittel für die Sekundarstufe I

Jetzt online bestellen unter **Imvz.ch/shop**





12 Lila-Hefte für den Singalltag mit jungen Kindern

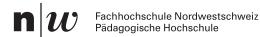
- Eine riesige Auswahl an neuen und bewährten Liedern mit Noten, Aufnahmen und Playbacks
- Mit Umsetzungsideen in Themenheften oder einzeln erhältlich, alles auch digital
- Viele praxisbezogene Tipps und Lieder, die schlicht und einfach, alters- und kindgerecht sind

- **1 Olé, olé, hallo, ade** (2 6 Jahre) Morgen, Begrüssung und Abschied
- **2 Mir sind e Rasselbandi** (2 6 Jahre) Lieder für den Gruppengeist
- **3 Händ und Füess** (2 6 Jahre) Bewegungsspiele für Einstieg und Auflockerung
- **4 Räge, Sunne, Schnee und lis** (2 6 Jahre) Wetterbericht und Einstieg
- **5 Mir gönd uf e Reis** (2 6 Jahre) Bewegungs- und Ausflugslieder
- **6 En Bölle hett sölle im Chreis** (2 6 Jahre) Spiele mit Ball und Ballon
- **7 Alli Chliine werded gross** (2 6 Jahre) Natur, werden und wachsen
- 8 Finger-Schmätterling (2 6 Jahre) 40 Verse und Reime für den ganzen Körper
- **9 Im Cherzeschii** (4 9 Jahre) Advent und Sterne
- **10 Tänz vo de Tier** (2 9 Jahre) Tänze auf Pfoten, Krallen und Klauen
- 11 Oisi vier Elemänt (5 10 Jahre) Erde, Wasser, Luft und Feuer
- **12 MatheMusik** (8 10 Jahre) Das gesungene Einmaleins

andrewbond.ch









Certificate of Advanced Studies (CAS)

Schulentwicklung und pädagogisch wirksame Schulführung

Vertiefen Sie Ihre Kompetenzen rund um die wirksame Gestaltung und Entwicklung von Schulen. Dank Blended-Learning-Design und Wahlmodulen zu Themen wie Führung, Unterrichtsentwicklung und Schulkultur können Sie flexibel lernen.

Daten

Start: Montag, 1.2.2021

Anmeldeschluss: Montag, 30.11.2020

www.fhnw.ch/wbph-cas-spws





Weiterbildung

MAS

in Klinische Musiktherapie (in Kooperation mit der ZHdK)

CAS

- Förderung bei Rechenschwäche
- Autismus-Spektrum-Störungen im Kindes- und Jugendalter
- Beratung in der Schule
- Wirksam fördern
- Effektive Förderung bei LRS
- Verhalten Wahrnehmen, Entwickeln und Gestalten – Heilpädagogik in schulischer Integration

CAS in Kooperation mit anderen Hochschulen

- I:GLU Inklusion: Gemeinsam Iernen im Unterricht (Institut Unterstrass)
- Schulführung und Inklusion (PH Zürich)
- Einführung in die Integrative Förderung (PH Schwyz)

Weitere Infos unter: www.hfh.ch/cas

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik



Spendenkonto CH82 0900 0000 8001 8018 8 www.kinderinnot.ch, Tel. +41 43 488 50 40

So schützen Sie sich vor Einbrüchen

Eine hundertprozentige Sicherheit gegen Einbruch oder Diebstahl gibt es leider nicht. Diese sieben Tipps helfen, Dieben das Leben immerhin schwerer zu machen.

1. Gelegenheit macht Diebe

Offene oder gekippte Fenster bieten gute Gelegenheiten für Einbrüche. Meistens geschehen diese tagsüber – wenn niemand zu Hause ist – über Mittag oder in der Dämmerung. Schliessen Sie immer Türen und Fenster, selbst für einen kleinen Spaziergang. Bei längeren Abwesenheiten lohnt sich eine Zeitschaltuhr, die eine Anwesenheit vortäuscht.

2. Terrassentüren: Einfallstor Nummer eins

Wenn Diebe einbrechen, knacken sie in der Regel Türen und Fenster mit einem Schraubenzieher. Dazu brauchen sie oft nur ein paar Sekunden. Meistens brechen sie Terrassentüren auf oder klettern über Balkone. Übrigens ist Diebstahl daheim auch ohne Einbruchspuren in der Hausratversicherung abgesichert. Wenn Sie sich jedoch grobfahrlässig verhalten, können Leistungen gekürzt werden.

3. Diebe gibt es auch unterwegs: Seien Sie aufmerksam Lassen Sie unterwegs Brieftasche und Smartphone nie herumliegen und passen Sie insbesondere im Gedränge gut auf. Falls Sie oft wertvolle Gegenstände bei sich tragen, empfiehlt sich eine Zusatzdeckung in Ihrer Hausratversicherung für «Diebstahl auswärts».

4. Um 14 Uhr zurück: Sagen Sie es Ihrem Nachbarn, nicht dem Dieb

Ein Schlüssel unter der Fussmatte oder im Blumentopf wirkt auf Einbrecher sehr einladend. Das gilt auch für



Einbrüche lassen sich nie ganz verhindern, aber mit einigen Massnahmen sind zumindest die Hürden etwas höher. Foto: zVg

die Nachricht: «Bin um 14 Uhr wieder da.» Abschreckend sind hingegen Bewegungsmelder und Alarmanlagen-Aufkleber. Wollen Sie auf Reisen gehen, kündigen Sie das besser nicht auf Facebook an. Bitten Sie lieber Ihren Nachbarn, den Briefkasten zu leeren und ein Auge auf Ihr Daheim zu haben. Ein wachsamer Nachbar ist eine grosse Hürde für Einbrecher.

5. Schockbeleuchtung und Alarmanlage: Lassen Sie sich beraten

Selbstverständlich können Sie auch mit baulichen und elektronischen Massnahmen Diebe abhalten. Dazu zählen Türen mit Mehrpunktverschlüssen, einbruchsichere Rollläden, Zusatzschlösser, Fenster- und Lichtschachtgitter, Schockbeleuchtungen und Alarmanlagen. Am besten lassen Sie sich von einer Expertin oder einem Experten beraten.

6. Wertvolles im Tresor aufbewahren

Meistens nehmen Diebe Bargeld und Schmuck mit. Schützen Sie Wertvolles durch einen fest installierten, zertifizierten Tresor, am besten mit einem Zahlenschloss. Legen Sie ausserdem eine Liste Ihrer Wertgegenstände mit den wichtigsten Informationen an. Bewahren Sie diese Liste bei einer Vertrauensperson oder in einem Bankschliessfach auf.

7. Auf frischer Tat ertappt: Spielen Sie nicht den Helden

Sie sind zuhause, wenn die Einbrecher kommen? Gehen Sie raus und rufen Sie laut um Hilfe. Ist das nicht möglich, verstecken Sie sich und rufen wenn möglich die Polizei an. Geben Sie den Einbrechern die Chance zu fliehen und überlassen Sie die Fahndung der Polizei. Berühren Sie nach einem Einbruch so wenig wie möglich, Sie erleichtern damit die Spurensicherung. Lassen Sie sofort bei der Bank den Zugang zu Ihrem E-Banking sperren und ändern Sie die Passwörter auf Ihren Computern.

10 PROZENT RABATT EXKLUSIV FÜR MITGLIEDER LCH

Im Internet finden Sie unter zurich.ch/partner alle Informationen zu den Angeboten von Zurich. Als Mitglied LCH profitieren Sie exklusiv von 10 Prozent Rabatt. Der Zugangscode lautet YanZmy2f. Sie können Zurich auch unter der Gratisnummer 0800 33 88 33 kontaktieren oder die nächstgelegene Agentur besuchen, Sie finden diese unter zurich.ch/agentur





Masterstudiengang Sonderpädagogik

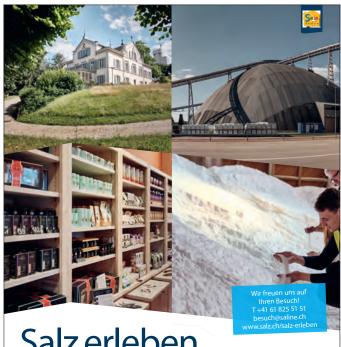
Vertiefungsrichtungen Heilpädagogische Früherziehung und Schulische Heilpädagogik

Berufsbegleitend und flexibel studieren mit sehr guten Berufsaussichten.

- Individuelle, kompetenzorientierte Vertiefungsmöglichkeiten
- Studienstart September 2021
- EDK-anerkannt
- Studienort Muttenz

Anmeldeschluss 10. Januar 2021

Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie www.fhnw.ch/ph/isp



Salz erleben

Bohrhäuser und den grössten Holzkuppelbau Europas in Riburg, oder Salz aus dem Weltall im Museum «Die Salzkammer» in Schweizerhalle

Die Schweizer Salinen – 450 Jahre zwischen Tradition und Moderne



Schweizer Salinen AG Schweizerhalle, Rheinstrasse 52, Postfa CH-4133 Pratteln 1, T+41 61 825 51 51 F+41 61 825 51 10, www.salz.ch



PH LUZERN **PÄDAGOGISCHE** HOCHSCHULE

relevant. effektiv. praxisnah.



FLUTES DE BAMBOU ASSOCIATION SUISSE BAMBUSFLÖTEN SCHWEIZ FLAUTI DI BAMBU ASSOCIAZIONE SVIZZERA

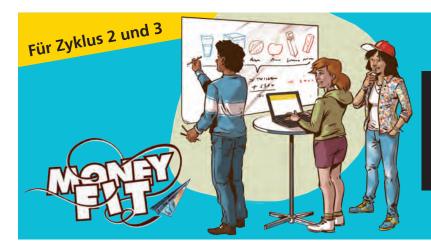
Elementarunterricht mit der selbstgebauten Bambusflöte

www.bambusfloete.ch

Das neue CAS der Kalaidos Musikhochschule und des Verbandes Bambusflöten Schweiz für diplomierte Musiker/innen, Dauer 10 Monate

Ausbildung zum Lehrdiplom des Verbandes Bambusflöten Schweiz für Personen aus pädagogischen Berufen, Dauer 3 Jahre Kursbeginn in der Regel 1. September und 1. Februar

Auskunft: Hanni Müller-Howald, Tel. 077 422 9927 hanni.mueller@bambusfloete.ch



MoneyFit: Das Lernangebot zum Umgang mit Geld. moneyfit.ch

PostFinance 7

LIEDER FÜR DIE KLEINSTEN

Lila-Hefte für das Singen mit jungen

Was macht Kinderliedermacher Andrew Bond im Lockdown ohne Auftritte, Workshops und Proben? Er arbeitet so viel im Garten. dass er sich einen Bandscheibenschaden holt und wochenlang im Liegestuhl ist. Zudem nutzt er die Zeit, um ein Projekt zu realisieren, das ihm schon länger unter den Klaviertasten brennt: Lieder schreiben für alle, die mit ganz jungen Kindern singen. Für Spielgruppe, Kita, Kindergarten: Viele Kinderlieder sind zu lang, zu schnell, zu kompliziert. Bond präsentiert mit den zwölf Lila-Heften eine neue Reihe mit einfachen, eingängigen Liedern. Die Hefte widmen sich Themen wie Begrüssung, Ballspielen, Gruppengeist, Unterwegssein und vielen mehr und bieten zu jedem Lied Umsetzungstipps. Dazu sind CDs mit den Songs und Playbacks erhältlich, alles auch digital. Weitere Informationen: www.andrewbond.ch



FREIWILLIGENEINSATZ

Helfen in Indien

Das Hilfswerk Indian Hope Schweiz sucht Kindergartenlehrerinnen und Sozialarbeiterinnen mit oder ohne Diplom, jedoch einer grossen Liebe und Erfahrung im Umgang mit mehreren Kindern - bis zu 25 - oder einer

Veranlagung zur sozialen Arbeit für einen Einsatz in Indien. Betreffende Interessentinnen ab 25 Jahren sollten Erfahrung, Selbstständigkeit, gute Kenntnisse in englischer Sprache und ein offenes Herz mitbringen. Der Einsatz in Indien ist unentgeltlich und sollte mindestens fünf Monate für Kindergartenlehrerinnen und zwei Monate für Sozialarbeiterinnen betragen. Kost und Logis werden nach Schweizer Art vorhanden sein. Für Bernerinnen übernimmt die Kirchgemeinde Bern-Solothurn die Flugkosten. Bewerbungen mit Foto, Telefonnummer und Referenz bitte an info@indianhope.ch richten. Weitere Informationen: www.indianhope.ch

LEHRPERSONEN GESUCHT

Lesson Study

Für ein Dissertationsprojekt werden Lehrpersonen gesucht, die Lesson Study kennenlernen und an der eigenen Schule erproben möchten. Lesson Study ist einfach und spannend zugleich. Sie verläuft entlang von Tätigkeiten, die Lehrpersonen bestens vertraut sind: Das Team bereitet eine Unterrichtssequenz vor, führt diese gemeinsam durch und wertet sie aus. Die Erkenntnisse zu einer vorgängig gestellten Frage fliessen in die weitere Unterrichtsplanung ein und werden der Schule kommuniziert. Gut durchgeführte Lesson Study wirkt sich gemäss zahlreichen wissenschaftlichen Studien nicht nur positiv auf die Leistungen der Schülerinnen und Schüler aus, sie fördert auch die Kollegialität und die berufliche Zufriedenheit der Lehrpersonen. Weitere Informationen: www. lessonstudy.ch



Foto: Urs Oberthaler

BERUFSWAHLUNTERRICHT



DIENSTLEISTUNGEN



Dienstleistungen für das Bildungswesen Services pour l'enseignement et la formation Servizi per l'insegnamento e la formazione Services for education

SWISSDIDAC Geschäftsstelle 3360 Herzogenbuchsee Tel. 062 956 44 56 Fax 062 956 44 54

www.swissdidac.ch

COMPUTER UND SOFTWARE



INTERAKTIVE TAFELANLAGE



Schul- und Büroeinrichtungen Hauptstrasse 34 CH-8580 Sommeri www.ls-technics.com info@ls-technics.com





LEHRMITTEL/SCHULBÜCHER

Bischoff IHR TECHTOOLS21-SPEZIALIST Technische Lehrmittel für den LP21 Bereich Informatik

Bischoff AG Wil Zentrum Stelz, 9500 Wil SG 071 929 59 19 info@bischoff-ag.ch bischoff-ag.ch

Heilpädagogischer Lehrmittel-Verlag

Lehrmittel und Unterrichtshilfen für lernschwache Kinder

Zyklus 1–3 im integrativen Unterricht

Möslistrasse 10 4232 Feldbrunnen Tel. 032 623 44 55

www.hlv-lehrmittel.ch

✓ Lehrmittel für die Unterstufe



SCHULEINRICHTUNGEN/MOBILIAR



Schul- und Büroeinrichtungen Hauptstrasse 34 CH-8580 Sommeri



www.ls-technics.com info@ls-technics.com DESIGN ■ TECHNICS Tel. + 41 71 414 01 10 Fax + 41 71 414 01 25 SCHWEIZ

SCHULEINRICHTUNGEN/MOBILIAR





Schul- und Büroeinrichtungen

Bellevuestrasse 27, 6280 Hochdorf 041 914 11 41 | info@novex.ch | www.novex.ch

SPIEL UND SPORT







WERKEN/HANDARBEIT/KUNSTSCHAFFEN



OPO OESCHGER

Werkzeuge und Werkraumeinrichtungen, 8302 Kloten
T 044 804 33 55, F 044 804 33 57, schulen@opo.ch



ESSENSLIEFERUNG

Menüs für das Lehrerzimmer

Der Lieferdienst Mama Stove bietet sich als perfekte Verpflegungslösung für das Lehrerzimmer an. 80 tiefgefrorene Menüs in gehobener Restaurantqualität, die 100 Prozent frei von jeglichen Zusätzen sind, können innerhalb von sieben bis zehn Minuten per Mikrowelle genussfertig zubereitet werden. Alternativ können auch mehrere Menüs auf einmal im Ofen bei 140 Grad zubereitet werden Mama Stove beherrscht die internationale Küche und kocht auch vegan, vegetarisch, laktose- und glutenfrei - zum durchschnittlichen Preis von zehn Franken pro Menü. Die kompostierbare Verpackung ist 100 Prozent frei von Plastik. Gerne überzeugt Mama Stove an einer unverbindlichen und kostenlosen Degustation vor Ort mit ihrer Qualität und Geschmacksvielfalt. Anfragen werden unter info@ mamastove.ch entgegengenommen. Weitere Informationen: www.mamastove.ch



Bild: Mama Stove

APF

Feel good mit teatime.care

teatime.care ist eine wissenschaftsbasierte App zur Förderung der psychischen Gesundheit von Lehrpersonen und hilft ihnen, trotz hoher Anforderungen im Alltag ausgeglichener zu sein. Mit der App können Lehrpersonen durch gezielte Selbstreflexion und kognitive Übungen ihre Ressourcen stärken und Belastungen reduzieren. Die App wurde in Zusammenarbeit mit der FHNW, probel GmbH, Innosuisse, Beratungsstellen und Lehrpersonen entwickelt und steht seit Frühling 2020 im Google Play Store und im iTunes Store zur Verfügung. Das Ziel von teatime.care ist es, einen nachhaltigen Beitrag zur Förderung der psychischen Gesundheit von Lehrpersonen zu leisten. Weitere Informationen: www.teatime.care/

BILDUNGSMARKT

LERNORT MUSEUM

Geschichte erleben!

Ein Ritter hoch zu Pferd empfängt die Schülerinnen und Schüler im Forum Schweizer Geschichte Schwyz. Die Reise durch das Mittelalter geht weiter über einen Alpenpass, zu einem Markt und weiter bis zur Landsgemeinde um 1300. Ein Besuch der Ausstellung «Entstehung Schweiz» ist spannend, lehrreich und unterhaltsam. Im Untergeschoss des Museums werden zweimal jährlich Wechselausstellungen mit thematischen Schwerpunkten präsentiert. Bis zum 24. Januar 2021 ist in der Ausstellung «Made in Witzerland» alles rund um den Schweizer Humor zu sehen. Das Bildungsangebot umfasst Führungen für alle Stufen ab dem Kindergarten sowie verschiedene thematische Führungen und Workshops. Die Bildungs- und Vermittlungsangebote werden ergänzt durch didaktische Unterlagen, die den Ausstellungsbesuch vertiefen. Weitere Informationen: www. forumschwyz.ch



Foto: © Schweizerisches Nationalmuseum

ONLINEPLATTFORM

«Auch unsere Lehrerin findet es

Ungern erinnern wir uns an die kühnen Worte von Daniel Koch: «Bleiben Sie zu Hause!» Schulen und Bildungseinrichtungen wurden vor die grösste Herausforderung ihrer Geschichte gestellt, die zuerst so unüberwindbar schien, dass man sich kaum traute, überhaupt eine Lösung dafür zu suchen. Jetzt, sechs Monate später, hat sich viel verändert und einige Schülerinnen und Schüler wollen nun ohne Schultasche zurück in den Unterricht. Hazu hat gezeigt, dass es unter anderem kein Hausaufgabenheft, Etui, Geografie- oder Geschichtsbuch mehr braucht. Das geht alles in einem: digital, online und kinderleicht. So, wie es heute auch sein sollte. Weitere Informationen: hazu.swiss

LERNANGEBOT

Zoom -Landwirtschaft verstehen

Das neue Lehrmittel des Landwirtschaftlichen Informationsdienstes (LID) für den Zyklus 3 zoomt mit verschiedenen Blickwinkeln auf die Schweizer Landwirtschaft. Ausgehend von drei Porträts sehr unterschiedlich ausgerichteter Betriebe werden die Schülerinnen und Schüler dazu angeleitet, sich mit vielfältigen Aspekten der Landwirtschaft und ihrem eigenen (Einkaufs-)Verhalten auseinanderzusetzen. Im Fokus sind neben den Betriebsporträts Themen wie Foodwaste, Saisonalität, Regionalität und ein Exkurs in die Geschichte der Schweizer Landwirtschaft sowie zu technischen Entwicklungen und Zukunftsvisionen. Verschiedene Aufträge animieren die Schülerinnen und Schüler, sich mit herausfordernden Aufgaben vertieft mit der Materie auseinanderzusetzen. Weitere Informationen: www.lid.ch/zoom



SCHRIFTENREIHE

Kulturpflanzen in der Schweiz

Die Schriftenreihe «Kulturpflanzen in der Schweiz» gibt einen Überblick über die Geschichte der Kulturpflanzen, des Anbaus in der Schweiz und der Entwicklung der Vielfalt bis hin zu den in der nationalen Genbank erhaltenen Landsorten und alten Sorten. Die Reihe vermittelt aktuelle Hintergrundinformationen. Sie richtet sich an Lehrpersonen, Studierende und Praktiker, Die Hefte sind online kostenlos als PDF-Dateien erhältlich. Die vielen Abbildungen dürfen für nichtkommerzielle Zwecke frei verwendet werden. Erschienen sind bisher 15 Hefte: Darunter Weizen. Dinkel, Emmer und Einkorn, Gerste, Roggen, Hafer, Mais, Mohn und Flachs. Die Reihe wird unter anderem mit Swisslos-Geldern finanziert. Weitere Informationen: www. berggetreide.ch



Die Beiträge der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen in der Regel auf Einsendungen an BILDUNG SCHWEIZ oder auf Informationen von Inserenten. Nur in namentlich gezeichneten Ausnahmefällen ist damit eine Empfehlung der Redaktion verbunden.

COMIC-WETTBEWERB

Grenzenlos zeichnen

Das Fumetto Comic Festival Luzern schreibt jährlich einen Wettbewerb aus, diesmal zum Thema «grenzenlos». Unbeschwerte Freude, unendliche Freiheit, völlig losgelöst oder komplett im luftleeren Raum, Grenzenlos kann vieles bedeuten, befreiend sein, Euphorie auslösen, Lust auf Neues schaffen. Aber es kann auch Unsicherheit hervorrufen und Ängste beschwören. Wo stösst man an sein Limit, wo setzt man eigene Grenzen? Um Grenzen zu überwinden, lassen sich auch neue Brücken schlagen. Einsendeschluss ist der 4. Januar 2021. Weitere Informationen: www.fumetto.ch/ wetthewerb

LESEANGEBOT

Literatur auf Instagram

Während des Lockdowns, als es für die Zentralbibliothek (ZB) in Zürich schwierig war, ihre Bücher dem Publikum zur Verfügung zu stellen, keimte eine Idee: Warum die Literatur nicht dorthin bringen, wo sich die jungen Leute täglich bewegen? Zum Beispiel auf Instagram? Insta Novels sind ursprünglich eine Erfindung der New York Public Library. Die ZB lanciert nun als erste Bibliothek im deutschsprachigen Raum mehrere literarische Werke auf Instagram. Die erste Novel ist «Die Rückerobe-

rung», eine Kurzgeschichte des Schriftstellers Franz Hohler. Für Instagram animiert hat sie die junge Zürcher Grafikerin Justine Klaiber. Weitere Informationen: www.zb.uzh.ch

PLAKAT

Children's Rights

Wissen Kinder, dass auch sie Rechte besitzen? Wie erklärt man ihnen, worauf sie Anrecht haben? Das Plakat «Children's Rights» zeigt die zehn Grundkinderrechte der UNICEF. Auf der Vorderseite werden die Rechte in einfachen Bildern dargestellt, damit auch Kinder, die noch nicht lesen können, ihre Rechte schnell und einfach verstehen. Auf der Rückseite wird in vier Sprachen (Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch) erklärt, um welches Kinderrecht es sich jeweils auf der Zeichnung handelt. Dadurch kann das Plakat zusätzlich als interaktives Ratespiel genutzt werden. Das Plakat ist 43,63 x 29,6 Zentimeter gross, kostet fünf Franken und kann unter der E-Mail-Adresse childrensrights-fanny@gmx. ch bestellt werden.



Machen Sie das Schulzimmer zur magischen Manege. Der Verlag LCH hat das Buch dazu.

www.LCH.ch > Webshop



Wir suchen eine/n

Schulleiter/in Kindergarten und Sonderpädagogik

mit einem Pensum von 50 Prozent

Auf den 1. August 2021 richten wir in Sargans die Stelle einer Schulleitung für Kindergarten und Sonderpädagogik ein. Gesucht wird eine engagierte und umsichtige Persönlichkeit für ein Führungspensum von 50%, das mit Unterrichtslektionen ergänzt werden kann. Die Stelle kann zu einem späteren Zeitpunkt aufgestockt werden. Erwartet wird eine pädagogische Vorbildung, sowie eine abgeschlossene oder geplante Schulleitungsausbildung. Die detaillierte Ausschreibung der Stelle finden Sie auf der Homepage der Schule Sargans www.schulesargans.ch.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis Montag, 19. Oktober 2020 (spätestes Eingangsdatum) an das Schulratspräsidium, Schulsekretariat, Postfach 80, 7320 Sargans. Wir freuen uns auf Sie!

Ein Inserat in BILDUNG SCHWEIZ. Mehr können Sie in der Schule nicht erreichen.

Martin Traber berät Sie gerne: 044 928 56 09



aprentas ist der Ausbildungsverbund für Grund- und Weiterbildung für naturwissenschaftliche, technische und kaufmännische Berufe.

Für unsere Berufsfachschule im Ausbildungszentrum Muttenz BL suchen wir per Januar 2021 oder nach Vereinbarung für die Führung und Weiterentwicklung des Fachbereichs Berufskunde ein

Mitglied der Schulleitung 80-100%

Sind Sie ein Organisationstalent, das die Schulleitungstätigkeit als Berufung sieht und sich mit viel Elan und Engagement für die Berufsbildung einsetzen will? Dann sind Sie bei uns am richtigen Ort.

In dieser Funktion sind Sie der Geschäftsführerin unterstellt und Mitglied des Leitungsteams der Berufsfachschule. In Ihrer Verantwortung liegen

- die p\u00e4dagogische, finanzielle und organisatorische Leitung im Zust\u00e4ndigkeitsbereich
- · die Leitung des Fachteams Berufskunde
- die Unterstützung im Ausbildungsbereich Berufsmaturität
- die Umsetzung der strategischen Ziele für die Berufsfachschule
- die Leitung von Projekten zur Schul- und Unterrichtsentwicklung
- die Sicherstellung der Qualitätsvorgaben
- die Zusammenarbeit mit Kantonen, Firmenvertretern und Eltern

Die Funktion beinhaltet die Unterrichtstätigkeit im Rahmen von 40 bis 50% in der Berufskunde und/oder der Berufsmaturität BM für Laborantinnen/Laboranten EFZ.

Unsere Erwartungen

- naturwissenschaftlicher Abschluss auf Tertiärstufe
- abgeschlossene Ausbildung als Lehrperson für die Sekundarstufe II (inkl. Berufspädagogik)
- Schulleitungsausbildung und Erfahrung im Führen einer Schule erwünscht
- vertraut mit digitalen Lehr- und Lernformen
- Teamplayer/-in und stark in der Kommunikation
- umsetzungsstarke, gewinnende Persönlichkeit

Wir bieten

- attraktive Anstellungsbedingungen in einem spannenden und abwechslungsreichen Arbeitsumfeld
- eine verantwortungsvolle Tätigkeit mit grossem Handlungsspielraum
- ein Umfeld, in dem Gestaltung und Weiterentwicklung gefragt und gewünscht sind

Fühlen Sie sich angesprochen und möchten Sie diese Herausforderung annehmen? Wir freuen uns auf Ihre Online-Bewerbung über das Bewerbungstool: https://www.aprentas.com/ueber-uns/offene-stellen.

Für Fragen steht Ihnen Nicole Koch, Geschäftsführerin, Tel. 061 468 18 31 oder die Personalabteilung Tel. 061 468 18 33 gerne zur Verfügung.

www.aprentas.com

Kanton St.Gallen Bildungsdepartement



Projektleiter/in Lernfördersysteme

Amt für Volksschule

Arbeitsort: Rorschach; Eintritt: 1. Februar 2021 oder nach Vereinbarung Sie verfügen über eine pädagogische Ausbildung, Erfahrung im Projektmanagement sowie eine Affinität für die neusten Technologien und technisches Wissen.



Anspruchsvolle Lehrplaneinführung

Zum Schluss fühlt BILDUNG SCHWEIZ einer spannenden Persönlichkeit auf den Zahn. Diesmal gehen drei Fragen an Conradin Cramer, Regierungsrat und Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt.

BILDUNG SCHWEIZ: Seit August haben Lehrpersonen in Basel-Stadt mehr Wahlfreiheit bei den Lehrmitteln in Mathematik, Deutsch und Französisch. Bei letzteren beiden Fächern sprechen Kritiker von einer Schein-Freiheit. Wie beurteilen Sie dies?

CONRADIN CRAMER: Das sehe ich anders. Selbstverständlich sind Lehrmittel für den Unterricht von grosser Bedeutung. Wir evaluieren sie deshalb unter Einbezug von Lehrpersonen und Fachexperten gründlich. In Basel-Stadt ist die Kompatibilität mit dem Lehrplan 21 ein wichtiges Kriterium. Nicht kompatible Lehrmittel nehmen wir nicht auf die Lehrmittelliste. Deshalb stehen in den Fächern Deutsch und Französisch derzeit «nur» zwei Lehrmittel zur Wahl. Wir beobachten den Lehrmittelmarkt selbstverständlich laufend und evaluieren gerne Neuerscheinungen.

Das Verfahren zur Auswahl der Lehrmittel ist übrigens klar geregelt: Die Schulleitung stellt sicher, dass das Kollegium gut informiert ist und die Lehrpersonen die Lehrmittel für ihr Fach zusammen diskutieren. Der Entscheid über die Verwendung eines Lehrmittels liegt dann aber bei der einzelnen Lehrperson. Das ist mir wichtig.

Aktuell wird in Basel-Stadt über die Durchführung der Checks kurz nach der Zeit des Notfernunterrichts diskutiert. Welche Vor- und Nachteile sehen Sie in diesen standardisierten Leistungstests? Ich sehe vorwiegend Vorteile: Mit den Checkergebnissen verfügen Lehrpersonen über zusätzliche Informationen zum Lernstand ihrer Schülerinnen und Schüler. Die Fragen «Was kann ich? Wo stehe ich? Welche Lernschritte folgen als Nächstes?» sind gerade aufgrund der unterschiedlichen Ausgangslage für die Kinder während

10 | 2020



Conradin Cramer. Foto: zVg

und nach der Zeit des Fernunterrichts sehr relevant.

Ich bin überzeugt, dass die Checks mit vertretbarem Aufwand eine wertvolle externe Perspektive geben können. Über den Nutzen der Checkergebnisse entscheiden letztlich die Lehrpersonen selbst: Sie können die Ergebnisse als zusätzliche Information für ihre Unterrichtsplanung, für Absprachen im Team, für die Setzung

von Förderschwerpunkten oder auch als Anhaltspunkt für die Notengebung in den Klassen nutzen.

Ihr Kanton ist im sechsten und letzten Jahr der Einführung des Lehrplans 21. Was ist Ihre bisherige Bilanz?

Die Einführung bleibt auch im sechsten Jahr anspruchsvoll. Zu Beginn gab es in verschiedenen Fächern keine Lehrmittel für die Umsetzung des Lehrplans 21. Das war schwierig, auch wenn wir den Lehrpersonen Planungs- und Umsetzungshilfen zur Verfügung stellen konnten. Bereits seit 2014 führen wir regelmässig Standortbestimmungen durch. Noch immer zeigt sich, dass sich die Lehrpersonen unterschiedlich gut auf den Lehrplan 21 vorbereitet fühlen. Hier müssen wir noch besser werden. Wir wissen, dass die Zusammenarbeit unter den Lehrpersonen ein ganz wesentlicher Faktor ist. Diese Zusammenarbeit wird immer intensiver und kann die einzelnen Lehrpersonen entlasten. In der nächsten Phase geht es darum, das kompetenzorientierte Unterrichten und die kompetenzorientierte Beurteilung zu konsolidieren. Die Arbeit geht also weiter. Mein Ziel ist, die Akzeptanz des Lehrplans 21 bei Lehrpersonen und auch in der Öffentlichkeit mit einer umsichtigen und undogmatischen Umsetzung weiter zu erhöhen. ■

BILDUNG SCHWEIZ

SCHWEIZ demnächst

Digitales im Unterricht

Einmal jährlich legt BILDUNG SCHWEIZ einen Schwerpunkt auf die digitale Bildung. Ein Beitrag zeigt, wie neue Technologien das Textile und Technische Gestalten (TTG) verändern. Ein anderer dreht sich um das Lernen mit Lernvideos.

Diskriminierung trifft Schulalltag

Noch ist die Diversität unter den Lehrpersonen nicht sehr ausgeprägt. Es gibt wenige Personen mit einer anderen Hautfarbe, die hierzulande unterrichten. Die Redaktion hat nachgefragt, auf welche Vorurteile sie treffen.

Mehr als Wort für Wort übertragen

Wie arbeiten Übersetzerinnen und Übersetzer? Was sind die schönen und die schwierigen Seiten ihrer Arbeit? BILDUNG SCHWEIZ gibt Einblick.

Die nächste Ausgabe erscheint am 3. November.

gedruckt in der schweiz

Gedruckt auf UPM Star matt 1.2 H FSC, holzhaltig

Wer sich für das Papier interessiert findet es im Internet unter: UPM Star matt 1.2 H









Bauernregel Nr. 09

September warm. und klar, verheisst ein gutes nächstes Jahr.

Finden Sie auf **Agriscuola** Inspiration für spannenden Unterricht zu den Themen **Bauernhof**, **Landwirtschaft** und **Ernährung**.

